



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das Laute Denken als Bewertungsmethode in der
Dolmetschdidaktik“

verfasst von / submitted by

Mazzanti Francesca

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021/ Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree
programme code as it appears on the student
record sheet:

A 070 348 331

Studienrichtung lt. Studienblatt / degree
programme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Translation
Italienisch Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Sonja Pöllabauer

Danksagung / Ringraziamenti

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich bei der Fertigstellung meiner Masterarbeit unterstützt haben.

Mein ganz besonderer Dank gilt meiner Betreuerin Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Sonja Pöllabauer für ihre ständige Unterstützung, ihre wertvollen Ratschläge und das Vertrauen, das sie mir bei der Durchführung dieser Studie geschenkt hat.

Des Weiteren möchte ich mich ganz herzlich bei meinen StudienkollegInnen und lieben FreundInnen Andrea und Monica, die mit großer Bereitschaft am Experiment teilgenommen haben und ohne die die Anfertigung der vorliegenden Arbeit unmöglich gewesen wäre. Unsere enge Freundschaft hat uns auf unserem Weg am ZTW und darüber hinaus begleitet. Ohne sie wäre diese Erfahrung nicht die gleiche gewesen.

Zu guter Letzt gilt mein Dank auch Andrea für die Korrekturarbeit und die hilfreichen Ratschläge.

Un ringraziamento particolare va anche a:

Andrea, per essere stato un punto di riferimento imprescindibile in questi tre anni. Spero di esserlo stata anche io per te.

Mia sorella Elena, che anche a km di distanza mi ricorda sempre di (sor)ridere.

I miei genitori, per avermi permesso di intraprendere questo percorso e insegnato a credere nei miei sogni, anche quelli che sembravano più irrealizzabili. A loro dedico questa tesi.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	6
Tabellenverzeichnis	6
Einleitung	7
1 Protokolle des Lauten Denkens	9
1.1 Begriffsklärung und theoretischer Hintergrund.....	9
1.2 Vom Lauten Denken zu verbalen Daten.....	10
1.3 Formen des Lauten Denkens	11
1.4 Entwicklungsgeschichte der Methode	15
1.4.1 Anwendung von TAPs in der Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik	16
1.5 Gegenwärtiger Stand der Forschung und wichtige Studien	17
1.5.1 Relevante Studien im Bereich Übersetzen.....	18
1.5.2 Relevante Studien im Bereich Dolmetschen.....	20
1.6 Kritik an der Methode des Lauten Denkens	35
2 Die Untersuchung	40
2.1 Zielsetzung.....	40
2.2. Datenerhebung	41
2.2.1 TeilnehmerInnen und Setting.....	41
2.2.2 Teilnehmende Beobachtung.....	42
2.2.3 Das retrospektive Interview	44
2.3 Die Erhebungsmethode des Lauten Denkens: Einflussfaktoren und mögliche Schwierigkeiten	45
2.4 Datenaufbereitung	48
2.5 Datenauswertung	50
3. Auswertung und Analyse der erhobenen Daten.....	51
3.1 Analysemodell: Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz ...	51

3.2 Kategorienbildung	55
3.3 Erste Codierung	57
3.3.1 Nicht codierbare Äußerungen	63
3.3.2 Ergebnisse der ersten Codierung	65
3.4 Zweite Codierung	66
3.5 Welchen Eindruck haben Dolmetschstudierende vom Lauten Denken? - Das retrospektive Interview	74
4. Conclusio	79
Bibliographie.....	82
Anhang	88
Anhang 1: Im Rahmen der Dolmetschsimulation zu inszenierender Dialog	88
Anhang 2: Interviewleitfaden	91
Anhang 3: Abstract (Deutsch)	92
Anhang 4: Abstract (English).....	93

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Typologie von Datenerhebungsverfahren zur Untersuchung von Übersetzungsprozessen (Krings 2005: 348)	11
Abbildung 2: Kodierungskriterien für die Auswertung der erhobenen Protokolle im Hinblick auf die Kategorien „Probleme“ und „monitoring observations“ (Ivanova 2000: 38).....	24
Abbildung 3: Rahmenkonzept zur Anwendung der Methode des Lauten Denkens in der Dolmetschdidaktik (Smith 2014: 131)	29
Abbildung 4: Anweisungsblatt nach Smith (2014: 133)	30
Abbildung 5: Beispiele der kategorisierten Äußerungen (Shamy & De Pedro Ricoy 2017: 60)	34
Abbildung 6: Anweisungsblatt	44
Abbildung 7: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse (Kuckartz 2018: 100)	51
Abbildung 8: Sechs Formen der Auswertung bei einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz 2018: 118)	53
Abbildung 9: Die unterschiedlichen Phasen der Bewertung einer Dolmetschleistung mittels der Methode des Lauten Denkens	56

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ergebnisse der ersten Codierungsphase	58
Tabelle 2: Ergebnisse der zweiten Codierung in Bezug auf die drei Kategoriengruppen	69
Tabelle 3: Ergebnisse der zweiten Codierung in Bezug auf die einzelnen Kategorien	71

Einleitung

Seit Jahrzehnten ist die Bewertung der eigenen Leistungen ein unerlässlicher Bestandteil der Dolmetscherausbildung. Was wäre, wenn wir durch eine Bewertungsmethode einen Einblick in die kognitiven Prozesse und Gedanken der Dolmetschstudierenden bekommen könnten?

Die vorliegende Masterarbeit zielt darauf ab, zu untersuchen, ob und inwieweit die Methode des Lauten Denkens (LD) als (Selbst-)Bewertungsmethode in der Dolmetschdidaktik angewendet werden kann. Diese Methode der Datenerhebung bzw. der Bewertung, „bei der Individuen [...] dazu aufgefordert werden, ihre ‘Gedanken, Wahrnehmungen und Empfindungen’ zu verbalisieren“ (Hofmann 2017), ist schon bei vielen translationswissenschaftlichen Studien angewendet worden, um verschiedenartige Informationen über kognitive Prozesse und Problemlösungsstrategien während einer Übersetzungsaufgabe zu erfassen (vgl. Kussmaul & Tirkkonen-Condit 1995: 177ff).

Da in den letzten Jahren auch auf die translationsdidaktischen Zwecke der Methode des LD hingewiesen wurde (Smith 2014; Kussmaul & Tirkkonen-Condit 1995), setzt sich diese Arbeit zum Ziel, die Anwendung der Methode des Lauten Denkens in der Dolmetschdidaktik und insbesondere im Hinblick auf den Bereich Dialogdolmetschen zu untersuchen. Anhand einer empirischen Studie wird versucht, folgende Forschungsfragen zu beantworten:

- Kann die Methode des Lauten Denkens (think-aloud protocols) als Selbstbewertungsmethode in der Dolmetschdidaktik angewendet werden? Unter welchen Bedingungen bzw. unter Beachtung welcher Faktoren kann dies geschehen?
- Welche Vor- und Nachteile würde die Methode des Lauten Denkens mit sich bringen?

Die Masterarbeit ist in vier Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel wird auf die theoretische Basis für die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit eingegangen. Anhand der bereits bestehenden Literatur wird die Erhebungsmethode des Lauten Denkens definiert und beschrieben. Es werden außerdem die wichtigsten translationswissenschaftlichen Studien erwähnt, bei denen die Methode des Lauten Denkens zur Anwendung gekommen ist.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den methodischen Merkmalen der durchgeführten empirischen Untersuchung. Es wurden zwei kombinierte Erhebungsmethoden ausgewählt: Eine teilnehmende Beobachtung und ein teilstrukturiertes Interview. Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung wurde zunächst eine Dolmetschsimulation durchgeführt und im Anschluss daran wurden die TeilnehmerInnen darum gebeten, ihre Dolmetschleistung anhand der Methode des Lauten Denkens zu bewerten. Nach der Bewertung der

Dolmetschleistungen mittels der Methode des Lauten Denkens wurden alle TeilnehmerInnen im Rahmen eines teilstrukturierten Interviews befragt. Hierbei sollten die ProbandInnen sowohl ihre Meinungen und Eindrücke zu dieser Bewertungsmethode äußern als auch einige Fragen zur Dolmetschsimulation und zur Vorbereitung beantworten.

Im dritten Kapitel wird dann das im Rahmen des Experiments erhobene Datenmaterial ausgewertet und die Ergebnisse anhand von Beispielen aus den von den TeilnehmerInnen erstellten Protokollen des Lauten Denkens präsentiert.

Im vierten und letzten Kapitel werden die aus der Auswertung gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst, und es wird dabei versucht, Schlussfolgerungen zu ziehen und die am Anfang der Studie formulierten Forschungsfragen zu beantworten.

1 Protokolle des Lauten Denkens

1.1 Begriffsklärung und theoretischer Hintergrund

Die Methode des Lauten Denkens ist eine induktive Datenerhebungsmethode, die es ermöglicht, Einblicke in die kognitiven Prozesse einer handelnden bzw. denkenden Person zu erhalten (vgl. Konrad 2010: 2; Sandmann 2014: 179). Bei der Anwendung einer solchen Methode wird die Versuchsperson aufgefordert, möglichst alle Gedanken zu verbalisieren, die ihr während der Ausführung der zu untersuchenden Handlung einfallen: „The aim is to elicit a spontaneous, unedited, undirected, stream-of-consciousness type of account from the subject.“ (Jääskeläinen 2002: 108). Die Anwendung des Lauten Denkens als Erhebungsmethode stammt aus der Kognitionspsychologie und wird heutzutage im Bereich der Problemlöse- und Lern-Lehrforschung, sowie auch in der Unterrichtsforschung und in der Forschung zum selbstregulierten Lernen eingesetzt (Sandmann 2014: 182).

Auf konzeptueller Ebene finden sich in der Literatur zwei Begriffe, die unterschieden werden müssen: Die Methode des Lauten Denkens (manchmal nur Lautes Denken) steht für die eigentliche Erhebungsmethode, während sich die öfters verwendeten *Think-Aloud Protocols* (TAPs), Verbal Protocols, Gedankenprotokolle oder Protokolle des Lauten Denkens auf das Ergebnis des Lauten Denkens beziehen, d. h. auf alle von der Versuchsperson verbalisierten Gedanken, die dann noch transkribiert und ausgewertet werden müssen (Konrad 2010: 2).

Zwei weitere Termini sind in diesem Forschungsbereich sehr wichtig und werden dennoch nicht immer eindeutig verwendet: Introspektion und Retrospektion (siehe Kapitel 1.3). In der Literatur gibt es z. B. keine einheitliche Terminologie, was die Methode der Retrospektion betrifft: In vielen Fällen wird mit „Retrospektion“ nicht die retrospektive Form des Lauten Denkens gemeint, sondern eine allgemeinere Analysephase, die nach der untersuchten Tätigkeit erfolgt. Andere beziehen sich auf die Methode der Retrospektion mit anderen Termini, wie z. B. „retrospective interview“, obwohl die Methode eine ganz andere Struktur als das Frage-Antwort-Modell eines Interviews hat (Shamy & De Pedro Ricoy 2017: 53).

In den nächsten Kapiteln werden weitere Aspekte erläutert, die dazu beitragen, die Erhebungsmethode des Lauten Denkens von den anderen induktiven Erhebungsmethoden abzugrenzen.

1.2 Vom Lauten Denken zu verbalen Daten

Wie funktioniert die Methode des Lauten Denkens? Und wie kommen ForscherInnen vom Lauten Denken zu den auswertbaren verbalen Daten?

Es ist ziemlich komplex, eine einheitliche Antwort zu geben, vor allem aus zwei Gründen: Zum einen beruht dieser Bereich auf verschiedenen Theorien der Kognitionswissenschaft, zum anderen müssen zum Zweck dieser Arbeit die verschiedenen Formen der Methode des Lauten Denkens sowie ihre unterschiedlichen Funktionsweisen berücksichtigt werden. Ericsson und Simon (1993) haben in ihrer Einführung zu *Protocol Analysis: Verbal Report As Data* möglichst kurz und dennoch ausführlich beschrieben, was während kognitiver Denkprozesse passiert:

Since the time of Aristotle, thinking has been viewed as a temporal sequence of mental events. A recent review of the history of the study of thinking shows that this assumption has never been seriously questioned (Ericsson & Crutcher, 1991). Thought processes can thus be described as a sequence of states, each state containing the end products of cognitive processes, such as information retrieved from longterm memory, information perceived and recognized, and information generated by inference. (Ericsson & Simon 1993: xiii)

Es handelt sich daher meistens um die Endprodukte von kognitiven Prozessen, die in aufeinanderfolgenden mentalen Zuständen enthalten sind.

Wenn Menschen eine besonders aufwendige Handlung durchführen, worüber sie intensiv nachdenken müssen, neigen sie manchmal dazu, ihre Gedanken laut auszusprechen. Damit verfolgen sie keine Kommunikationsabsicht, sondern es ist nur ein spontanes Mittel, um sich auf die Denkhandlung zu konzentrieren (Sandmann 2014: 179). Diese Äußerungen sind daher nicht immer vollständig und klar; die meisten sind auch nicht logisch und nicht gut strukturiert, eben weil der Zweck des Lauten Denkens nicht die Kommunikation mit der äußeren Umwelt ist. Die daraus resultierenden Äußerungen sind daher sehr spontan, ungefiltert und ähnlich einem Bewusstseinsstrom (Jääskeläinen 2002: 108).

Normalerweise sind solche Verbalisierungen aber gut nachvollziehbar: Es ist daher möglich, mehr oder weniger detaillierte Erkenntnisse über die kognitiven Prozesse zu gewinnen, die sich während der Ausführung einer Aufgabe ergeben haben (Sandmann 2014: 180).

Die in den Protokollen enthaltenen Daten sind meistens keine Reflexion über die durchgeführte Tätigkeit, sondern können alle Arten von Informationen enthalten. Es wird nicht erwartet, dass die TeilnehmerInnen ihre Leistung direkt analysieren bzw. bewerten. Auf den ersten Blick können die Protokolle chaotisch und wenig aussagekräftig erscheinen: Durch eine

geeignete Auswertungsmethode können jedoch wichtige Informationen erfasst werden; „The resulting data are messy, but it is the researcher’s task to make sense of the mess.“ (Jääskeläinen 2002: 108)

1.3 Formen des Lauten Denkens

Aufgrund einiger Variablen können verschiedene Formen des Lauten Denkens unterscheiden; einer dieser Faktoren ist der Zeitpunkt der Verbalisierung. In der Literatur wird meistens zwischen *introspektivem* und *retrospektivem* Lautem Denken unterschieden (vgl. Sandmann 2014: 182-183). Krings (2005: 348) ordnet das introspektive Laute Denken den sogenannten *periaktionalen* Erhebungsverfahren und alle Formen von retrospektiv erhobenen verbalen Daten den *postaktionalen* Erhebungsverfahren zu:

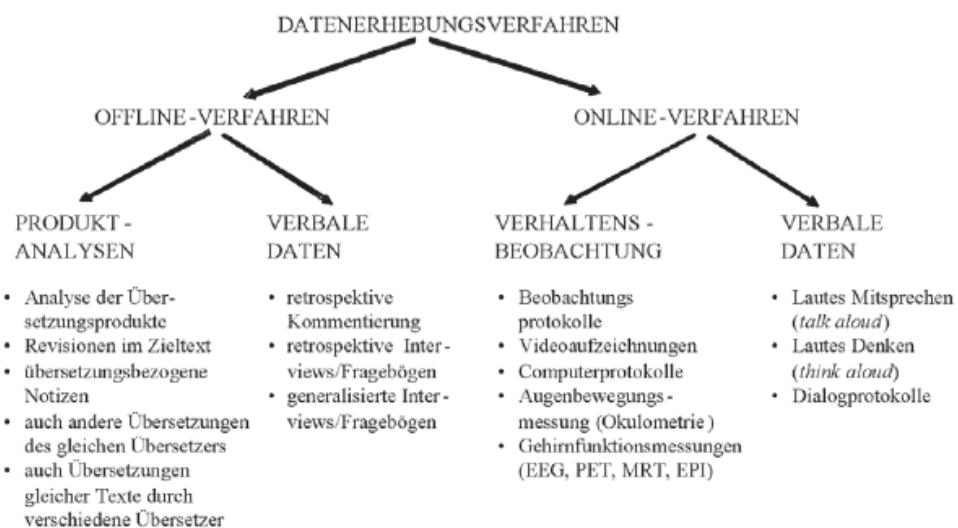


Abb. 1: Typologie von Datenerhebungsverfahren zur Untersuchung von Übersetzungsprozessen (Krings 2005: 348)

In seiner Typologisierung der Erhebungsverfahren bezieht er sich insbesondere auf die Übersetzungsprozessforschung und unterscheidet zuerst zwischen *periaktionalen* und *postaktionalen* Verfahren: Die Daten können zeitlich parallel zum Übersetzungsprozess (periaktionales oder Online-Verfahren) oder nach Abschluss des Übersetzungsprozesses (postaktionales oder Offline-Verfahren) erhoben werden. Durch eine weitere Differenzierung werden dann die Offline-Verfahren in zwei weitere Kategorien aufgeteilt: *Produktanalysen* und *Verbale Daten*. Nach Krings stellen die reinen Produktdaten (in diesem Fall die aus der fertigen Übersetzung erhobenen Daten) „die unzuverlässigste und am wenigsten aussagekräftige Quelle für die Analyse von Übersetzungsprozessen [...] dar. Denn das Übersetzungsprodukt ist im

Grunde nichts anderes als die letzte Momentaufnahme in einem komplizierten, nicht-linearen Prozess“ (Krings 2005: 348). Mehr Informationen über den Übersetzungsprozess würde man laut Krings hingegen durch verbale Daten erfassen. Er ordnet aber das Laute Denken den Online-Verfahren zu: Das impliziert, dass die Methode des Lauten Denkens nach Krings ausschließlich periaktional erfolgen kann, obwohl die meisten ExpertInnen in diesem Bereich beide Formen (Introspektion und Retrospektion) als praktikable Methoden zur Erhebung von prozessorientierten Daten anerkennen (vgl. Rahemtulla 2019; Sandmann 2014).

In den meisten Fällen wird die introspektive Form des Lauten Denkens eingesetzt, bei der die Gedanken gleichzeitig zur Durchführung der Handlung verbalisiert werden: Diese Form ermöglicht die engste Verbindung zwischen Denken und verbalen Daten, weil meistens Inhalte aus dem Kurzzeitgedächtnis verbalisiert werden (Sandmann 2014: 181). Die Introspektion wird daher in allen Fällen verwendet, in denen spontanes Lautes Denken üblich ist, z. B. in der Lernforschung oder beim Testen von Produkten, wo die VersuchsteilnehmerInnen ihre Gedanken und Wahrnehmungen während der Verwendung des Produkts äußern.

Beim retrospektiven Lauten Denken werden hingegen die Gedanken nach der Handlung verbalisiert: Diese Form des Lauten Denkens wird normalerweise angewendet, wenn die zu untersuchenden Handlungen besonders komplex und herausfordernd sind. Laut Sandmann (2014: 183) ist die Unterrichtsanalyse ein typisches Anwendungsfeld für das retrospektive Laute Denken. Es ist praktisch nicht möglich, die Unterrichtshandlungen auszuführen und gleichzeitig die eigenen Gedanken dazu zu verbalisieren; in diesem sowie auch in vielen anderen Forschungsbereichen werden daher die Versuchspersonen aufgefordert, die eigenen Gedanken nach der Handlung zu äußern. Das Laute Denken wird in solchen Fällen durch das sogenannte *Stimulated Recall* unterstützt: Es wird normalerweise eine Bild- und Tonaufnahme der Leistung abgespielt (in diesem Fall von der Unterrichtseinheit), die der Versuchsperson dabei helfen soll, sich an das Gesagte zu erinnern. Die Versuchsperson kann dann die eigene aufgezeichnete Leistung anhören bzw. ansehen, während sie alle Gedanken und Gefühle, die ihr einfallen, mündlich äußert.

Nach Konrad können hingegen drei Formen des Lauten Denkens unterschieden werden: die *Introspektion* („augenblickliche Verbalisierung“), die *unmittelbare Retrospektion* („die sich zeitlich direkt an die Introspektion anschließt“) und die *verzögerte Retrospektion* („die direkt nach der Bearbeitung aller Aufgaben [...] oder sogar erst einige Tage später stattfinden kann“) (Konrad 2010: 2).

Diese drei Formen des Lauten Denkens unterscheiden sich aber nicht nur nach dem Zeitpunkt der Verbalisierung, sondern auch nach deren Inhalten, je nachdem, ob sie aus dem

Kurzzeit- oder Langzeitgedächtnis abgerufen werden. Konrad erklärt den Unterschied zwischen den drei Formen des Lauten Denkens folgendermaßen:

- Die bei der *Introspektion* verbalisierten Inhalte befinden sich schon im Kurzzeitgedächtnis in oral enkodierter Form;
- Bei der *unmittelbaren Retrospektion* werden Inhalte beschrieben und erklärt, die nicht mehr in sprachlicher Form vorliegen;
- Bei der *verzögerten Retrospektion* werden Gedankeninhalte meistens erklärt und motiviert (Konrad 2010: 4).

Wenn verbale Daten retrospektiv erhoben werden, befinden sich die zu verbalisierenden Gedanken nicht mehr im Kurzzeitgedächtnis, sondern müssen oft aus dem Langzeitgedächtnis abgerufen werden. Sie liegen meistens nicht mehr in sprachlicher Form vor und müssen deswegen neu enkodiert werden (Krings 2005: 349). Im Vergleich zu den durch die Introspektion gewonnenen Äußerungen enthalten daher die retrospektiv erhobenen Daten eine größere Menge an Bewertungen, Interpretation und Beschreibungen der geleisteten Handlung, weil sie zu einem späteren Zeitpunkt verbalisiert werden; dennoch kann das retrospektive Laute Denken „Informationen darüber liefern, was die betrachtete Handlung motiviert hat bzw. welche Einflussgrößen für die Art der Handlungsausführung von Bedeutung waren.“ (Sandmann 2014: 183).

Wenn die Gedanken unmittelbar nach der zu untersuchenden Tätigkeit verbalisiert werden, können einige Hinweisreize (im Englischen *retrieval cues*), die sich noch im Kurzzeitgedächtnis befinden, reaktiviert werden. Um solche Erinnerungen abzurufen, ist ein geeigneter Stimulus notwendig, der den ProbandInnen bei der Verbalisierung helfen kann. Nach Ericsson und Simon (1993: 119) sollte dieser Stimulus in der gleichen Form wie der zu kommentierende Gegenstand vorliegen: Wenn die TeilnehmerInnen ihre Dolmetschleistung kommentieren sollen, dann sollte eine Hilfe zur Verbalisierung in mündlicher Form zur Verfügung gestellt werden (z. B. eine Audioaufzeichnung der Leistung), und nicht in schriftlicher Form (keine Transkription der Dolmetschleistung) (Shamy & De Pedro Ricoy 2017: 52).

Færch & Kasper (1987: 17) unterscheiden außerdem zwischen „self-initiated“ und „other-initiated“ Retrospektion: Bei der „self-initiated“ Retrospektion hören die ProbandInnen die eigene Dolmetschleistung und fangen selbständig an, zu verbalisieren: Die Verbalisierungsphase erfolgt daher mit sehr wenigen Anleitungen vonseiten des Versuchsleiters, was bei den meisten dolmetschwissenschaftlichen Studien der Fall ist. Bei der

„other-initiated“ Retrospektion sollen hingegen die ProbandInnen ihre Gedanken nur verbalisieren, wenn sie vom Versuchsleiter dazu aufgefordert werden. Anstatt allgemeine Anleitungen am Anfang des Experiments zu geben, stellt der Versuchsleiter mehrere Fragen während der Verbalisierungsphase, um zu Überlegungen über bestimmte Themen anzuregen.

Was die introspektiven Erhebungsverfahren angeht, unterscheidet Krings zwischen *Lautem Denken* und *Lautem Mitsprechen*, oder *talk aloud*: Das Laute Mitsprechen ist „ein eingeschränktes Lautes Denken“, bei dem die Versuchspersonen nur das laut aussprechen müssen, was sie während der Aufgabe leise zu sich selbst sagen. In der Übersetzungsprozessforschung enthalten diese Verbalisierungen meistens nur Wörter, Sätze bzw. Abschnitte aus dem Ausgangs- oder Zieltext. Durch das Laute Denken kann man hingegen viel mehr Informationen über problematische Aspekte des Übersetzungsprozesses erfassen. Krings erklärt des Weiteren, dass die zwei oben genannten Formen oft vermischt werden und dass wenig verbalisierungswillige ProbandInnen statt des Lauten Denkens oft das Laute Mitsprechen durchführen (Krings 2005: 351).

Eine weitere Entwicklung dieser Erhebungsmethode ist die *dialogische Introspektion* (oder *Dialogprotokolle*): Zwei Versuchspersonen bekommen die gleiche Übersetzungsaufgabe, die sie zusammen lösen müssen, sodass am Ende der Aufgabe ein gemeinsamer Zieltext entsteht. Daraus ergeben sich Dialoge, die als psycholinguistische Daten ausgewertet werden und wichtige Informationen über Denk- und Problemlösungsprozesse der zwei ÜbersetzerInnen liefern. Ein wesentlicher Vorteil von Dialogprotokollen im Vergleich zum normalen Lauten Denken ist, dass die Versuchspersonen das Übersetzen im Team normalerweise natürlicher und angenehmer finden als das Laute Denken: Sie sind daher eher geneigt, mehr über die Übersetzungsaufgabe zu sprechen und, indem sie sich mit dem KollegInnen austauschen, mehr Gedanken zu verbalisieren. Laut Krings sind trotzdem aus den Dialogprotokollen Schlussfolgerungen bzw. Verallgemeinerungen über das individuelle Übersetzen nicht abzuleiten: Man kann aus solchen Daten nur Erkenntnisse über das interaktive Übersetzen gewinnen, was in der Praxis fast nie der Fall ist (Krings 2005: 352). Die unterschiedlichen Persönlichkeitsmerkmale der ÜbersetzerInnen in der Gruppe können auch ein Problem darstellen: Ein Teilnehmer könnte z. B. aufgrund seiner stärkeren bzw. dynamischeren Persönlichkeit mehr Lösungen vorschlagen; die anderen könnten dann diese Lösungen aus Höflichkeit passiv annehmen, nicht unbedingt, weil sie die besten Lösungen sind. Auch wenn man sich bemüht, TeilnehmerInnen mit ähnlichen Charaktereigenschaften zu finden, kann man diese Variable nicht völlig kontrollieren (Kussmaul & Tirkkonen-Condit 1995: 181f.).

1.4 Entwicklungsgeschichte der Methode

Um die Geschichte der Methode des Lauten Denkens zu verstehen, müssen wir zuerst ihre Entwicklung aus einer allgemeineren Perspektive betrachten, insbesondere in Bezug auf die Methoden der Selbstbeobachtung in den Bereichen Psychologie und Kognitionswissenschaften.

Ab dem 20. Jahrhundert begann man sich in der Psychologie für die kognitiven Prozesse des Menschen zu interessieren: Man hat daher angefangen, nach introspektiven Forschungsmethoden zu suchen, durch die kognitive Vorgänge und Denkprozesse untersucht werden konnten. Infolgedessen gewann die Selbstbeobachtung in vielen empirischen Untersuchungsfeldern immer mehr an Bedeutung (Düsing 2014). Bei der Forschungsmethode der Selbstbeobachtung (auch Introspektion genannt) handelt es sich tatsächlich um „die Beobachtung des eigenen Bewusstseins und des eigenen Erlebens, gibt also Auskunft über innere Zustände und Prozesse.“ (Krotz 1999: 9). Schon in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde die Introspektion von vielen PsychologInnen und ForscherInnen angewendet; gleichzeitig haben sich die Behavioristen gegen die Introspektion durchgesetzt, indem sie die Validität der durch introspektive Methoden erfassten Daten in Frage gestellt haben; sie bezeichneten die Psychologie als „ein rein objektiver, experimenteller Zweig der Naturwissenschaft“ dessen Ziel „die Vorhersage und die Kontrolle des Verhaltens“ war (Kleining 1999: 4). In denselben Jahren haben bekannte Vertreter der Würzburger Schule (Marbe, Bühler, Ach) das behavioristische Konzept von Objektivität als zu restriktiv angesehen und daher die sogenannte „systematische Introspektion“ angewendet, durch die viele komplexe psychologische Phänomene wie Denken und Wollen untersucht werden konnten (Kleining 1999: 4).

Als Teil dieses neuen introspektiven Ansatzes in der wissenschaftlichen Forschung hat sich die Erhebungsmethode des Lauten Denkens am Anfang des 20. Jahrhunderts in der Lern- und Denkpsychologie entwickelt. Diese Erhebungsmethode wurde als eine geeignete Möglichkeit betrachtet, um kognitive Prozesse und Umgangsweisen mit externen Problemsituationen zu untersuchen. In den 1930er Jahren wurde jedoch, durch die Kritik der Behavioristen, die Objektivität der Methode in Frage gestellt. Aus diesem Grund geriet die Methode des Lauten Denkens verschiedene Jahrzehnte lang in den Hintergrund pädagogisch-psychologischer Forschung (Rahemtulla 2019: 27).

Mit der kognitiven Wende in den späteren 1960er Jahren gewann dann das Laute Denken wieder an Beliebtheit, nicht nur in der Psychologie, sondern auch im Bereich der

Kognitions- und Problemlöseforschung (Sandmann 2014: 181). Es gab ein wachsendes Interesse an kognitiven und Denkprozessen, und man benötigte daher Erhebungsmethoden, die mehr Daten über prozedurale und dynamische Aspekte des Denkens liefern konnten. Seither wurde die Methode des Lauten Denkens in vielen verschiedenen Bereichen eingesetzt: In den 1980er Jahren, zum Beispiel, hat die Anwendung des Lauten Denkens in der Computerwissenschaft zur Entwicklung von auf künstlicher Intelligenz basierten Programmen beigetragen, indem IT-ExpertInnen durch die Methode des Lauten Denkens zum Verbalisieren ihrer Arbeitsprozesse bzw. Erfahrungen gebracht wurden.

Im Vergleich zur klassischen Selbstbeobachtung sieht das Laute Denken heutzutage eine gleichzeitige Verbalisierung der kognitiven Prozesse vor: Das lässt der Versuchsperson deutlich weniger Raum für Interpretation (Konrad 2010: 4f).

1.4.1 Anwendung von TAPs in der Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik

Ein weiterer Bereich, in dem das Laute Denken eingesetzt wird, ist die Didaktik: Die Verbalisierung der Denkprozesse der SchülerInnen dient in diesem Fall als „informative Grundlage für die Diagnostik des persönlichen Lernstands“ (Düsing 2014).

Die Protokolle des Lauten Denkens wurden erstmals in den späten 1980er Jahren in der Translationswissenschaft angewendet. Bis zu diesem Zeitpunkt basierten alle empirischen Studien auf einer produktorientierten, hauptsächlich deduktiven Methode: Durch Übersetzungskritik und Fehleranalyse versuchte man, zu erfassen, was während des Übersetzens passiert sein muss oder eher passieren sollte. Es handelte sich daher auch um normative Forschungsmethoden mit pädagogischen Zwecken. Was das Laute Denken angeht, erwähnen Kussmaul und Tirkkonen-Condit (1995: 177) tatsächlich zwei pädagogische Zwecke im Bereich Übersetzen: Erstens könnten die in den Protokollen des LD beobachteten Strategien als Modell für ein erfolgreiches Übersetzen dienen und zweitens könnten Übersetzungsstudierende diese Methode anwenden, um ihre Schwachstellen und Probleme zu erkennen und um sich zu verbessern. Kussmaul und Tirkkonen-Condit gehen davon aus, dass die Lehrenden aus den fertigen Übersetzungsaufgaben nicht immer auf die Schwachstellen ihrer StudentInnen schließen können:

One might argue that teachers of translation already know which strategies to recommend to their students. From years of experience they know what their students need. This may be true to some extent, but teaching experience shows that we sometimes draw the wrong conclusions

from our students' translations. We may, for instance, have the impression that students have problems with text-comprehension while, when we talk to them, we find that they actually have problems expressing what they had understood. (Kussmaul & Tirkkonen-Condit 1995: 178f)

Kussmaul und Tirkkonen-Condit waren auch der Meinung, dass die pädagogischen Methoden im Übersetzungs- und Dolmetschbereich anstatt nur produktorientiert eher prozessorientiert sein sollten: Indem man nur den Ausgangs- und den Zieltext vergleicht, konzentriert man sich fast nur auf das Endprodukt der Übersetzungsaufgabe, und man kann nur darüber spekulieren, was auf kognitiver Ebene passiert ist. Introspektive Erhebungsmethoden helfen hingegen, mehr Informationen über kognitive Prozesse und eingesetzte Problemlösungsstrategien während des eigentlichen Übersetzungsprozesses zu erfassen. In den Worten von Kussmaul und Tirkkonen-Condit (1995: 178): „What was needed was a means to find out what goes on in the translator's mind, a means to get a glimpse into the 'black box'", d. h. man wollte sich nicht mehr nur auf den Zieltext konzentrieren, sondern auf die kognitiven Prozesse, die zum Zieltext geführt haben.

Noch heute wird die Methode des Lauten Denkens trotzdem kritisiert: Es wurden bis heute verschiedene Problematiken erkannt. Die größte Diskussion unter den ForscherInnen ist, ob die Methode des Lauten Denkens valides Auswertungsmaterial hervorbringt (Rahemtulla 2019: 28). Im Kapitel 1.6 werden die verschiedenen Kritikpunkte ausführlicher erläutert.

1.5 Gegenwärtiger Stand der Forschung und wichtige Studien

Seit Anfang der 1990er Jahre wurde das Laute Denken als Datenerhebungsmethode bei vielen translationswissenschaftlichen empirischen Studien angewendet. Wie man bereits von den Eigenschaften der introspektiven Form des Lauten Denkens ahnen kann, wird diese Erhebungsmethode vor allem im Übersetzungsfeld angewendet: „Thinking aloud presupposes that the modality of language use is not itself oral-productive", d. h. die kognitive Tätigkeit, die durch das introspektive Laute Denken untersucht wird, muss keinen mündlichen Text produzieren (Færch & Kasper 1987: 15), weil sich die zwei zeitgleichen Verbalisierungstätigkeiten gegenseitig beeinflussen würden und eine korrekte und reibungslose Ausführung der Dolmetsch-tätigkeit auf diese Art und Weise nicht möglich wäre. Aus diesem Grund waren die empirischen Studien durch die Methode des Lauten Denkens im Bereich Dolmetschen bis zu den letzten zwei Jahrzehnten eher selten im Vergleich zu denen im Bereich Übersetzen.

Um die kognitiven Prozesse zu untersuchen, die beim Dolmetschen stattfinden, haben einige TranslationswissenschaftlerInnen in den letzten Jahrzehnten auf die retrospektive Form des Lauten Denkens zurückgegriffen; dabei verbalisieren die Versuchspersonen ihre Gedanken erst nach der Dolmetschleistung, die somit durch eine zusätzliche kognitive Tätigkeit nicht gestört wird. Im Folgenden werden die relevantesten Anwendungen der Methode des Lauten Denkens in der Translationswissenschaft aufgelistet und erläutert. Es wird dabei den Studien im Bereich Dolmetschen besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

1.5.1 Relevante Studien im Bereich Übersetzen

Die Methode des Lauten Denkens wurde seit den 1980er Jahren angewendet, um verschiedene Aspekte des Übersetzungsprozesses zu untersuchen. Dadurch wurden viele translationswissenschaftliche Theorien in Frage gestellt und neue Wege für die Forschung gefunden (Rahemtulla 2019: 27). Bis heute wenden zahlreiche empirische Studien das Laute Denken als Erhebungsmethode an; da sich die vorliegende Masterarbeit hauptsächlich mit seiner Anwendung in der Dolmetschwissenschaft befasst, werden im Folgenden nur einige der Studien im Bereich Übersetzen erwähnt, um einen allgemeinen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zu geben. Eine ausführlichere Bibliografie befindet sich im englischsprachigen Artikel „Think-aloud protocol studies into translation. An annotated bibliography“ von Riitta Jääskeläinen (2002).

Jääskeläinen beginnt 1987 mit ihrer Masterarbeit, den Übersetzungsprozess mittels der Methode des Lauten Denkens zu untersuchen. Sie analysiert die Übersetzungsleistungen von vier StudentInnen: Zwei von ihnen sind im ersten Studienjahr, und zwei befinden sich am Ende des fünfjährigen Studiums. Die durch das Laute Denken erhobenen Daten wurden auf der Basis von externen Faktoren (Zeitaufwand, Verwendung von Wörterbüchern) und internen Faktoren (vor allem Problemlöseprozesse) ausgewertet (Jääskeläinen 2002: 117).

Zwei Jahre später veröffentlichte Jääskeläinen zwei weitere Studien, im Rahmen derer untersucht und beschrieben wurde, wie ÜbersetzungstudentInnen Wörterbücher und andere Referenzmaterialien verwenden (Jääskeläinen 1989a und 1989b). Im Rahmen einer Doktorarbeit hat Jääskeläinen (1999) die von acht TeilnehmerInnen erhobenen Daten analysiert; vier professionelle und vier nicht-professionelle ÜbersetzerInnen haben einen kurzen Text vom Englischen ins Finnische übersetzt und dabei Gedanken und Gefühle verbalisiert. Bei der Datenanalyse hat sich die Forscherin vor allem mit drei Aspekten beschäftigt: Validität der eingesetzten Methodik, kognitive Aspekte des Übersetzungsprozesses und persönliches Engagement bei der Aufgabe (Jääskeläinen 1999). Zusammen mit Tirkkonen-

Condit hat sie außerdem die Automatisierung einiger Aspekte des Übersetzungsprozesses untersucht: Einige Prozesse erfolgen bei erfahrenen ÜbersetzerInnen automatisch und unbewusst, andere werden hingegen mit erhöhtem Bewusstsein bearbeitet (Jääskeläinen & Tirkkonen-Condit 2000).

Die 1986 von Krings veröffentlichte Doktorarbeit kann als eine der ersten wichtigen Publikationen in diesem Forschungsbereich betrachtet werden. Im Rahmen der in der Dissertation beschriebenen empirischen Studie wurden die methodischen Vor- und Nachteile des Lauten Denkens untersucht, indem acht deutsche Französischlernende aufgefordert wurden, einen Text zu übersetzen: Vier von ihnen mussten den Text in ihre Muttersprache übersetzen (Französisch-Deutsch), die anderen in die Fremdsprache (Deutsch-Französisch). Die Ergebnisse der Studie im Sinne der Validität des Lauten Denkens als Erhebungsmethode wurden dann im Rahmen eines späteren Artikels diskutiert (Krings 1987). Die gleiche Studie wurde im folgenden Jahr mit einer professionellen Übersetzerin wiederholt: Laut ihren Protokollen wurden mehr Problemlösevorgänge und gezieltere Denkprozesse festgestellt als in den Protokollen der nicht-professionellen ÜbersetzerInnen (Krings 1988).

Lörscher hat wie Krings die ersten wichtigen Schritte zur Anwendung der Methode des Lauten Denkens in der Übersetzungswissenschaft getan: 1991 hat er die kognitiven Prozesse beim Vom Blatt-Dolmetschen untersucht; die TeilnehmerInnen waren 52 nicht-professionelle ÜbersetzerInnen (Lörscher 1991). 1993 führte er eine zweite Studie durch, an der 45 fortgeschrittene Französischlernende und 22 professionelle ÜbersetzerInnen teilgenommen haben. Beim Vergleichen der Ergebnisse dieser zwei Studien sowie der Untersuchungen von Krings ließ sich feststellen, dass sich nicht-professionelle ÜbersetzerInnen auf kleinere Segmente konzentrieren und einen eher zeichenorientierten Ansatz verfolgen, d. h. sie neigen beim Übersetzen dazu, sich auf die einzelnen Wörter im Text zu konzentrieren. Die professionellen ÜbersetzerInnen konzentrierten sich in diesen Studien hingegen auf längere Textsegmente sowie mehr auf den allgemeinen Inhalt der zu übersetzenden Sätze konzentriert (Kussmaul & Tirkkonen-Condit 1995: 187).

Die Studien von Tirkkonen-Condit zielten vor allem darauf ab, die kognitiven Aspekte zu untersuchen, die den Übersetzungsprozess beeinflussen, und konzentrieren sich dabei auf die Unterschiede zwischen professionellen und nicht-professionellen ÜbersetzerInnen. Im Rahmen einer ersten Studie wurden zwei Protokolle analysiert: Das erste wurde von einem Übersetzungsstudent im ersten Studienjahr produziert, das zweite von einem Übersetzungsstudent am Ende seines Studiums. Der fortgeschrittene Student hat potenzielle Probleme bzw. Schwierigkeiten öfter erkannt und effizientere Problemlösefähigkeiten gezeigt

(Tirkkonen-Condit 1987). Eine spätere Studie (Tirkkonen-Condit 1992) analysiert eine professionelle und eine nicht-professionelle Übersetzungsleistung aus Sicht der Interaktion zwischen Welt- und Sprachwissen während des Übersetzungsprozesses. Andere Aspekte des Übersetzungsprozesses, die von Tirkkonen-Condit durch das Laute Denken untersucht wurden, sind: Einfluss der Professionalität auf Entscheidungsprozesse (1996), die Gefühlsdimension bei translatorischen Entscheidungen (1996), und Unsicherheitsfaktoren bei Übersetzungsprozessen (Tirkkonen-Condit & Laukkanen 2000).

Wie man aus den oben erwähnten Beispielen schließen kann, wurden bei den ersten Studien hauptsächlich Fremdsprachenlernende als TeilnehmerInnen ausgewählt; man glaubte, dass professionelle ÜbersetzerInnen zu wenige Denkprozesse verbalisieren konnten, weil viele ihrer Übersetzungsprozesse automatisiert stattfinden. Dies hat jedoch zu Kritik vonseiten vieler TranslationswissenschaftlerInnen geführt, vor allem, weil die Ergebnisse solcher Studien im Übersetzungsbereich nicht generalisiert werden können. In den folgenden Jahren wurden ähnliche Experimente mit ÜbersetzungsstudentInnen und professionellen ÜbersetzerInnen durchgeführt (siehe z. B. Krings 1986 und 1988). Die Forschungsziele waren bei den ersten Studien auch oft ziemlich allgemein formuliert: Man wollte meistens herausfinden, „was während des Übersetzungsprozesses passiert“; mit der Zeit sind Forschungsziele und -fragen immer spezifischer geworden, wobei sich einige ForscherInnen immer noch mit allgemeineren Themen beschäftigen, wie z. B. die psychologischen Aspekte des Übersetzens (Jääskeläinen 2002: 108f.).

1.5.2 Relevante Studien im Bereich Dolmetschen

Die Untersuchung von Ivanova (2000) war eine der ersten empirischen dolmetschwissenschaftlichen Studien, bei denen das Laute Denken als Datenerhebungsmethode angewendet wurde. Die Studie zielt darauf ab, die während des Simultandolmetschens erfolgenden kognitiven Prozesse durch das retrospektive Laute Denken zu untersuchen und festzustellen, ob die Retrospektion eine praktikable Methode zur Erhebung von Daten im Bereich Simultandolmetschen sein kann. Ivanova gibt zwei Gründe an, warum die Erhebungsmethode der Introspektion im dolmetschwissenschaftlichen Bereich lange nicht angewendet wurde:

- Die Simultaneität des translatorischen Prozesses beim Simultandolmetschen verhindert jede Art von zusätzlicher Verbalisierung. Wie Smith erklärt, wäre es unmöglich, während des Dolmetschens eine weitere Verbalisierungsaufgabe durchzuführen: „When

working between two languages simultaneously, or even consecutively, there may no cognitive space remaining to add a third level of language use during the process.” (Smith 2014: 129);

- Eine produktorientierte Analyse einer simultanen Dolmetschleistung, im Vergleich zur Analyse einer fertigen Übersetzung, kann mehr Informationen über die stattgefundenen kognitiven Prozesse liefern. Durch zeitliche Variablen, wie die Décalage, wurden z. B. schon viele kognitiven Vorgänge des Simultandolmetschens erfolgreich erforscht (Ianova 2000: 30).

Trotz dieser Faktoren, die für eine reine produktorientierte Analyse von Dolmetschleistungen sprechen, ist Ivanova der Meinung, dass das retrospektive Laute Denken eine sinnvolle Alternative ist, um mehr Informationen über die kognitiven Prozesse zu gewinnen, die beim Dolmetschen ständig stattfinden. Fehler werden bei einer produktorientierten Analyse einfach als solche anerkannt, ohne die Ursache dafür bestimmen zu können. Die Auslassung eines Elements der Ausgangsrede kann tatsächlich aus unterschiedlichen Gründen zustande kommen: Um solche wichtige Aspekte erforschen zu können, ist eine prozessorientierte Analyse notwendig (2000: 30). Nach den Worten von Tijus: „[A]nyone who systematically calls these ‘errors’ is neglecting the dynamic aspect of the interpretation processes” (1997: 35).

Das Forschungsdesign wurde unter Berücksichtigung eines sehr wichtigen Umsetzungsproblems der Retrospektion entwickelt, und zwar der Tatsache, dass das Experiment nach der zu untersuchenden Leistung stattfinden muss. Daraus ergeben sich Schwierigkeiten dabei, auf die im Langzeitgedächtnis schon abgespeicherten Informationen zurückzugreifen, was zu einer nicht ausreichenden Validität der erhobenen Daten führen kann. Ivanova spricht in diesem Sinne von „recency effect“, und stellt sich die folgende Frage: „Given the multiplicity of tasks in SI, was it realistic to expect that the targeted information would be stored in long-term memory and subsequently recalled?“ (Ianova 2000: 32). Um diesem problematischen Faktor entgegenzuwirken, wurden zwei mögliche Erinnerungsmethoden (“retrieval cues”) in Betracht gezogen:

- Die Transkription der Ausgangsrede;
- Die Transkription der Ausgangsrede in Verbindung mit der Aufzeichnung der geleisteten Simultandolmetschung.

Es wurde aus verschiedenen Gründen die erste Erinnerungsmethode (nur die Transkription der Ausgangsrede) ausgewählt: Die Transkription des von den ProbandInnen produzierten Zieltextes wurde ihnen nicht zur Verfügung gestellt, weil sie ansonsten versuchen könnten, zu

erschließen, was sie während der Wiedergabe eines bestimmten Elements gedacht haben; statt auf ihre Gedanken aus dem Gedächtnis zurückzugreifen, tendieren die ProbandInnen sehr oft dazu, ihre Leistung zu „interpretieren“. Außerdem gibt Ivanova einen weiteren Grund an, warum die transkribierte Wiedergabe vor dem Experiment nicht zur Verfügung gestellt werden muss: Das Lesen oder Hören von Fehlern in der eigenen Dolmetschleistung kann bei vielen ProbandInnen, sogar bei den erfahrensten DolmetscherInnen, Verlegenheit oder andere negativen Gefühle verursachen. Um das zu vermeiden, wurde den ProbandInnen nur der transkribierte Ausgangstext gezeigt.

Die ProbandInnengruppe bestand aus 16 Personen, acht professionelle DolmetscherInnen und acht DolmetschstudentInnen am Ende ihres Studiums in Konferenzdolmetschen an der Universität Sofia mit Sprachkombination Englisch-Bulgarisch. Es wurde eine authentische Konferenzrede verwendet, dabei wurden folgende Faktoren beachtet: Vertrautheit mit dem behandelten Thema, selten vorkommende Fachtermini, akzeptable Sprechgeschwindigkeit, freigesprochener Text und hohe Tonqualität. Die TeilnehmerInnen wurden im Voraus über das im Text behandelte Thema informiert und bekamen eine Liste der im Text vorkommenden Eigennamen. Die ProbandInnen wurden dann aufgefordert, zum Aufwärmen eine kürzere Rede desselben Redners zu dolmetschen (ca. 2 Minuten). Nach der Dolmetschaufgabe mussten die ProbandInnen die transkribierte Ausgangsrede vorlesen und nach jedem Segment versuchen, auf alle Gedanken und Gefühle zurückzugreifen, die sie während der Dolmetschaufgabe im Kopf hatten. Die Forschungsleiterin hat außerdem während der Verbalisierungsphase eine weitere Erinnerungsmethode eingesetzt: Sie hat während der Dolmetschaufgabe über Fehler und Ungenauigkeiten jeder Dolmetschleistung Notizen gemacht und hat diese dann den ProbandInnen während der Verbalisierungsaufgabe gezeigt, damit sie äußern konnten, was sie an der Stelle gefühlt oder gedacht haben. Am Ende des Experiments wurde eine Nachbesprechung durchgeführt (Ivanova 2000: 35).

Die Gesamtheit der Verbalisierungen wurde dann transkribiert und für die Auswertung vorbereitet. Da das Simultandolmetschen eine komplexe und vielfältige Tätigkeit ist, wurden die Protokolle unter stärkerer Berücksichtigung der Problemlöseprozesse kodiert. Ivanova (2000: 36) hat die Informationen nach den drei folgenden Kriterien kodiert: Probleme, die bewusst als solche anerkannt und gelöst werden – die darauf bezogenen Informationen werden also im Langzeitgedächtnis abgespeichert; *Monitoring observations*, d. h. Informationen, die sich auf keine Problemlösestrategie beziehen; Strategien, Informationen darüber, wie die TeilnehmerInnen auf die Probleme reagiert haben. Die meisten Probleme wurden den

folgenden drei kognitiven Prozessen zugeordnet: Verstehen (*comprehension*), Übersetzen (*translation*) und Simultaneität (*simultaneity*). Diese drei Kriterien wurden in weitere Unterkategorien unterteilt (siehe Abb. 2). Durch eine quantitative Analyse wurden die von den zwei Gruppen produzierten Protokolle verglichen, und es wurden viele Unterschiede bezüglich Häufigkeit und Arten von Problemen und der darunter liegenden kognitiven Prozesse festgestellt.

Während sich die Simultaneität des Dolmetschprozesses als die größte Schwierigkeit bei den DolmetschstudentInnen herausgestellt, wurden bei den erfahrenen DolmetscherInnen keine Probleme in diesem Sinne beobachtet; sie hatten hingegen Probleme bei der Auswahl der zu wiedergebenden Informationen aus dem Ausgangstext und bei der Wiedergabe von Eigennamen (obwohl man im Voraus versucht hatte, das Problem zu lösen, indem man die Liste der vorkommenden Eigennamen zur Verfügung gestellt hatte).

Die Studie von Ivanova hat gezeigt, dass das retrospektive Laute Denken aus vielen Gründen eine praktikable Erhebungsmethode im Bereich Dolmetschwissenschaft ist. Es wurden jedoch Unterschiede zwischen den Verbalisierungen von professionellen DolmetscherInnen und Studentinnen festgestellt, was die Darstellung der aufgetretenen Probleme betrifft. Obwohl die aus den Protokollen gewonnenen Ergebnisse insgesamt zufriedenstellend waren, hat sich bei der Analyse der Protokolle gezeigt, dass die erfahrenen DolmetscherInnen die aufgetretenen Probleme im Vergleich zu den StudentInnen ausführlicher und gezielter dargestellt haben, indem sie sich auf konkretere Problematiken und Schwierigkeiten konzentriert haben (Ivanova 2000: 45). Abgesehen von solchen Unterschieden haben aber die ProbandInnen viele wichtige Informationen darüber geliefert, wie sie die Aufgaben verarbeitet haben, insbesondere im Hinblick auf die komplexen Zusammenhänge zwischen Verstehen und Produktion von Inhalten in der Zielsprache (2000: 47).

CODE		BRIEF DESCRIPTION
Comprehension	Perception (P)	Problems with the perception of the auditory signal, or "hearing"
	Lexical access in SL (L)	Failure to access the meaning of a SL chunk (word or phrase), which has been identified as familiar
	Syntactic processing (Syn)	Reported attachment failures at clause level and/or failures to recognise syntax patterns
	Text integration (TC/ integ/)	Reported difficulties in constructing a coherent representation for SL chunks (usu. involving integrating information across several clauses)
	Text comprehension (TC/bgkn)	Reported difficulties in comprehension due to the lack of background knowledge
Translation (Tr/)	TL retrieval (TLr)	Reported problems in accessing a (number of) TL rendition for a SL segment
	Equivalent (eqv)	Problems in selecting a contextually appropriate equivalent among a number of retrieved variants
Simultaneity of tasks (Sim/)	(SL, TL)	Problems created by high SL input relative to S's individual output rate
	TL delays (Tr.del)	Delays in TL product due to translation
Monitoring (M)	Translation (tr)	Ascertaining accuracy of translation at the conceptual level against a ST representation
	Inner speech monitoring (insp)	Verification of the TL message against TL rules prior to articulation
	Time	Awareness of the ST timing relative to the TL production
	Internal commentary (int.com)	Affective commentary to ST/ST producer
	Mood	Emotive self-evaluation of performance
	Id	Non-analysed problems

Abb. 2: Kodierungskriterien für die Auswertung der erhobenen Protokolle im Hinblick auf die Kategorien „Probleme“ und „monitoring observations“ (Ivanova 2000: 38)

Żmudzki (2001) hat das retrospektive Laute Denken zur Modellierung von Konsekutivdolmetschprozessen angewendet. Dabei liegt der Fokus auf den beim Konsekutivdolmetschen eingesetzten Problemlösungsstrategien: Nach Żmudzki ist die retrospektive Form des Lauten Denkens ein geeignetes Instrument zur Erhebung solcher Daten, „weil die Probleme und ihre Lösungen in die selbstreflexive mentalkognitive Aktivitätssphäre des Dolmetschers hineingehören und daher als bewußt im Kurzzeitgedächtnis (KZG) existierende Faktoren einer Externalisierung unterzogen werden können“ (Żmudzki 2001: 1633). Er betont auch, wie Kussmaul und Tirkkonen-Condit für den Übersetzungsbereich, (1995: 178), dass solche kognitiven Prozesse nur durch verbale Protokolle zugänglich sind; aus

einem reinen Vergleich zwischen Ausgangs- und Zieltext kann nicht entnommen werden, was beim Dolmetschen tatsächlich abgelaufen ist.

Die Methodik wurde jedoch in diesem Fall anders gestaltet als in der Studie von Ivanova (2000): Die Dolmetschleistungen wurden auf Videoband aufgenommen. Die TeilnehmerInnen wurden dann aufgefordert, ihre Aufnahmen bzw. ihre Konsekutivdolmetschleistungen Sequenz für Sequenz zu verfolgen. Jedes Mal, wenn die TeilnehmerInnen ein Problem identifizieren konnten, stoppten sie die Aufnahme und erklärten, was an der bestimmten Stelle passiert ist, und wie sie mit dem Problem umgegangen sind. Obwohl die Protokolle das „Resultat nur eines partiellen Einblicks in den sehr vielschichtigen und vielfältigen Komplex des mentalen KSD-Vorgangs“ sind, kann nach Źmudzki auf diese Weise eine gewisse Validität der erhobenen Daten gewährleistet werden (2001: 1633). Die TeilnehmerInnen (fünf Germanistikstudenten) haben in der Verbalisierungsphase vor allem über die Problemlösestrategien berichtet, die sie an verschiedenen Stellen ihrer Dolmetschleistung eingesetzt haben. Bei der Datenauswertung wurde eine Liste der identifizierten „Problemindikatoren“ zusammengestellt: Es handelt sich dabei um „linguale Indikatoren“ (z. B. Hesitationspausen, Wort- oder Satzkorrekturen, expandierter Intonationsverlauf, usw...) und „paralinguale Indikatoren“ (Mimik und Gestik). Źmudzki kategorisiert auch die verschiedenen Arten der „Problemerkennung“, die während der Verbalisierungsaufgabe vorgekommen sind:

- Nicht-Können: z. B. *hier konnte ich den AS-Text nicht weiterverfolgen*;
 - Nicht-Wissen: z. B. *hier wußte ich nicht, ob...*;
 - Nicht-Verstehen: z. B. *ich habe nicht verstanden, ob...*;
 - Nicht-Sicher-Sein/Wissen: z. B. *hier war ich ziemlich unsicher, ob ...; ich war mir nicht ganz klar, ob ...; hier hatte ich ein Problem bzw. hier war es mir schwierig...*;
 - Eine Frage haben: z. B. *an der Stelle hatte/ stellte ich die Frage, ob...*;
 - Wollen: z. B. *hier wollte ich x durch y ersetzen*;
 - Glauben/Meinen: z. B. *hier glaubte/meinte ich, daß...*;
 - Ein Gefühl/einen Eindruck haben: z. B. *hier hatte ich das Gefühl/den Eindruck, daß...*
- (Źmudzki 2001: 1634)

Was in den Protokollen am häufigsten geäußert wurde, sind nach den Worten von Źmudzki „propositionale, intentionale und emotionale Einstellungen“ (2001: 1635). Zur Auswertung der Protokolle wurde außerdem das Kategoriensystem von Deffner (1984: 71) angewendet, das drei Arten von Äußerungen umfasst: Aussagen mit Bezug zu Aufgabenteilen, Strategieaussagen,

Aussagen über Person und Situation. Es wurden dann verschiedene Problemgruppen definiert, die von den ProbandInnen in der Verbalisierungsphase identifiziert wurden:

- Rezeptionsprobleme;
- AS-textverarbeitungsspezifische Probleme;
- Transkodierungsprobleme;
- Vollzug des ZS-Textes;
- Erinnerungsprobleme;
- Äquivalentenvalidität;
- AS-Textsequenzierung;
- Metatranslatorische Kommunikation.

Die aus den Verbalisierungen erhobenen Daten enthalten außerdem verschiedene Arten von Lösungen, die die ProbandInnen eingesetzt haben, um den vorgekommenen Problemen entgegenzuwirken. Diese strategischen Lösungsoperationen, die sowohl einzeln als auch kombiniert angewendet wurden, wurden nach den zuvor definierten Problemgruppen wie folgt unterteilt: textuelle Operationen, Erinnerungsoperationen, Evaluationsoperationen, und metatranslatorische Operationen/Handlungen (Żmudzki 2001: 1638). Es wurde dabei auf statistische Erhebungen verzichtet, weil die Kriterien der Qualität der Dolmetschleistungen und der Kompetenzen und Erfahrungen der verschiedenen ProbandInnengruppen nicht eindeutig festgelegt werden können (2001: 1639).

Vik-Tuovinen (2002) hat mittels der Methode der Retrospektion die kognitiven Aspekte untersucht, die beim Simultandolmetschen zusammenspielen. Die Studie zielte außerdem darauf ab, ähnlich zu der von Ivanova (2000), mögliche Unterschiede in den Denkprozessen zwischen Anfängern und Fortgeschrittenen zu erfassen. Die TeilnehmerInnengruppe besteht aus 21 DolmetscherInnen: 6 StudentInnen am Anfang ihres Studiums 8 fortgeschrittene StudentInnen und 7 professionelle DolmetscherInnen. Alle TeilnehmerInnen haben Finnisch als A-Sprache und Schwedisch als B-Sprache oder umgekehrt. Nach der Dolmetschung einer siebenminütigen Rede aus dem Finnischen ins Schwedische wurden die ProbandInnen darum gebeten, ihre Dolmetschleistung zu kommentieren. Das Forschungsdesign unterscheidet sich in vielen Aspekten von dem von Ivanova (2000): Die Verbalisierungsaufgaben fanden nicht unmittelbar nach der Dolmetschaufgabe statt, sondern bis zu einigen Tagen danach. Das stellt ein großes Risiko dar, denn die ProbandInnen hätten viele ihrer Gedanken und Denkprozesse in der Zwischenzeit vergessen können. In der Verbalisierungsphase wurde außerdem nicht nur

die Transkription der Ausgangsrede zur Verfügung gestellt, sondern auch die Aufzeichnung von Ausgangs- und Zielrede. Die Rolle der Forschungsleiterin war sehr passiv, indem sie jeden Kontakt mit den TeilnehmerInnen verhinderte (Vik-Tuovinen 2002: 64). Es wurde festgestellt, dass die fortgeschrittenen DolmetschstudentInnen und die professionellen DolmetscherInnen mehr Kommentare machten als die Anfänger. Das kann als eine Folge der Professionalisierung interpretiert werden: Fortgeschrittene DolmetscherInnen sind daran gewöhnt, und daher besser in der Lage, die eigenen Leistungen zu analysieren. Die Kommentare wurden dann in vier Hauptkategorien unterteilt, *knowledge* (Kenntnisse), *understanding* (Verstehen), *transfer* (Transfer) und *product* (Produkt), die sich an den von Gile (2009) eingeführten Konzepten orientieren. Die Äußerungen aus den Verbalisierungsaufgaben von fortgeschrittenen und professionellen DolmetscherInnen waren insgesamt sehr ähnlich: Beide Gruppen haben meistens Kommentare zu Transfer und Produkt gegeben: „The general similarity between students and professionals may be a sign of successful training. In other words, the students seem to have acquired an approach which is close to that of professionals“ (Vik-Tuovinen 2002: 67). Die Anfänger konzentrieren sich hingegen fast nur auf Aspekte der Dolmetschtechnik konzentriert, und viele davon haben über Probleme mit dem Sprechtempo der Ausgangsrede berichtet. Bei dieser Studie wurde die Methode des Lauten Denkens durch andere Methoden ergänzt, wie z. B. schriftliche Kommentare und das Ausfüllen von Formularen: Durch diese Triangulation der Daten sollte ein breiterer Überblick über die beim Simultandolmetschen stattfindenden Denkprozesse und eingesetzten Strategien geschafft werden. In diesem Artikel gibt Vik-Tuovinen jedoch keine weiteren Informationen über diesen Teil der Studie bzw. ihre Ergebnisse.

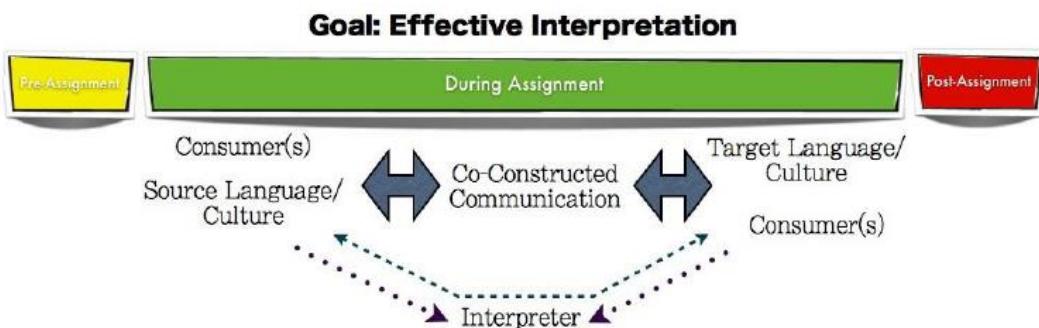
Bartłomiejczyk (2007) wollte durch die Methode des Lauten Denkens feststellen, welche Strategien in den Sprachkombinationen Englisch-Polnisch und Polnisch-Englisch am häufigsten eingesetzt werden, und ob Unterschiede zwischen den zwei Sprachrichtungen zu beobachten sind. Als TeilnehmerInnen der Studie wurden 36 fortgeschrittene DolmetschstudentInnen ausgewählt, die an der Schlesischen Universität Katowice mit Polnisch als A-Sprache und Englisch als B-Sprache studieren. Die StudentInnen wurden zunächst aufgefordert, die ausgewählten Ausgangsreden so gut wie möglich zu dolmetschen; ihre Dolmetschleistungen wurden aufgezeichnet. Sie hörten dann die Aufzeichnung und versuchten, sich zu erinnern, was sie während des Dolmetschens der Rede gedacht hatten. Sie konnten dabei Polnisch, Englisch oder beide Sprachen verwenden, um bei der Verbalisierungsaufgabe eine gewisse Spontaneität zu gewährleisten (Bartłomiejczyk 2007: 6f). Vor dieser Phase wurde darauf hingewiesen, dass sich die ProbandInnen bei der Aufgabe nicht auf zieltextbezogene

Aspekte, sondern auf die Denkprozesse konzentrieren sollten, die zu ihren Entscheidungen während der Dolmetschätigkeit geführt haben. In der Auswertungsphase wurden die 683 Fragmente bzw. Kommentare, die aufgezeichnet wurden, in 21 Kategorien je nach Art der eingesetzten Strategie klassifiziert. Nach Bartłomiejczyk (2007: 8) war man durch die Methode des Lauten Denkens in der Lage, zahlreiche Strategien zu erkennen, über die bei produktorientierten Methoden nur spekuliert werden kann. Sie nennt dabei verschiedene Beispiele: Selbstkorrekturen können bei einer Analyse des Zieltextes leicht erkannt werden. Der/die DolmetscherIn kann aber auch beschließen, dass eine Korrektur sogar ungünstiger ist, als den Fehler zu behalten; ein solcher Denkprozess lässt aber in der Wiedergabe keine Spuren, und kann daher nur durch eine introspektive Erhebungsmethode erfasst werden. Andere Strategien, die durch produktorientierte Methoden auf keinen Fall erfassbar sind, sind z. B. Visualisierung und Einbringung des eigenen Vorwissens. Auslassungen können zwar in der Zielrede sehr einfach identifiziert werden; das wird normalerweise als Fehler betrachtet, ein Element kann aber auch aus strategischen Gründen ausgelassen werden, was ohne eine prozessorientierte Analyse nicht erfasst werden kann: „Again, on the basis of the product we may only speculate if a given case of omission was strategic or not“ (Bartłomiejczyk 2007: 9).

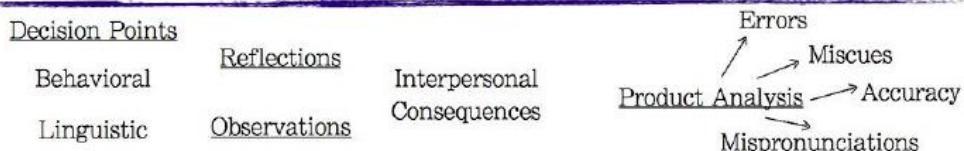
Smith (2014) ist davon überzeugt, dass das Laute Denken eine effektive Ressource in der Dolmetschdidaktik zur Verbesserung von vielen Aspekten der eigenen Leistung sein kann: „The forced articulation of the TAP process allows one to uncover and discover aspects of their work practice and process that they may have overlooked for some time“ (Smith 2014: 128). Sie ist auch der Meinung, dass das introspektive Laute Denken während einer Dolmetschätigkeit aus Gründen des mangelnden kognitiven Raums nicht angewendet werden kann. Die retrospektive Form des Lauten Denkens ist jedoch nach Smith ein nützliches didaktisches Instrument:

However, the TAP protocol can still be useful if interpreters are asked to talk about their preparation for the task, their response to static stimuli (scenario) or their reflections upon work that was just produced (thus fresh in their minds). This process also allows one to establish self-reflective practices to hone and refine one's work as they develop professionally (Smith 2014: 129).

Smith schlägt daher ein Rahmenkonzept zur Analyse von Dolmetschleistungen durch die Erhebungsmethode des Lauten Denkens (Abbildung 3) vor.



Data to Collect



Proposed Collection Method

Teaching & Learning

Practitioner

Think Aloud Protocols

Abb. 3: Rahmenkonzept zur Anwendung der Methode des Lauten Denkens in der Dolmetschdidaktik (Smith 2014: 131).

Der Prozess des Dolmetschens wird hier als „co-constructed communication“ dargestellt (vgl. Wilcox & Shaffer 2005), damit die beteiligten Parteien klar definiert werden können: VerbraucherIn, Zielsprache bzw. -kultur und DolmetscherIn. Es geht aber zunächst nicht um den Dolmetschprozess an sich, sondern um die Elemente, die durch die Methode des Lauten Denkens gesammelt und analysiert werden müssen. Neben den Aspekten der Produktanalyse (Fehler, Verständnisprobleme, Genauigkeit, Probleme der Aussprache) können auch durch eine prozessorientierte Erhebungsmethode wie das Laute Denken viele andere Aspekte analysiert werden, die den Dolmetschprozess charakterisiert haben.

Smith hat daher als Dolmetschausbilderin die Methode des Lauten Denkens in ihrer Klasse mit der Sprachkombination Englisch–ASL (amerikanische Gebärdensprache) umgesetzt. Sie schlägt zunächst ein Anweisungsblatt vor, die eine allgemeine Aufgabenstellung, einige Hinweise und die zu bewertenden Faktoren enthält (Abbildung 4):

Provide a TAP while you review your work sample

General Info:

- You may use either ASL and/or spoken English throughout this TAP (if you use ASL make sure it is legible on the camera)
- The goal of this TAP is to capture an accurate representation of your cognitive processes as you conduct a self-assessment of your work.

Recording your TAP:

Basically the goal is to express anything and everything that is going through your mind while you review your work sample. These thoughts might span various stages of the process:

- audience/context
- comprehension
- analysis
- assigning meaning
- source/target representation
- letting go of form
- composition
- any of the setting factors that may impact the interpretation, etc.

Feel free to just let your thoughts run free without the worry of producing complete sentences.

Abb. 4: Anweisungsblatt nach Smith (2014: 133)

Es wurden hier Anweisungen zur Durchführung sowie auch Informationen zum Ziel des Experiments gegeben („[...] to capture an accurate representation of your cognitive processes as you conduct a self-assessment of your work.“) (Smith 2014: 133). Es wurden aber auch einige Aspekte der Dolmetschleistung aufgelistet, die im Rahmen des TAP bewertet werden können („comprehension“, „letting go of form“, etc.).

Nach Smith empfiehlt es sich, in drei Phasen vorzugehen:

- In der Vorbereitungsphase werden den StudentInnen die wichtigsten Kontextinformationen gegeben, die sie für die kommende Dolmetschaufgabe brauchen. Sie werden in dieser Phase aufgefordert, ihre Gedanken bzw. ihre mentale Vorbereitung zur Aufgabe zu verbalisieren. Sie brauchen dabei keine vollständigen Sätze zu artikulieren; das Wichtigste ist, so viele Informationen und Gedanken wie möglich zu verbalisieren, wie in einer Art „stream of consciousness“;
- Eine zweite Phase, die unmittelbar nach der Dolmetschleistung erfolgt, bei der die ProbandInnen ihre Gedanken über die bereits erbrachte Leistung verbalisieren, ohne die aufgenommene Dolmetschung in Betracht zu ziehen. „What thoughts and impressions do they have about the work, what do they recall?“;
- Eine dritte Phase, bei der die Aufnahme der Dolmetschleistung abgespielt wird. Die ProbandInnen werden hierbei darum gebeten, die Aufnahme der eigenen

Dolmetschleistung anzusehen und gleichzeitig all ihre Gedanken dazu zu verbalisieren. Wenn sie mehr Zeit brauchen, um einen Gedanken zu artikulieren, können sie die Videoaufzeichnung anhalten, den Gedanken verbalisieren, und das Video danach fortsetzen (Smith 2014: 136f).

Diese Vorgehensweise dient als Selbstbewertung der eigenen Dolmetschleistung; Smith erwähnt aber auch andere Anwendungen der Methode des Lauten Denkens, die im Rahmen eines Dolmetschstudiums umgesetzt werden können. Die von den StudentInnen erbrachten Dolmetschleistungen könnten z. B. von einem Lehrenden eingesehen und bewertet werden, indem er einen entsprechenden TAP produziert: Das ermöglicht dem Studenten, ein detaillierteres Feedback zu bekommen, das sicherlich viele konkrete Beispiele und gezielte Verbesserungsvorschläge enthält. Das Laute Denken kann außerdem zur Professionalisierung und Entwicklung von ethischen Entscheidungsprozessen beitragen: Es können den StudentInnen verschiedene Szenarien des beruflichen Alltags eines Dolmetschers vorgestellt werden, auf die sie mit einem TAP reagieren müssen, damit sie sich daran gewöhnen, mit vielen verschiedenen Fragen der Ethik umzugehen (Smith 2014: 137).

Die zahlreichen Protokolle, die Smith im Laufe ihrer Karriere als Professorin gesammelt hat, zeigen, dass die Methode des Lauten Denkens viele wichtige Informationen über den eigenen Dolmetschprozess liefern kann, die durch eine reine Analyse des Zieltextes nicht zugänglich wären: Lücken im Wortschatz, Aspekte der Informationsverarbeitung, extralinguistische Kenntnisse, Umgang mit ethischen Fragen, usw. Die Anwendung dieser Methode führt daher zu vielen Vorteilen sowohl für DolmetschstudentInnen als auch für ProfessorInnen: Letztere können Lücken in den Fähigkeiten bzw. in der Professionalisierung der Studierenden erkennen, und können die dementsprechend zu behandelnden Themen in den folgenden Unterrichtseinheiten einbringen (2014: 140).

Shamy und de Pedro Ricoy (2017) haben die Erhebungsmethode des Lauten Denkens angewendet, um den Umgang mit sprachenpaarspezifischen Problemen in der Kombination Englisch-Arabisch zu untersuchen. Dazu wurden 15 arabische MuttersprachlerInnen ausgewählt, die sich zum damaligen Zeitpunkt am Ende eines Masterstudiums in Konferenzdolmetschen befanden. Die Studie besteht aus zwei Teilen: In der ersten Phase haben die ProbandInnen zwei Reden vom Englischen ins Arabische simultangedolmetscht, wobei einige problematischen Passagen absichtlich inkludiert wurden. In der zweiten Phase ist die Methode der Retrospektion zum Einsatz gekommen, um zu überprüfen, ob die ProbandInnen diese sprachenpaarspezifischen Schwierigkeiten als solche wahrgenommen haben, und wie sie

damit umgegangen sind. Es wurden insbesondere sieben sprachenpaarspezifische Probleme, die aus den strukturellen Unterschieden zwischen den zwei Sprachen entstehen, bewertet: Akronyme, Wortstellung, Passivkonstruktionen, Argumentationsstil, Verwendung von bestimmten Artikeln zur Hervorhebung von Satzteilen, Modalverben und Bindewörter (Shamy & De Pedro Ricoy 2017: 57). Solche Elemente in der Ausgangsrede führen zu einer zusätzlichen kognitiven Belastung und müssen durch gezielte Strategien gelöst werden.

Bei der Verbalisierungsphase wurde als Erinnerungshilfe (*retrieval cue*) eine Aufzeichnung der Ausgangsrede abgespielt. Nach Shamy muss der Zieltext nicht zur Verfügung gestellt werden, denn dies würde die ProbandInnen übermäßig beeinflussen: Sie würden sich gezwungen fühlen, Ausgangs- und Zielrede zu vergleichen und alle von ihnen beim Dolmetschen getroffenen Entscheidungen zu erklären, was letztendlich zu Stresssituationen führen könnte (2017: 59). Im Gegensatz zu anderen Studien wurde den ProbandInnen am Anfang der Verbalisierungsphase kein Anweisungsblatt gegeben: Es wurde stattdessen am Anfang des Experiments ein Gespräch mit allen ProbandInnen geführt, bei dem Zweck und Ablauf der Studie erklärt wurden. Es wurde ihnen z. B. gesagt, dass es beim Verbalisieren keine richtigen und falschen Antworten gibt und dass es kein Problem sein würde, wenn sie vergessen hätten, was sie an einer bestimmten Stelle ihrer Dolmetschleistung gedacht haben. Es wurde den ProbandInnen außerdem die Möglichkeit gegeben, zu entscheiden, in welcher Sprache sie sich bei der Verbalisierungsphase ausdrücken wollen; die meisten haben eine Mischung aus Englisch und Arabisch verwendet, und alle haben sich im eigenen arabischen Dialekt geäußert. Die Versuchsleiterin versuchte, die Interaktion mit den ProbandInnen auf ein Mindestmaß zu reduzieren: Sie hat nur direkte Fragen beantwortet und eingegriffen, wenn sich die ProbandInnen nicht klar ausgedrückt haben.

Die Protokolle wurden aufgezeichnet, aber nicht transkribiert: Obwohl das Transkribieren von mündlichen Texten dazu beitragen kann, die Auswertungsphase zu erleichtern, haben einige „Gegner der Transkription“ behauptet, dass die einzigen wahren Daten die Audioaufzeichnungen sind, und nicht deren Transkription (vgl. Niemants 2012). Die Versuchsleiterin hat sich in diesem Fall gegen die Transkription der Protokolle entschieden, hauptsächlich aus zwei Gründen:

- Die Audioaufzeichnungen der Protokolle enthalten außersprachliche Elemente (z. B. Intonation), die zusätzliche Informationen über Gefühle und Sicherheit der TeilnehmerInnen beim Verbalisieren preisgeben können;

- Die meisten TeilnehmerInnen haben während der Verbalisierungsaufgabe eine regionale Varietät des Arabischen verwendet: Da solche Sprachvarietäten meistens nur oral verwendet werden, wäre es eine allzu schwierige Aufgabe, das Ganze schriftlich festzuhalten. Viele der Äußerungen würden darüber hinaus an Sinn verlieren (Shamy & De Pedro Ricoy 2017: 59f).

Die in den Protokollen enthaltenen Kommentaren wurden dann in sechs Kategorien unterteilt (siehe Abb. 5):

- „problem“ (P, Problem): sprachenpaarspezifische Problemauslöser, die von den ProbandInnen als solche anerkannt wurden;
- „actual strategies“ (S, eingesetzte Strategien): Strategien, die von den ProbandInnen eingesetzt wurden, um ein bestimmtes Problem zu lösen;
- „potential strategies“ (pS, mögliche Strategien): Informationen über mögliche Strategien, die aber nicht eingesetzt wurden;
- „satisfaction“ (Sat, Zufriedenheit): Der/die ProbandIn hat sich über ein bestimmtes Segment zufrieden geäußert;
- „other difficulties“ (oD, andere Schwierigkeiten): Informationen über sonstige Schwierigkeiten, die nicht auf die sprachenpaarspezifischen Problemauslöser zurückzuführen sind;
- „no comment“ (-, kein Kommentar).

Category	Problem trigger	Comment
Problem (P)	Definite article	"The words were clear. Then I was thinking how can I express the difference between a chance and <i>the chance</i> " (translated from Syrian Arabic).
Strategy (S)	Acronyms	"I heard the OCHA and I just ... my mind (snapped his fingers) just triggered that the word is in front of me in the glossary [...]. It gave me a leeway to catch up with what was coming" (original).
Potential Strategy (pS)	Discourse marker	"Here when she said 'after all' I made a mistake. I interpreted it literally and then immediately I thought of the alternative I should have opted for. I should not have started interpreting right away. This was a mistake" (translated from Palestinian Arabic).
Satisfaction (Sat)	Counter-argumentation	"As far as I can remember this bit went well" (translated from Egyptian Arabic).
Other Difficulties (oD)	Word order	"Here I felt that I was lost. The acronyms and the other things. Because the last segment did not go well, this segment was affected. Maybe because I looked at the glossary and kept searching so I missed what came after the acronyms. I wasn't able to catch up" (translated from Libyan Arabic).

Abb. 5: Beispiele der kategorisierten Äußerungen (Shamy & De Pedro Ricoy 2017: 60)

Relativ wenige TeilnehmerInnen haben die sprachenpaarspezifischen Schwierigkeiten erkannt: Das zeigt sich an den wenigen Äußerungen, die als „Problem“, „mögliche Strategie“ und „eingesetzte Strategie“ kategorisiert wurden. Dies führt zu wichtigen pädagogischen Überlegungen: Es müssen neue didaktische Ansätze entwickelt werden, um DolmetschstudentInnen mit den möglichen sprachenpaarspezifischen Problemen ihrer Sprachkombinationen vertraut zu machen. Nur wenn sie diese Probleme als solche anerkennen, können sie entsprechende Strategien entwickeln und ihre Dolmetschleistungen insgesamt verbessern. Einige der TeilnehmerInnen haben hingegen ihre Probleme und die von ihnen eingesetzten Strategien ausführlich beschrieben: Dies kann den TrainerInnen helfen, die problematischen Aspekte zu identifizieren und dementsprechend ihre pädagogischen Ansätze anzupassen. Es wurde auch eine gewisse Inkonsistenz zwischen den Verbalisierungen einiger ProbandInnen und ihren Dolmetschleistungen festgestellt: Einige haben z. B. von Problemen an einer bestimmten Stelle ihrer Dolmetschung berichtet, obwohl sie eigentlich die Passage korrekt wiedergegeben hatten; andere haben gesagt, eine gewisse Strategie eingesetzt zu haben, die aber in der aufgezeichneten Dolmetschleistung nicht erkennbar ist. Nach Shamy und de Pedro Ricoy ist bei den retrospektiven Protokollen ein gewisses Maß an Inkonsistenz zu erwarten. Jedoch behaupten die ForscherInnen, dass solche Unstimmigkeiten die Validität der Erhebungsmethode des Lauten Denkens nicht in Frage stellen, weil sie dank der

aufgezeichneten Dolmetschung identifiziert werden können (Shamy & De Pedro Ricoy 2017: 67ff).

1.6 Kritik an der Methode des Lauten Denkens

Angesichts der zunehmenden Anwendung der Methode des Lauten Denkens in vielen wissenschaftlichen Bereichen haben einige ForscherInnen Bedenken über die Validität und Aussagekraft der durch diese Erhebungsmethode gesammelten Daten geäußert. Im vorliegenden Kapitel werden die Aspekte näher erläutert, die am häufigsten kritisiert wurden.

Einige ForscherInnen haben z. B. verbale Daten als *soft data* bezeichnet. *Soft data* stehen im Gegensatz zu *hard data* und beziehen sich auf Daten, die nach ihrer Erhebung eine bestimmte Theorie nicht direkt und deutlich beweisen können. Solche Daten müssen oft interpretiert werden, bevor sie eine Theorie oder ein Verhaltensmuster erklären können. „*Hard data*“ sind hingegen Daten, „when there is intersubjective agreement that they correspond to the facts of the observed behavior“ (Ericsson & Simon 1993: 3f.). In der Vergangenheit wurden daher verbale Daten als *soft data* betrachtet, weil sie oft ohne technologische Hilfsmittel aufbereitet und „subjektiv“ interpretiert wurden, wobei der theoretische Rahmen in manchen Fällen nicht klar definiert worden war. Mit den Worten von Ericsson und Simon: „The problem with “soft data” is that different interpreters making different inferences will not agree in their encodings, and each interpreter is likely, wittingly or not, to arrive at an interpretation that is favorable to his theoretical orientation“ (1993: 4). Das liegt aber auch an den eher ungenauen Erhebungs- bzw. Aufbereitungsmethoden, die bei den ersten Experimenten angewendet worden sind. Bis zur Entwicklung von Aufnahmegeräten haben die meisten ForscherInnen in diesem Bereich während der Verbalisierung Notizen gemacht: Sie notierten nur das, was sie für relevant hielten, und paraphrasierten oft die Äußerungen der ProbandInnen. Als Folge konnte man die ursprünglichen Verbalisierungen von den Inferenzen des/der Forschungsleiters/In nicht mehr unterscheiden. Man war dadurch in der Auswertungsphase dazu verleitet, das ganze Protokoll aus einer allgemeinen Perspektive zu interpretieren, anstatt die Äußerungen einzeln zu analysieren und auszuwerten. Die neuesten Studien zeigen, dass verbale Daten durch die Einführung neuer Technologien zur Datenaufbereitung und die Entwicklung vieler theoretischen Modelle im Bereich der Kognitionspsychologie zunehmend als *hard data* betrachtet werden können.

Konrad (2010: 16f) identifiziert vier problematische Komponenten, mit denen die NutzerInnen dieser Forschungsmethode umgehen müssen:

1. *Verbalisierung und Artikulation:* Die Protokolle des Lauten Denkens können laut Konrad nur valide sein, wenn die Versuchspersonen in der Lage sind, die eigenen kognitiven Prozesse und die damit verbundenen Gedanken „mit ausreichender Sicherheit“ zu verbalisieren. Sie müssen beim Lauten Denken die dazu notwendigen Konzepte, Schemata und Bezeichnungen kennen und einsetzen können. Im translationswissenschaftlichen Bereich müssen z.B. die ProbandInnen die Anforderungen und kognitiven Prozesse kennen, die bei einer Dolmetschleistung relevant sind;
2. *Vollständigkeit:* Wenn die zu untersuchenden kognitiven Tätigkeiten unbewusste Prozesse beinhalten, kann die Vollständigkeit der Berichte laut Konrad nicht gewährleistet werden. Als Beispiel nimmt er das Verstehen von Texten. Die Tätigkeit des Lesens beinhaltet verschiedene kognitiven Prozesse: Einige erfolgen mit einer gewissen Aufmerksamkeit, andere eher unbewusst bzw. automatisch. Letztere können beim Lauten Denken nicht immer verbalisiert werden. Dieser Aspekt wurde von Bernardini (2002: 243) auch thematisiert: Einige dieser mentalen Prozesse werden auch durch Übung und Erfahrung automatisiert. Erfahrene ÜbersetzerInnen bzw. DolmetscherInnen, im Vergleich zu Translationsstudierenden, haben im Laufe der Zeit viele ihrer kognitiven Prozesse automatisiert. Das erlaubt sicherlich eine effizientere Leistung, führt jedoch dazu, dass diese automatisierten kognitiven Prozesse nicht mehr bewusst kontrolliert und sehr schwer geändert werden können. Es ist daher auch sehr schwierig, diese Prozesse als solche wahrzunehmen und sie beim Lauten Denken zu verbalisieren. Das ist auf jeden Fall eine Problematik, die bei beiden Formen des Lauten Denkens festgestellt wurde. Die Unzugänglichkeit von unbewusst stattfindenden Prozessen wird außerdem von Krings (1987: 167) als eine wünschenswerte Auswirkung betrachtet, dank der ForscherInnen zwischen bewussten und unbewussten Denkprozessen unterscheiden können.
3. *Veränderung kognitiver Leistung:* Diese Kritik bezieht sich insbesondere auf die introspektive Form des Lauten Denkens. Es geht dabei um die Frage, ob die Verbalisierung der eigenen Gedanken und kognitiven Prozesse zu einer Veränderung bzw. Verhinderung der eigenen kognitiven Leistungen führt. Im Laufe unserer Denkprozesse haben wir mit Inhalten zu tun, die bereits in verbaler Form existieren: Diese können ohne zusätzlichen mentalen Aufwand verbalisiert werden, und unsere Leistung bei der durchgeführten Tätigkeit wird dadurch nicht verändert. Andere Inhalte

liegen uns aber noch in nicht-verbaler Form vor: Diese müssen wir noch rekodieren, damit wir sie verbalisieren können. Das kann zu einer Verlangsamung der Aufgabenbearbeitung führen.

4. *Soziale Erwünschtheit*: Die ProbandInnen könnten glauben, dass sie bei der Verbalisierung der Gedanken bestimmte Erwartungen erfüllen müssen. In den meisten Kommunikationssituationen wird normalerweise versucht, die eigenen Äußerungen sozial akzeptierten Normen anzupassen. Beim Lauten Denken ist dies nicht der Fall. Solche Anpassungen sollten bei der Erhebungsmethode des Lauten Denkens vermieden werden, damit eine authentische bzw. verwertbare Datenerhebung möglich ist.

Bernardini (2002) äußert auch ihre kritische Haltung gegenüber einigen Aspekten der Erhebungsmethode des Lauten Denkens. Im Gegensatz zu Konrad (2010: 16), der von einer möglichen Veränderung der Leistung beim introspektiven Lauten Denken gesprochen hat, kritisiert Bernardini das retrospektive Laute Denken, insbesondere den zeitlichen Abstand zwischen der Durchführung der übersetzerischen Tätigkeit und der Verbalisierung der Inhalte (Bernardini 2002: 243). Sie gibt insbesondere zwei Gründe an, warum die aus dem retrospektiven Lauten Denken erhobenen Daten nicht valide sein können:

- Es sei laut Bernardini besonders schwierig, die Gedanken nachträglich zu verbalisieren, wenn die kognitiven Prozesse länger als 10 Sekunden dauern: „On completion of such “long” tasks, part of the information moves on to LTM, leaving behind retrieval cues only in STM“ (2002: 243). Nachdem die Informationen über die kognitiven Prozesse ins Langzeitgedächtnis verschoben werden, wird die Verbalisierung schwieriger und oft nicht vollständig genug für die Erhebung aussagekräftiger Daten.
- Beim retrospektiven Lauten Denken neigen die ProbandInnen oft dazu, ihre Gedanken zu interpretieren oder sogar neue Gedanken zu generieren, anstatt sie aus dem Langzeitgedächtnis abzurufen. Das führt dazu, dass die erhobenen Daten nicht mehr valide bzw. interpretierbar sind.

Bernardini kritisiert auch das, was Konrad als *soziale Erwünschtheit* bezeichnet: Die verbalisierten Informationen über Gedanken und mentale Zustände können aufgrund der natürlichen Neigung, die eigenen Äußerungen den sozialen Umständen anzupassen, verzerrt werden. Dazu nimmt Bernardini eine eher extreme Position ein: „A plea for environmental validity is unsustainable in this case: TAPs are either strictly monological or *not* TAPs at all“ (2002: 243).

Schließlich weist Bernardini darauf hin, dass die Persönlichkeit der ProbandInnen auch eine nicht zu unterschätzende Auswirkung auf die erhobenen Daten hat. Dieser Aspekt, obwohl es sich nicht leicht kontrollieren lässt, muss bei der Gestaltung eines solchen Experiments in Betracht gezogen werden (2020: 244). Nach Vik-Tuovinen ist die Beziehung zwischen ForschungsleiterIn und TeilnehmerInnen auch ein zu beachtender Faktor: TeilnehmerInnen, die den Forschungsleiter persönlich kennen, sind dazu geneigt, mehr Informationen zu verbalisieren (2002: 65).

Li (2004) äußert sich auch über die Validität der Methode des Lauten Denkens. Sein Artikel befasst sich aber nicht mit den problematischen Aspekten, sondern schlägt eine Reihe von Maßnahmen vor, die bei der Anwendung der Methode umgesetzt werden sollten, um die Validität und Aussagekraft der erhobenen Daten zu gewährleisten. Er hat insbesondere 15 Forschungsprojekte analysiert und die drei am meisten umgesetzten Maßnahmen identifiziert: Nicht-Generalisierung der Forschungsergebnisse, Triangulation der Erhebungsmethode und ausführliche Beschreibung des Forschungsdesigns (Li 2004: 306).

Bei 60% der von Li analysierten Studien wurde die Methode des Lauten Denkens mit anderen Erhebungsmethoden ergänzt, wie Interviews, Formulare bzw. Analyse des produzierten Zieltexts. Mehr als 70% der ForschungsleiterInnen haben behauptet, dass die ProbandInnengruppen zu klein waren (nicht mehr als 10 TeilnehmerInnen pro Studie), um die Ergebnisse zu generalisieren. Bei ca. der Hälfte der Studien wurden Forschungsziel und -design ausführlich beschrieben, um eine künftige Wiederholung der Studie zu ermöglichen. Neben diesen drei Maßnahmen, die bei der Mehrheit der Studien umgesetzt wurden, erwähnt Li weitere Aspekte, die für eine korrekte Durchführung des Experiments unerlässlich sind: Die ProbandInnen sollten z. B. sorgfältig und gezielt ausgewählt werden (laut Li bei nur 40% der Studien), und es sollte soweit möglich eine natürliche Unterrichts- oder Arbeitssituation geschafft werden, ohne das übliche Arbeitsumfeld der ProbandInnen zu ändern (ca. die Hälfte der Studien wurden aber in Laboren durchgeführt, und es wurden meistens ad hoc geschriebene Reden verwendet). Letztlich wurden die ProbandInnen bei nur 20% der Studien informiert, dass die Teilnahme freiwillig war, und bei keiner der Studien wurde den ProbandInnen versichert, dass die erhobenen Daten anonym sein würden. Die mangelnde Umsetzung der oben erwähnten Maßnahmen beeinträchtigt laut Li die Validität der Erhebungsmethode (2004: 308f): „In some cases, it might seem that retrospection has raised more questions than answers it has provided“ (Shamy 2017: 68); Lücken und Unstimmigkeiten zwischen der Dolmetschleistung und den erhobenen Daten sind nicht selten:

It is, for instance, unclear whether not making any direct reference to the problem trigger while succeeding in relaying it is attributable to the fact that the process was automated or the inability to recall conscious thoughts due to the time delay. It is equally unclear whether participants who failed to correctly render the problem trigger and did not address it in their verbalizations forgot about having faced difficulties by the time they were asked to articulate their thoughts or were not aware of the problem at the time of interpreting (2017: 68).

Solche Problematiken sind aber bei introspektiven Forschungsmethoden zu erwarten, und stellen daher keinen Grund dar, um die Validität des Lauten Denkens als Erhebungsmethode in der Translationswissenschaft in Frage zu stellen. Wenn die erhobenen Daten mit der Dolmetschleistung verglichen werden, können diese Unstimmigkeiten identifiziert und geklärt werden: Dadurch werden die meisten Zweifel, die durch die Verbalisierungen entstehen, ausgeräumt (Shamy 2017: 68f).

2 Die Untersuchung

In diesem Kapitel soll der empirische Teil der vorliegenden Masterarbeit präsentiert werden, in dem die Anwendung der Methode des Lauten Denkens als Bewertungsmethode von Dolmetschleistungen untersucht wird. Zunächst werden die Zielsetzungen bzw. Forschungsfragen dieser Arbeit vorgestellt, anschließend die angewendeten Methoden zur Datenerhebung und Aufbereitung und Auswertung des Datenmaterials beschrieben.

2.1 Zielsetzung

Die vorliegende empirische Studie zielt darauf ab, zu untersuchen, ob und inwieweit die Methode des Lauten Denkens als (Selbst-)Bewertungsmethode in der Dolmetschdidaktik angewendet werden könnte. Diese Methode der Datenerhebung, „bei der Individuen [...] dazu aufgefordert werden, ihre ‚Gedanken, Wahrnehmungen und Empfindungen‘ zu verbalisieren“ (Hofmann 2017), ist schon bei verschiedenen translationswissenschaftlichen Studien als introspektive oder retrospektive Erhebungsmethode angewendet worden, um verschiedenartige Informationen über kognitive Prozesse und Problemlösungsstrategien während einer Übersetzungsaufgabe zu erfassen (vgl. Kussmaul & Tirkkonen-Condit 1995: 177ff.).

Wie im vorherigen Kapitel erwähnt, sind viele Eigenschaften der Methode des Lauten Denkens in den letzten Jahrzehnten mehrfach kritisiert worden. Die vielen nicht kontrollierbaren Variablen machen das Laute Denken zu einer „unvorhersehbaren“ Methode, was für viele ForscherInnen nicht wünschenswert ist (siehe Kapitel 1.6). Das gilt aber hauptsächlich für das Laute Denken als Erhebungsmethode. Die Kritik richtet sich mehrheitlich auf die Anwendung des Lauten Denkens als Datenerhebungsmethode bei einer translationswissenschaftlichen Studie geäußert. Die Situation ist anders, wenn das Laute Denken nicht mehr als Datenerhebungsmethode, sondern als didaktisches Instrument zur Bewertung von Dolmetschleistungen angewendet wird: Mehrere TranslationsexpertInnen und -wissenschaftlerInnen haben von erfolgreichen Anwendungen des Lauten Denkens als Instrument zur Bewertung von Dolmetschleistungen berichtet oder wenden die Methode regelmäßig mit ihren Dolmetschstudierenden an (vgl. Kussmaul und Tirkkonen-Condit 1995; Smith 2014). Smith hat insbesondere die Vorteile des Lauten Denkens im Rahmen der Dolmetscherausbildung und -professionalisierung erläutert:

Teaching others how to think like interpreters earlier in their career is of great benefit when compared to the experience of those who went through the “school of hard knocks.” [...] This

tool can be used by pre-professional interpreters as they are developing their skills, professors in teaching the next generation, and by practicing interpreters to heighten their awareness of their process as a means of professional development. (Smith 2014: 130)

Die vorliegende Arbeit setzt sich daher zum Ziel, die Anwendung der Methode des Lauten Denkens in der Dolmetschdidaktik und insbesondere im Hinblick auf den Bereich Dialogdolmetschen zu untersuchen und eine im Dolmetschunterricht bzw. im Selbststudium praktikable Anwendungsmethode vorzuschlagen. Anhand der in dieser Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse wird daher versucht, folgende Forschungsfragen zu beantworten:

- Kann die Methode des Lauten Denkens (*think-aloud protocols*) als Selbstbewertungsmethode in der Dolmetschdidaktik angewendet werden? Unter welchen Bedingungen bzw. unter Beachtung welcher Faktoren kann dies geschehen?
- Welche Vor- und Nachteile könnte die Methode des Lauten Denkens mit sich bringen?

In den folgenden Unterkapiteln werden sämtliche Aspekte des Forschungsdesigns beschrieben bzw. diskutiert, von der Datenerhebung bis zur Auswertung der Daten.

2.2. Datenerhebung

Um die oben erwähnten Fragestellungen beantworten zu können, wurden zwei kombinierte Erhebungsmethoden ausgewählt: Eine teilnehmende Beobachtung und ein teilstrukturiertes Interview. Die Triangulation der mittels des Lauten Denkens erhobenen Daten, d. h. die Anwendung einer oder mehrerer zusätzlicher Erhebungsmethoden, ist ziemlich häufig:

Laut-Denken-Daten können zudem in Kombination mit anderen prozessorientierten Methoden eingesetzt werden. Wie die aktuelle Forschung belegt, wird die Generalisierbarkeit einer Studie bzw. von deren Ergebnissen erhöht, wenn bei der Untersuchung eines Phänomens unterschiedliche Methoden zum Einsatz kommen. (Konrad 2010: 17)

2.2.1 TeilnehmerInnen und Setting

Die TeilnehmerInnen an der Untersuchung sind drei Studierende des Zentrums für Translationswissenschaft (Universität Wien) mit Muttersprache Italienisch, die sich fast am Ende ihres Masterstudiums befinden und die Übungen Dialogdolmetschen I und II mit der Sprachkombination Deutsch-Italienisch bereits absolviert haben. Sie sind also fortgeschrittene Dolmetschstudierende: Sie kennen die meisten Dolmetschstrategien und können sie zusammen mit ihren Sprachkompetenzen in einem dialogischen Setting umsetzen. Sie sind sich daher auch der Merkmale einer guten Dolmetschleistung bewusst und können diese anhand von Kriterien

bewerten. Nach Kussmaul und Tirkkonen-Condit ist dies notwendig, damit die Protokolle als Modelle des erfolgreichen Übersetzens dienen können (1995: 178): „This implies that the [...] subjects possess some degree of professionalism and expert behaviour. Naturally, one would not expect beginner students to exhibit this kind of behaviour.“ Es ist daher wichtig, dass die TeilnehmerInnen an dieser Studie über Dolmetschkompetenzen und über entsprechende Bewertungsfähigkeiten verfügen.

2.2.2 Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung besteht aus zwei Phasen: Es wird zunächst eine simulierte Dolmetschübung durchgeführt und unmittelbar im Anschluss daran werden die Studierenden, die an der simulierten Übung teilgenommen haben, darum gebeten, ihre Dolmetschleistung anhand der Methode des Lauten Denkens zu bewerten (Ausführungen zur Instruktion der TeilnehmerInnen werden weiter unter beschrieben). Die Methode der teilnehmenden Beobachtung ermöglicht, „näher am Gegenstand zu sein, mehr die Innenperspektive erheben zu können“, weil der Forschungsleiter selbst Teil der untersuchten „sozialen Situation“ ist (Mayring 2016: 80).

Die simulierte Dolmetschübung wird ähnlich wie die Übungen *Dialogdolmetschen I* und *II* am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien ablaufen. Es wurde außerdem allen drei Studierenden mitgeteilt, dass die Teilnahme an der Studie freiwillig ist. Das Thema bzw. Setting der Übung wird den TeilnehmerInnen im Voraus bekanntgegeben, damit sie sich entsprechend terminologisch bzw. thematisch vorbereiten können. Beim für dieses Experiment verwendeten Dialog handelt es sich um eine Geschäftsverhandlung zwischen einer italienischen (Italy Plast) und einer österreichischen Firma (NOVAPACK) im Bereich Lebensmittelverpackungen und -flaschen: Letztere möchte sich über das Angebot von Italy Plast an Biokunststoffflaschen informieren und eventuell bestellen. Das Setting an sich ist für die ausgewählten ProbandInnen nicht neu, da sie sich damit schon bei der Übungen *Dialogdolmetschen I* und *II* auseinandergesetzt haben. Der Text enthält aber einige problematische Stellen, wie z. B. Zahlen, Eigennamen und verschiedene Fachtermini, die nicht extrem spezifisch sind und eventuell auch paraphrasiert werden könnten. Die ProbandInnen werden solche Schwierigkeiten handhaben müssen und dann bei der Verbalisierungsphase berichten, wie sie damit umgegangen sind. Die Transkription des Gesprächs kann im Anhang 1 konsultiert werden.

Nachdem die TeilnehmerInnen ihre Dolmetschleistung erbracht haben, kommt die Methode des Lauten Denkens ins Spiel. Im Rahmen dieser Untersuchung wird die retrospektive Form des Lauten Denkens angewendet, d. h. die Erhebung des Protokolls erfolgt nach der Dolmetschleistung. Die ProbandInnen berichten also „über eine Entscheidung oder eine Erfahrung, die sie in der Vergangenheit getroffen oder gemacht haben“ (Konrad 2010: 9) (siehe Kapitel 1.2).

Vor der eigentlichen Verbalisierungsphase müssen die TeilnehmerInnen mit der Methode des Lauten Denkens vertraut gemacht werden. Die Aufgaben der ProbandInnen sollen daher vor der Bewertungsphase besprochen werden. In diesem Zusammenhang ist es außerdem sehr wichtig, dass die ProbandInnen wissen, was sie bewerten müssen und wie die Bewertung erfolgen soll. Sie müssen alles verbalisieren, was ihnen in dem Moment zu ihrer Dolmetschleistung einfällt. Entgegen der Annahme, dass manche Gedankengänge nicht wichtig genug sind, um sie in Worte zu fassen, sollten sie alles verbalisieren. Bei dieser Erhebungsmethode werden die ProbandInnen dazu angehalten, ihre Gedanken nicht zu selektieren bzw. zu filtern (Rahemtulla 2019: 31). Bevor die ProbandInnen mit dem Lauten Denken anfangen, sollten sie außerdem an die Bewertungskriterien einer dialogischen Dolmetschleistung erinnert werden, sodass sie sich dann während der Bewertungsphase auf diese konzentrieren. Das Forschungsdesign sieht in diesem Sinne zwei Maßnahmen vor:

- Es wird den TeilnehmerInnen im Voraus ein Anweisungsblatt (auf der Basis von jenem von Smith 2014: 133) gegeben, um den ProbandInnen Ziel und Ablauf des Experiments klarzumachen. Es wird auch auf die Kriterien hingewiesen, durch die sie ihre Dolmetschleistungen bewerten können.
- Es werden Besprechungen geführt, bei denen die Aufgabenstellung mit den ProbandInnen durchgegangen, der Verlauf des Experiments mehr im Detail erklärt wird und sie sonstige Fragen stellen können.

Anweisungsblatt: Wie bewerte ich meine Dolmetschleistung durch das Laute Denken?

- Ziel der Anwendung dieser Methode ist es, während des Dolmetschens stattgefundene Denkprozesse und eingesetzte Strategien zu erfassen;
- Die Videoaufzeichnung der Dolmetschleistung anschauen und gleichzeitig alle Gedanken verbalisieren, die Ihnen während des Zuschauens in den Sinn kommen;
- Um längere bzw. komplexere Gedanken auszudrücken, die Aufzeichnung stoppen!
- Sie dürfen beim Verbalisieren die Sprache verwenden, die für Sie angenehmer ist: Italienisch, Deutsch, Englisch oder eine Kombination daraus. Keine vollständigen Sätze erforderlich!

Zu beachtende Aspekte:

INHALT	ZIELSPRACHE	PRÄSENTATION
<ul style="list-style-type: none">• Inhaltliche Korrektheit• Genauigkeit• Vollständigkeit• Nachvollziehbarkeit & Kohärenz• Angemessenheit für Zielpublikum• Terminologie (sofern Einfluss auf Inhalt)	<ul style="list-style-type: none">• Syntax, Grammatik, vollständige Sätze• Idiomatik, Lexik• Sprachregister• Aussprache• Vermeidung von Interferenzen	<ul style="list-style-type: none">• Flüssigkeit, Prosodie• Monitoring• Dauer• Dolmetschstrategien und Problemlösungskompetenz• Körpersprache und Blickverhalten• Gesprächskoordination, Konfliktlösung, transkulturelles Handeln

Abb. 6: Anweisungsblatt

Die im Anweisungsblatt angegebenen zu bewertenden Aspekte entsprechen den Beurteilungskriterien für die Modulprüfung Dialogdolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien (Beurteilungskriterien für die Modulprüfung Dialogdolmetschen o.J.). Die Kriterien wurden in drei Hauptkategorien aufgeteilt: Inhalt, Zielsprache und Präsentation. Besonders relevant im Bereich Dialogdolmetschen sind die Aspekte der dritten Kategorie, wie die Gesprächssteuerungsfähigkeiten und alle nonverbale Elemente wie z. B. Raum- und Blickverhalten.

2.2.3 Das retrospektive Interview

Nach der Bewertung der Dolmetschleistungen mittels der Methode des Lauten Denkens werden alle TeilnehmerInnen im Rahmen eines teilstrukturierten Interviews befragt. Hierbei sollen die ProbandInnen sowohl ihre Meinungen und Eindrücke zu dieser Bewertungsmethode äußern als auch einige Fragen zur Dolmetschsimulation beantworten. Nach Hug & Poscheschnik (2020: 127f.) gehört das halb- bzw. teilstrukturierte Interview zu den in der qualitativen Forschung am häufigsten angewendeten Interviewformen. Es wird im Vorhinein ein Interviewleitfaden

entwickelt, der aber sehr flexibel gehandhabt wird und der als roter Faden für das Gespräch dienen soll. Die meisten Fragen werden in Form von offenen Fragen formuliert und gestellt. Somit haben die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, auch Themen und Aspekte anzubringen, die im Leitfaden nicht erwähnt werden, die aber ebenso relevant zur Beantwortung der Forschungsfragen sein könnten. Das Interview soll am selben Tag des ersten Teils des Experiments stattfinden. Da alle TeilnehmerInnen italienische MuttersprachlerInnen sind, wird das Interview auf Italienisch geführt, und die relevanten Antworten werden in der Datenaufbereitungsphase ins Deutsche übersetzt. Im Anhang 2 kann der Interviewleitfaden (auf Italienisch sowie auf Deutsch) konsultiert werden.

2.3 Die Erhebungsmethode des Lauten Denkens: Einflussfaktoren und mögliche Schwierigkeiten

Wie schon im ersten Kapitel erwähnt, wird oft ein Vergleich gezogen, was die Vor- und Nachteile der beiden Modalitäten angeht. Nach Konrad besteht bei der introspektiven Methode die Gefahr, dass das Laute Denken zu einer Veränderung der kognitiven Leistungen führt. Bei der Durchführung einer Übersetzungsaufgabe könnte es z. B. zu einer langsameren Aufgabenbearbeitung kommen, weil die ProbandInnen dabei zusätzliche Inhalte, die noch nicht im verbalen Code vorhanden sind, in sprachliche Form umsetzen (Konrad 2010: 16). Durch die Anwendung der retrospektiven Methode kann man diese Problematik vermeiden, indem die Gedanken mit einem (meistens sehr kurzen) Zeitabstand verbalisiert werden. Genau wegen dieses zeitlichen Abstands zwischen der Durchführung der translatorischen Tätigkeit und der Verbalisierung der Inhalte ist die Retrospektion Kritik ausgesetzt. Diese Problematik wurde vor allem im Rahmen der Übersetzungsprozessforschung erkannt: Eine Übersetzungsaufgabe kann ein langer Prozess sein, an dessen Ende die ProbandInnen unter Umständen vergessen, was sie am Anfang des Prozesses gedacht haben (Rahemtulla 2019: 28f.). Um diesem Problem entgegenzuwirken, wurde die sogenannte *mediengestützte Retrospektion* angewendet, bei der die Verbalisierung durch die bereits aufgenommenen Daten (Video-, Audioaufzeichnungen oder auch Bildschirmaufnahmen im Fall von Übersetzungsaufgaben) gestützt wird (Krings 2005: 349), sodass sich die ProbandInnen besser erinnern können, was zu einem bestimmten Zeitpunkt der Durchführung der Aufgabe gemacht haben und was ihr Gedanke dabei war.

Die oben genannte mediengestützte Retrospektion wurde als praktikabelste Lösung zur Bewertung von Dolmetschleistungen vorgeschlagen. Dabei stellt sich aber die Frage, welche Erinnerungshilfe während der Verbalisierungsphase eingesetzt werden soll. In den bisher durchgeführten Studien wurden grundsätzlich drei Methoden verwendet:

- die Transkription der Ausgangsrede;
- die Transkription der Zielrede;
- die Aufzeichnung der geleisteten Simultandolmetschleistung.

In der Literatur finden sich diesbezüglich verschiedene Meinungen: Ivanova (2000: 32) hat sich für ihr Experiment dafür entschieden, den ProbandInnen nur die Transkription der Ausgangsrede zur Verfügung zu stellen (siehe Kapitel 1.5.2), während bei Żmudzki (2001: 1633) eine Videoaufnahme der Dolmetschleistung abgespielt und verfolgt werden musste. Laut Ericsson und Simon (1993:119) muss die Erinnerungshilfe in der gleichen Form wie die zu bewertende Leistung zur Verfügung gestellt werden. Dies würde die Verwendung einer Video- oder Audioaufzeichnung beinhalten, weil die Dolmetschleistung in oraler Form vorliegt.

Smith schlägt hingegen zwei Phasen der Retrospektion vor:

- Eine erste Phase, die unmittelbar nach der Dolmetschleistung erfolgt, bei der die ProbandInnen ihre Gedanken über die bereits erbrachte Leistung verbalisieren, ohne die aufgenommene Dolmetschung in Betracht zu ziehen.
- Eine zweite Phase, bei der die Aufnahme der Dolmetschleistung abgespielt wird. Die ProbandInnen werden hierbei darum gebeten, die Aufnahme der eigenen Dolmetschleistung anzusehen und gleichzeitig all ihre Gedanken dazu zu verbalisieren. Wenn sie mehr Zeit brauchen, um einen Gedanken zu artikulieren, können sie die Videoaufzeichnung anhalten, den Gedanken verbalisieren, und das Video danach fortsetzen (Smith 2014: 136f).

Da beim Dialogdolmetschen außer den verbalen und sprachlichen Aspekten auch verschiedene non-verbale Aspekte zu bewerten sind, wird bei dieser Studie die Methodik von Smith (2014) beibehalten und eine Videoaufzeichnung der Dolmetschleistung zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise sind die ProbandInnen in der Lage, sämtliche Aspekte der Dolmetschsituation zu kommentieren bzw. bewerten.

Eine weitere Problematik, die bei dieser Methode festgestellt wurde, ist das, was Konrad *soziale Erwünschtheit* nennt. Um diesem Faktor entgegenzuwirken, muss bei der Verbalisierungsphase eine natürliche Atmosphäre geschaffen werden. Nach den Worten von Bernardini:

[...] in order to make sure that the reports actually reflect mental states without distorting them, it is important that subjects do not feel they are taking part in social interaction: albeit obviously a much more natural situation, conversation involves reworking thoughts to make them conform to socially established norms, a process which might sensibly alter the information attended to. (Bernardini 2001: 243)

Die Schaffung einer stressfreien und angenehmen Atmosphäre ist in der Phase der Datenerhebung erforderlich: "The first thing to do when one wants to get a subject to think aloud is to make sure that the setting is such that the subject feels at ease. The subject should be settled comfortably. The room should be quiet, a glass of water should be at hand, the chair should be comfortable." (Van Someren 1994: 41) Der/die ForscherIn muss außerdem dafür sorgen, dass die ProbandInnen soweit möglich den Eindruck haben, allein mit sich selbst zu sprechen. „TAPs are either strictly monological or *not* TAPs at all.“ (Bernardini 2001: 243) Daher sollte auch die Interaktion zwischen ForscherIn und ProbandInnen während der Anwendung dieser Methode minimiert werden, sodass es sich wirklich um eine monologische Kommunikationssituation handelt. Nach Göpferich sollte der/die VersuchsleiterIn sogar außerhalb des Blickfelds der Versuchsperson sein (Göpferich 2005: 2). Bei diesem Experiment wird die Forschungsleiterin die Interaktion mit den ProbandInnen vermeiden, indem sie sie nur anspricht, wenn es zwingend erforderlich ist, z. B. wenn die Verbalisierungen zu selten bzw. zu allgemein sind.

Den ProbandInnen wird auch versichert, dass die erhobenen Daten vertraulich behandelt werden. Dies ist nicht nur aus rechtlichen bzw. ethischen Gründen wichtig, sondern kann bei einer mangelnden Transparenz hinsichtlich der Behandlung der verbalisierten Daten dazu führen, dass sich die ProbandInnen verunsichert fühlen und versuchen, unbedingt zeigen zu wollen, dass sie die Aufgabe kompetent ausführen können. Das kann also einen erheblichen Einfluss auf die Daten selbst haben (Van Someren 1994: 42).

Wie im Kapitel 1.6 schon erwähnt, spielen Persönlichkeit und Neigungen der ProbandInnen auch eine wichtige Rolle. Bei einer wissenschaftlichen Studie ist es fast unmöglich, diesen Faktor zu kontrollieren, vor allem, wenn die ProbandInnen die Methode zum ersten Mal anwenden. Was einer möglichen Verschlimmerung der Leistung entgegenwirken kann, ist eine gute persönliche Beziehung zwischen ForschungsleiterIn/Lehrende und

ProbandInnen/Studierende: In diesem Fall sind die ProbandInnen langjährige StudienkollegInnen der Forschungsleiterin.

Es wurde außerdem von vielen Forschern behauptet, dass das Laute Denken als eine erlernte Fähigkeit („learned skill“, 2014: 132) betrachtet werden kann. Viele Experten haben daher eine Aufwärmphase vor dem eigentlichen lauten Denken vorgeschlagen (Ericsson & Simon 1984: 82), sodass sich die ProbandInnen an die neue Kommunikationssituation gewöhnen können. Die meisten haben keine Schwierigkeiten dabei, ihre Gedanken zu verbalisieren, andere könnten trotzdem einige Minuten zum Aufwärmen brauchen, bis sie in der Lage sind, problemlos verbalisieren zu können. Im Rahmen dieses Experiments wird daher eine zehnminütige Aufwärmphase stattfinden, bei der die ProbandInnen eine kurze AufwärmAufgabe lösen müssen. Van Someren hat in seinem Artikel (1994: 42) dazu einige Beispiele angegeben:

- “A bottle of wine costs £5. The wine costs £4.50 more than the bottle. How much does the bottle cost?”
- “This task consists of inventing improvements for technical devices. I shall give you the name of a technical device and your task is to invent five improvements of this device. Some possible devices are: washing machine, telephone and elevator.”

Beim Lösen der Aufgabe werden die ProbandInnen ihre Denkprozesse verbalisieren müssen; dies hilft dabei, die ProbandInnen mit dem Lauten Denken vertraut zu machen und eventuell Druck abzubauen. Die bestehenden Unterschiede zwischen den ProbandInnen bezüglich ihrer Verbalisierungsfähigkeiten werden jedoch größtenteils auch nach dem Aufwärmen bleiben und stellen daher einen Faktor dar, der sich nur schwierig kontrollieren lässt.

2.4 Datenaufbereitung

Die Phase der Datenaufbereitung ist bei dieser Datenerhebungsmethode äußerst wichtig. Die verbalisierten Gedanken müssen transkribiert werden, damit sie als Protokolle des Lauten Denkens betrachtet und entsprechend analysiert werden können. Eine direkte Codierung der Audioaufnahme (ohne sie zu transkribieren) scheint manchmal aus Zeitgründen attraktiv, ist laut Van Someren bei der Methode des Lauten Denkens aber nicht praktikabel. Sehr oft werden die Daten in mehreren Stufen codiert und ausgewertet, was bei einem schriftlichen Protokoll einfacher und effizienter verläuft. Die Objektivität der Studie kann außerdem ohne eine angemessene Transkription der Daten von anderen ForscherInnen nicht überprüft werden und die codierten Fragmente könnten vom Kontext beeinflusst werden (Van Someren 1994: 47).

Nach der Phase der Datenerhebung besteht der Korpus aus drei Elementen: eine Videoaufnahme der Dolmetschsimulation, die Audioaufnahmen der Selbstbewertungen mittels der Methode des Lauten Denkens und die Audioaufnahmen der Interviews. Für die Transkription der Audiodaten wird der Partitur-Editor des Transkriptionsprogrammes EXMARaLDA (<https://exmaralda.org/de/>) verwendet. Diese Software ermöglicht es, Transkriptionen nach den gängigen Transkriptionskonventionen zu erstellen, wie z. B. HIAT (Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen), GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem) oder CHAT (Codes for the Human Analysis of Transcripts) und diese mit der Audio- oder Videoaufnahme zu verknüpfen. Laut Göpferich ist es bei einer solchen Erhebungsmethode sehr wichtig, festzulegen, welche verbalen, nonverbalen und paraverbalen Elemente man in den Protokollen des Lauten Denkens festhalten möchte, um sich anschließend für das geeignete Transkriptionssystem zu entscheiden (Göpferich 2005: 3).

Im Rahmen dieser Untersuchung wurde für die Transkription der erhobenen Daten das GAT2-System (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem) ausgewählt, das nach Göpferich (2008) folgende Vorteile aufweist:

- Es ist aufgrund seiner Ähnlichkeiten zur gesprochenen Sprache leicht erlernbar;
- Die Transkriptionszeichen sind eindeutig und das Transkript ist daher sehr gut lesbar;
- Es kommt ohne Sonderzeichen aus und das Transkript kann daher in jedem Textverarbeitungsprogramm erstellt werden;
- Das Transkript kann auf die für die Analyse relevanten Informationen beschränkt und dadurch einfach gehalten werden.

Laut Göpferich eignet sich das GAT2-System besonders gut für dolmetschwissenschaftliche Untersuchungen, da mit diesem Programm u. a. die Transkription introspektiver verbaler Daten besonders gut funktioniert (2008: 72).

Die Transkription solcher verbaler Daten kann verschiedene Schwierigkeiten mit sich bringen: Da beim Lauten Denken die ProbandInnen keine vollständigen Sätze verbalisieren müssen, kann es oft vorkommen, dass sie Wörter und Sätze nicht vervollständigen oder nur flüstern. Pausen und Unterbrechungen können auch vorkommen und müssen ebenfalls notiert werden, weil sie zu wichtigen Schlussfolgerungen im Hinblick auf die stattfindenden kognitiven Prozesse führen können. Es ist oft auch besonders schwierig festzustellen, ob eine

Äußerung als Aussagesatz oder als Frage gemeint war. Deswegen empfiehlt es sich immer, die Interpunktionszeichen nicht zu verwenden und einen Satz für jede Zeile zu schreiben.

In diesem Fall ist eine Videoaufzeichnung der Dolmetschleistung vorhanden: Es müssen daher auch die nonverbalen und situativen Aspekte notiert werden, am besten in einer separaten Spalte neben dem Protokolltext. Es müssen jedenfalls alle notwendige Maßnahmen umgesetzt werden, damit die Daten so nah wie möglich an den mündlichen Verbalisierungen bleiben und in dieser Phase nicht interpretiert werden (Van Someren 1994: 46).

2.5 Datenauswertung

Aufgrund der Anwendung mehrerer Datenerhebungsmethoden beinhaltet auch die Datenauswertung verschiedene Phasen.

Die aufgenommenen Dolmetschleistungen werden qualitativ nach den derzeit gültigen Beurteilungskriterien für Dolmetschprüfungen (Schwerpunkt Dialogdolmetschen) des Zentrums für Translationswissenschaft ausgewertet. Es handelt sich dabei auch um die Kriterien, die von den LehrveranstaltungsteilnehmerInnen im Laufe des Kurses verwendet werden, um den Studierenden ein ausführliches Feedback zu geben.

Die Protokolle des Lauten Denkens und das Interview werden außerdem durch eine inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet. Diese Methode der qualitativen Datenauswertung beinhaltet ein mehrstufiges Verfahren der Kategorienbildung und Codierung (Kuckartz 2018: 97). Die Bildung der Kategorien erfolgt in der Regel in zwei Phasen: Zuerst werden ca. 10 bis 20 Hauptkategorien festgelegt, die den bei der Datenerhebung verwendeten Leitfaden am besten entsprechen. Nachdem die erhobenen Daten anhand dieser Hauptkategorien analysiert wurden, werden die vorhandenen Kategorien auf Basis des bereits ausgewerteten Materials weiter ausdifferenziert; das ist die zweite Phase der Kategorienbildung, bei der Subkategorien festgelegt werden. Das gesamte Material wird anschließend anhand der festgelegten Kategorien und Subkategorien „codiert“ bzw. ausgewertet. Die Methode muss natürlich an die zwei verschiedenen Datenarten angepasst werden: Die Kategorien für die Auswertung der Protokolle des Lauten Denkens werden anhand der Bewertungskriterien für das Dialogdolmetschen festgelegt, während die Analyse der durch das Interview erhobenen Daten auf Basis des angewendeten Interviewleitfaden erfolgt.

3. Auswertung und Analyse der erhobenen Daten

3.1 Analysemodell: Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Die Analyse der durch die Methode des Lauten Denkens erhobenen Daten stützt sich auf das Analysemodell von Kuckartz (2018): Die Daten werden durch eine inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse ausgewertet. Diese Auswertungsmethode beinhaltet verschiedene Schritte der Kategorienbildung und Codierung:

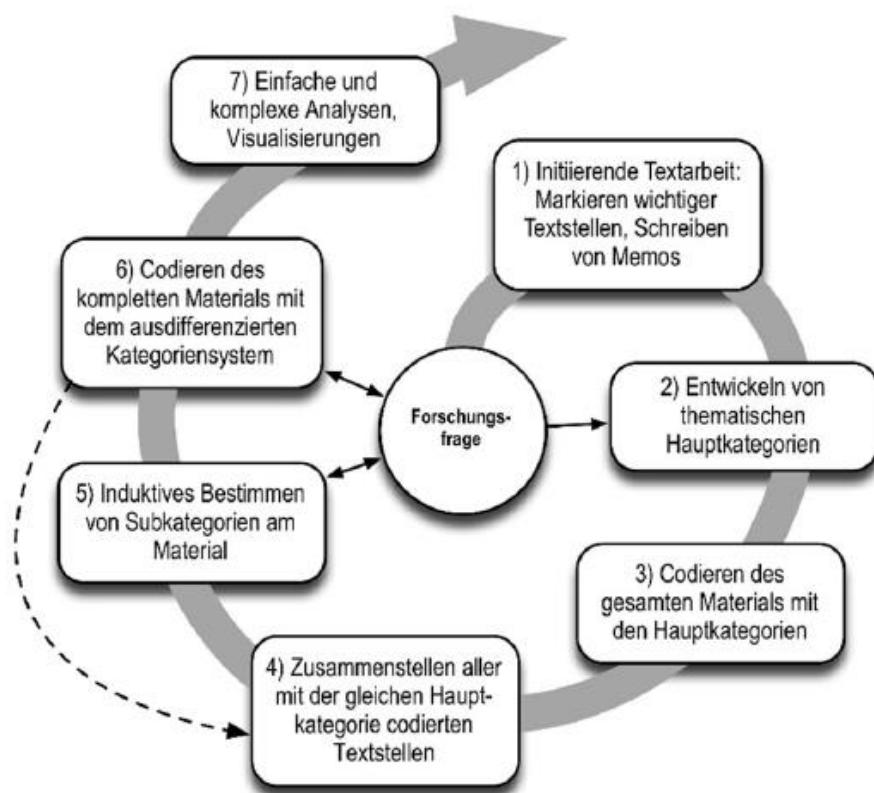


Abb. 7: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse (Kuckartz 2018: 100)

Mithilfe des obigen Ablaufschemas beschreibt Kuckartz alle Phasen des Analyseprozesses, die zur Beantwortung der Forschungsfrage notwendig sind. Nach einer ersten Texteinarbeitungsphase, bei der das vorhandene Material sorgfältig gelesen und die für die Studie relevanten Teile markiert werden, können schon die ersten thematischen Hauptkategorien definiert werden (Phase 2). Diese müssen „mehr oder weniger direkt aus der Forschungsfrage abgeleitet werden“, und es handelt sich normalerweise um Themen und

Fragen, die „bereits bei der Erhebung von Daten leitend waren“ (Kuckartz 2018: 101). In dieser Phase geht es vor allem darum, eine überschaubare Anzahl an Kategorien zu erreichen: Es empfiehlt es sich darum, nicht mehr als 20 Hauptkategorien zu entwickeln, weil sie dann in den folgenden Phasen weiter ausdifferenziert werden müssen. Die dritte Phase besteht darin, das erhobene Material mit den Hauptkategorien zu codieren: Jeder Textabschnitt (in diesem Fall jede Äußerung, die das Protokoll des Lauten Denkens und das Interview ausmacht) muss einer bestimmten Kategorie zugewiesen werden. Eine Textstelle bzw. Äußerung könnte mehrere Themen enthalten: In dem Fall muss der Abschnitt auch mehreren Kategorien zugewiesen werden. Es kann natürlich auch vorkommen, dass eine Äußerung zur Beantwortung der Forschungsfrage nicht relevant ist: Solche Textabschnitte können uncodiert bleiben. Es stellt sich außerdem die Frage der Größe einer Codiereinheit: Kuckartz schlägt zur Isolierung der Codiereinheiten folgende Richtlinien vor (2018: 104):

- Die Größe der Codiereinheit sollte so gewählt werden, dass sie auch außerhalb des Kontextes noch verständlich ist;
- Es muss mindestens ein vollständiger Satz codiert werden;
- Die Interviewer-Frage muss mitcodiert werden, wenn sie zum Verständnis der gesamten Codiereinheit notwendig ist.

In der vierten Phase werden alle Äußerungen zusammengestellt, die mit der gleichen Kategorie codiert wurden, und danach werden diese Hauptkategorien weiter ausdifferenziert (Phase 5). Kuckartz beschreibt den Ablauf dieser Phase und bestimmt fünf Subphasen:

- Auswahl einer auszudifferenzierenden Hauptkategorie;
- Erstellung einer Liste oder Tabelle, in der alle mit dieser Kategorie codierten Äußerungen angezeigt werden;
- Bildung der Subkategorien, die als eine ungeordnete Liste zusammengestellt werden;
- Ordnen und Systematisieren der Liste;
- Formulieren von Definitionen für die einzelnen Subkategorien und Angabe von Beispielen, um die Kategorien besser zu erläutern.

In der sechsten Phase erfolgt dann ein zweiter Codierprozess, bei dem das komplette Material nochmals mit den ausdifferenzierten Kategorien codiert wird. Dieser Schritt wird weitgehend systematisch ablaufen, da bereits eine erste Codierung vorhanden ist. Es ist aber sicherzugehen, dass die Subkategorien auf der Basis eines genügenden Anteils von Material ausdifferenziert werden. Wenn nicht, lassen sich die erhobenen Daten nicht korrekt einordnen und in dieser

Phase sind in weiterer Folge Erweiterungen und Präzisierungen der Subkategorien notwendig, was diesen Schritt viel länger und aufwendiger macht.

Vor der nächsten Phase empfiehlt Kuckartz, thematische Zusammenfassungen auf der Basis des bisher analysierten Materials zu erstellen, um eine klare Übersicht der vorhandenen Daten zu bekommen (2018: 111). Dieser Schritt ist bei qualitativen Forschungsprojekten sehr häufig und ist besonders hilfreich, wenn das Datenmaterial umfangreich ist oder wenn Informationen zu einem bestimmten Thema im gesamten Interview bzw. Protokoll verteilt sind, genau wie in unserem Fall: Alle verbalisierten Informationen zu einem bestimmten Aspekt der Dolmetschleistung befinden sich nicht an einer einzelnen Stelle des Protokolls, sondern sie sind über das gesamte Material verteilt. Solche thematischen Zusammenfassungen müssen nicht unbedingt für alle Datenkategorien erstellt werden. Es reicht, sich auf die Aspekte zu konzentrieren, die für die Studie relevant sind. Laut Kuckartz soll diese Zwischenphase zur Erstellung von Fallübersichten führen, d.h. Tabellen, in denen die einzelnen Fälle in Bezug auf die verschiedenen Kategorien präsentiert und verglichen werden (vgl. 2018: 115ff.).

Im Rahmen der siebten und letzten Phase erfolgt die eigentliche Analyse der Daten. Kuckartz schlägt in diesem Sinne sechs verschiedene Formen der Auswertung vor, die mithilfe der folgenden Grafik dargestellt werden:

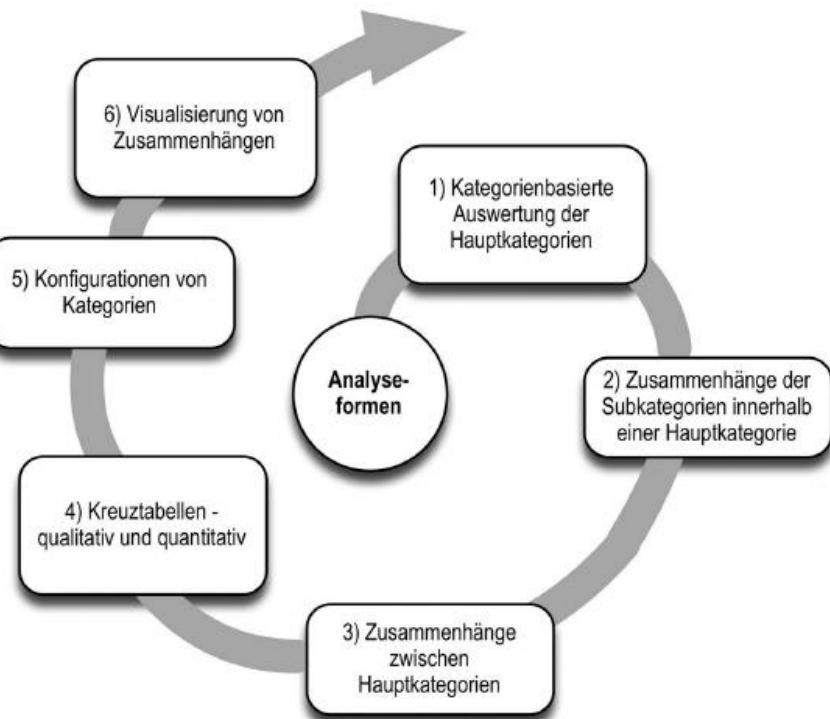


Abb. 8: Sechs Formen der Auswertung bei einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz 2018: 118)

Von einer einfacheren, kategorienbasierten Auswertung der Hauptkategorien, bei der die Ergebnisse für jede einzelne Kategorie separat analysiert werden, kommt es durch immer komplexere Schritte zur Visualisierung von Zusammenhängen zwischen den Haupt- und Subkategorien. Im Folgenden werden die sechs Methoden der Auswertung näher beschrieben:

1. Kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien: Bei diesem Auswertungsteil wird über die Ergebnisse für jede Hauptkategorie berichtet, wobei eine sinnvolle Reihenfolge der Kategorien gefunden werden muss. Somit bekommen die LeserInnen einen besseren bzw. nachvollziehbaren Überblick über Häufigkeit und inhaltliche Analyse von Themen und Subthemen.
2. Analyse der Zusammenhänge zwischen den Subkategorien einer Hauptkategorie: Dabei werden die Zusammenhänge zwischen den Subkategorien innerhalb einer Hauptkategorie ausgewertet. Hier geht es also darum, welche Themen bzw. Aspekte der Dolmetschleistung immer wieder zusammen genannt werden und welche selten gemeinsam vorkommen.
3. Analyse der Zusammenhänge zwischen Kategorien: Eine etwas großflächigere Art, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Kategorien zu analysieren, ist die Suche nach Zusammenhängen zwischen den Hauptkategorien. Das ermöglicht einen breiteren Überblick und kann mehrere Kategorien einbeziehen.
4. Kreuztabellen – qualitativ und quantifizierend: Durch diese Form der Auswertung können Verbindungen zwischen bestimmten ProbandInnengruppen und den angesprochenen Themen identifiziert werden. Um diesen Prozess systematischer zu machen, werden die Daten in tabellarischer Form dargestellt und ausgewertet. Da bei der vorliegenden Studie die Daten von nur zwei ProbandInnen erhoben wurden, die u.a. die gleichen Dolmetschkompetenzen besitzen und das gleiche Ausbildungsniveau erreicht haben, ist die Anwendung einer solchen Methode nicht sinnvoll.
5. Konfigurationen von Kategorien untersuchen: Da in den Äußerungen Kombinationen von Codes vorkommen können, müssen insbesondere die wiederkehrenden Zusammenhänge identifiziert werden. Im Unterschied zur dritten Auswertungsform wird hier nach „mehrdimensionalen“ Kombinationen gesucht, d. h. Kombinationen von mehr als zwei Kategorien bzw. Codes, die innerhalb derselben Äußerung vorkommen.
6. Visualisierung von Zusammenhängen: Hier wird ähnlich zur vierten Auswertungsform vorgegangen; hierbei werden die Äußerungen bzw. Verhaltensweisen unterschiedlicher Personengruppen in Form von Balken- oder Kreisdiagrammen dargestellt und

miteinander verglichen. Diese Form kann bei dieser Studie aufgrund der begrenzten Anzahl der TeilnehmerInnen auch nicht angewendet werden (Kuckartz 2018: 118ff.).

Am Ende dieses Prozesses sollten sich die Forschungsfragen beantworten lassen und eventuelle Wissenslücken identifizieren, auf die in den nächsten Studien spezifischer eingegangen werden kann.

3.2 Kategorienbildung

Wie schon im vorherigen Kapitel über die Methodik spezifiziert, erfordert die Vielfalt der erhobenen Daten verschiedene Auswertungsmethoden bzw. Kategoriensysteme, damit jede Datenart effizient und gezielt ausgewertet werden kann.

Zur Auswertung der zwei Dolmetschleistungen werden die Beurteilungskriterien für Dolmetschprüfungen (Schwerpunkt Dialogdolmetschen) des Zentrums für Translationswissenschaft als Kategoriensystem angewendet. Dies ermöglicht eine praxisorientierte Bewertung der Dolmetschleistungen und schafft daher den geeigneten Ausgangspunkt für die Analyse der Protokolle des Lauten Denkens. Für jede Äußerung des Protokolls, die in diesem Kapitel zitiert wird, wird immer der Teil der Dolmetschleistung angegeben, auf den sich der verbalisierte Kommentar bezieht.

Was die Auswertung der Protokolle des Lauten Denkens angeht, wird im Rahmen einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (siehe Kapitel 2.5) ein Kategoriensystem entwickelt, das auf zwei Phasen des Lauten Denkens basiert: die Phase der Problemerkennung und der Verbalisierung. Die Abbildung unten lehnt sich an die von Źmudzki (2001) dargestellten Phasen an und zeigt die drei wichtigsten Schritte bei der Methode des Lauten Denkens:

- Identifizierung von Problemindikatoren: Beim Zuhören der erbrachten Dolmetschleistungen können die TeilnehmerInnen Elemente identifizieren, die bestimmte Probleme beim Dolmetschprozess signalisieren, sogenannte *Problemindikatoren* (2001: 1634). Źmudzki unterscheidet insbesondere zwischen *lingualen* und *paralingualen Indikatoren*, wobei die lingualen Indikatoren Elemente wie Hesitationspausen, expandierter Intonationsverlauf, Wort- oder Satzkorrekturen, Konversion oder metatranslatorische Rückfragen und die paralingualen Indikatoren Aspekte der Mimik und Gestik umfassen. Solche Indikatoren in der Aufzeichnung, zusammen mit den im Kurzzeitgedächtnis gespeicherten Informationen, führen die ProbandInnen in die zweite Phase dieses Prozesses, die Problemerkennung.

- Problemerkennung: Diese Phase erfolgt kurz vor der Verbalisierung. Dank der Problemindikatoren und der Informationen im Kurzzeitgedächtnis sind die TeilnehmerInnen jetzt in der Lage, zu rekonstruieren, was während des Dolmetschprozesses auf kognitiver Ebene passiert ist, und können jetzt diese Inhalte verbalisieren. Meistens kommen laut Żmudzki folgende Arten der Problemerkennung vor: Nicht-Können, Nicht-Wissen, Nicht-Verstehen, Nicht-Sicher-Sein/Wissen, eine Frage haben, Wollen, Glauben/Meinen, ein Gefühl/einen Eindruck haben. Was jede dieser kognitiven Zustände bzw. Formulierungen genau beinhaltet, wird später näher erläutert.
- Verbalisierung: Bei dieser letzten Phase verbalisieren die TeilnehmerInnen alle Inhalte und Gedanken über jeden bestimmten Abschnitt ihrer Dolmetschleistung. Solche Äußerungen beinhalten grundsätzlich „die Bekundung von propositionalen, intentionalen und emotionalen Einstellungen“ (Żmudzki 2001: 1635), die in zwei Hauptelemente unterteilt werden können: die Beschreibung des Problems, mit dem sich die DolmetscherInnen auseinandergesetzt mussten, und die Beschreibung der Strategie, die sie eingesetzt haben bzw. hätten.

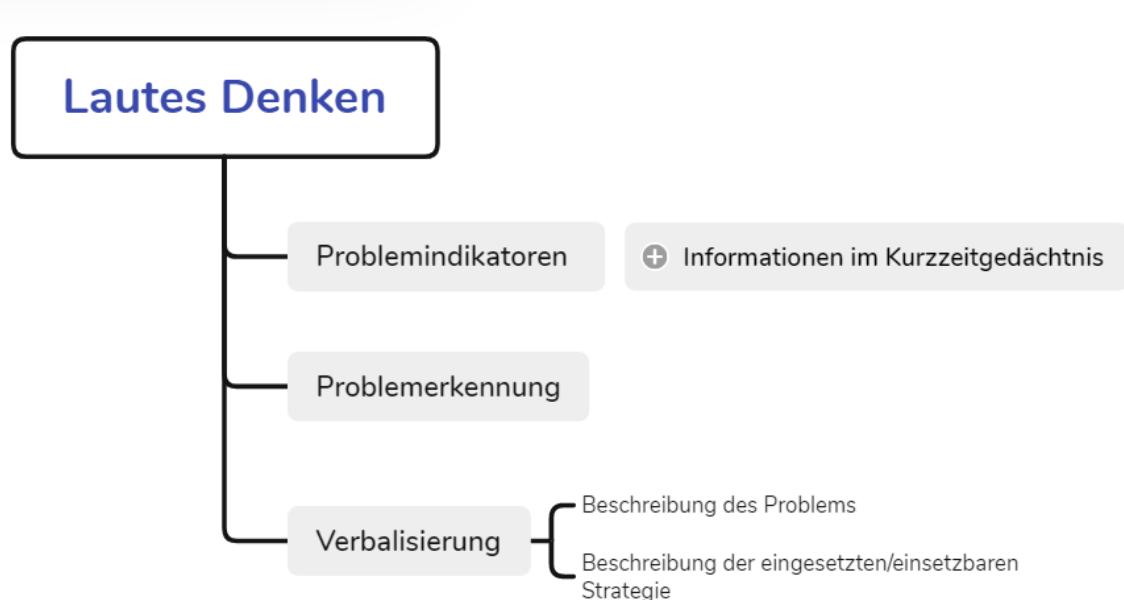


Abb. 9: Die unterschiedlichen Phasen der Bewertung einer Dolmetschleistung mittels der Methode des Lauten Denkens

Die Codierung der gewonnenen Protokolle erfolgt daher durch ein Kategoriensystem, das auf den letzten zwei Phasen des Lauten Denkens basiert: die Problemerkennung und die Verbalisierung.

3.3 Erste Codierung

Die erste Codierung wird daher durch eine Zusammenstellung von Hauptkategorien erfolgen, die auf der Phase der Problemerkennung basiert. In dieser Phase versuchen die ProbandInnen, mithilfe lingualer und paralingualer Signale und der im Kurzzeitgedächtnis gespeicherten Informationen zu ermitteln, was während der Dolmetschleistung zufriedenstellend gelöst oder schiefgelaufen ist. Die im Folgenden aufgelisteten Hauptkategorien befassen sich daher hauptsächlich mit der Art und Weise, wie solche Probleme festgestellt und in der Verbalisierungsphase dargestellt werden, und letztendlich wie die Protokolle des Lauten Denkens von den verschiedenen ProbandInnen erstellt werden. Es geht daher um die Form der Verbalisierungen, d. h. diese erste Codierung informiert hauptsächlich darüber, wie die Äußerungen formuliert werden und was unterschiedliche Formulierungen unterschiedliche Informationen über die ProbandInnen und ihre Einstellungen während der Dolmetschleistung liefern können.

Wie bereits erläutert, können Probleme und Schwierigkeiten unterschiedlich ausgedrückt werden. Das Kategoriensystem wird daher folgende Hauptkategorien umfassen:

- Nicht-Können: z. B. *hier konnte ich den AS-Text nicht weiter verfolgen*;
 - Nicht-Wissen: z. B. *hier wusste ich nicht, ob...*;
 - Nicht-Verstehen: z. B. *ich habe nicht verstanden, ob...*;
 - Nicht-Sicher-Sein/Wissen: z. B. *hier war ich ziemlich unsicher, ob...; hier hatte ich ein Problem bzw. hier war es mir schwierig,...*;
 - Eine Frage haben: z. B. *an der Stelle hatte/stellte ich die Frage, ob...*;
 - Wollen: z. B. *hier wollte ich x durch y ersetzen*;
 - Glauben/Meinen: z. B. *hier glaubte/meinte ich, dass...*;
 - Ein Gefühl/einen Eindruck haben: z. B. *hier hatte ich das Gefühl/den Eindruck, dass...*
- (Żmudzki 2001: 1634)

Jeder Kategorie entspricht ein bestimmter kognitiver Zustand, den die/der TeilnehmerIn während des Dolmetschens erlebt und beim Lauten Denken rekonstruiert hat.

Fast allen Äußerungen wurde eine bestimmte Kategorie aus dem obigen Kategoriensystem von Żmudzki zugeschrieben. Einige Kommentare konnten durch dieses Kategoriensystem nicht codiert werden, weil sie entweder unter keine der Kategorien fallen oder Kommentare über die eigene Tätigkeit des Verbalisierens sind. Solche Arten von Äußerungen werden später in diesem Kapitel erläutert.

Die folgende Tabelle zeigt die Ergebnisse der ersten Codierungsphase:

Kategorie	TeilnehmerIn 1	TeilnehmerIn 2
Nicht-Können	5	14
Nicht-Wissen	6	4
Nicht-Verstehen	1	0
Nicht-Sicher-Sein/Wissen	6	5
Eine Frage haben	0	0
Wollen	3	4
Glauben/Meinen	6	2
Ein Gefühl/einen Eindruck haben	8	0

Tabelle 1: Ergebnisse der ersten Codierungsphase

Aus den obigen Daten kann man schon viel darüber erfahren, wie die ProbandInnen zur Identifizierung eines Problems kommen, und folglich wie sie ihre eigene Dolmetschleistung wahrnehmen. Welche Formulierungen haben sie am häufigsten angewendet, um ihre Probleme und Gedanken während des Dolmetschens darzustellen? Welche Informationen über die Wahrnehmung ihrer Kompetenzen und Schwierigkeiten können daraus abgeleitet werden? Das sind die Fragen, die bei dieser ersten Auswertungsphase beantwortet werden müssen.

Beim Identifizieren eines beim Dolmetschen aufgetretenen Problems können die TeilnehmerInnen manchmal sehr unterschiedliche Ansätze aufweisen, die letztendlich zu unterschiedlichen mentalen bzw. emotionalen Einstellungen zur eigenen Dolmetschleistung führen. Auf den ersten Blick ließen sich schon viele Unterschiede zwischen den Protokollen der zwei TeilnehmerInnen feststellen. Solche Unterschiede können umfassende Informationen liefern, wie z. B.:

- Unterschiedliches Bewusstsein der eigenen Kompetenzen und persönlichen Grenzen im Moment der Verdolmetschung;
- Unterschiedliche Selbstsicherheit während der Dolmetschätigkeit;
- Mehr oder weniger Toleranz gegenüber den eigenen Fehlern;
- Eine mehr oder weniger strikte Einstellung gegenüber der eigenen Dolmetschleistung;
- Unterschiedliche Einstellung gegenüber der Tätigkeit des Lauten Denkens (der/die ProbandIn fühlt sich beim Verbalisieren mehr oder weniger wohl).

Der auffälligste Unterschied ist sicherlich bei der Kategorie „Nicht-Können“ zu finden: TeilnehmerIn 1 hat eine im Italienischen ähnliche Formulierung nur fünfmal verwendet, bei TeilnehmerIn 2 wurden vierzehn Äußerungen dieser Kategorie zugeordnet. Im Folgenden werden einige Beispiele von durch die Kategorie „Nicht-Können“ codierten Äußerungen angeführt:

26 [17:08.9]

Ma mi sono impallato su delle parole molto semplici, i concetti che avevo capito, infatti poi li ho resi

...

correttamente però mi sono impallato un po' così che ho lasciato perdere anche la questione delle emissioni di CO2 e

...

così. Quindi ho detto poco e male, vabbè era vero almeno e non falso.

B1, S1, T26¹: *Ich konnte sehr einfache Wörter nicht wiedergeben, Konzepte, die ich verstanden hatte. Ich habe sie dann korrekt wiedergegeben, war aber ein bisschen verwirrt und habe daher das mit den CO2-Emissionen auch ausgelassen. Das Wenige, was ich gesagt habe, war auch nicht gut ausgedrückt, aber zumindest habe ich nichts Falsches gesagt.* (Übersetzung der Autorin)

2 [01:35.5]

Mh qui (.) ho dimenticato di dire che Amdrea era il titolare e me ne sono accorta mentre lo dicevo (-) però mi sono

...

resa conto che non avevo captato, avevo appuntato i nomi perché vabbè in realtà me lo sarei potuto ricordare anche

...

se non lo avessi appuntato e mi sono persa il titolo.

B2, S2, T2: *Mmh, hier habe ich vergessen zu sagen, dass Andrea der Geschäftsführer war, und ich hab's bemerkt, während ich den Satz dolmetschte. Ich hatte die Namen notiert, ich hätte sie mir auch ohne Notizen merken können, und habe so den Titel versäumt.* (Übersetzung der Autorin)

In diesem Fall hatten die zwei ProbandInnen ein ähnliches Problem: Beide konnten einen Satz nicht vollständig wiedergeben und haben daher einiges ausgelassen. Die unterschiedliche Art und Weise, wie sie sich über dieses Problem geäußert haben, ist aber ziemlich auffällig.

¹ Alle in diesem Kapitel zitierte Äußerungen aus den erhobenen Protokollen des Lauten Denkens werden nummeriert, wobei auch die Teilnehmer- und Transkriptnummer vor der entsprechenden übersetzten Version angegeben werden (B=Beispiel, S=Teilnehmer, T=Transkript).

TeilnehmerIn 1 hat einen hauptsächlich deskriptiven Ansatz verfolgt, d. h. er/sie hat lediglich beschrieben, was zu dem bestimmten Zeitpunkt der Dolmetschleistung passiert ist. TeilnehmerIn 2 hat hingegen versucht, die Ursachen des Problems durch eine genauere Analyse zu ermitteln, und ist daher zum Schluss gekommen, dass die ausgelassene Information nicht notiert wurde. Im zweiten Fall wurde außerdem versucht, auf die Gedanken und Gefühle im betreffenden Moment zurückzugreifen. Man kann also sagen, dass das Ziel des Lauten Denkens eher im zweiten Fall erreicht wurde.

Die Tatsache, dass die Formulierung „Nicht-Können“ bei TeilnehmerIn 2 im gesamten Protokoll häufiger angewendet wurde, hängt sicherlich mit einer geringeren Toleranz gegenüber eigenen Fehlern zusammen, kann aber auch auf eine geringere Selbstsicherheit bzw. Spontaneität beim Verbalisieren der eigenen Gedanken zurückgeführt werden, denn die Formulierung „Nicht-Können“ ist die erste, die einem einfällt, um über ein Problem bzw. eine Schwierigkeit zu sprechen. Allerdings muss jede Kategorie im Zusammenhang mit den anderen betrachtet werden, damit ein Überblick der Ergebnisse dieser ersten Codierung sichtbar wird. Im Folgenden werden weitere Kategorien mithilfe von Beispielen in Betracht gezogen.

Zwei weitere Kategorien, die in Betracht gezogen werden müssen, sind „Glauben/Meinen“ und „ein Gefühl/einen Eindruck haben“. Es folgen einige Beispiele.

32 [21:39.0]
Anscheinend schon, sì sembra che non lo sappia. E invece no

..
è all'apparenza! Eh come si dice all'apparenza? (--) Boh auf dem ersten Blick, vom Aussehen her (---) Mh. Pensavo

..
che fosse una bella soluzione questo anscheinend, con una parola dire la prima presa eh, invece no, vabbè.

B3, S1, T32: „Anscheinend schon“, ja, als ob ich's nicht wüsste. Aber nein, ich hätte etwas wie „all'apparenza“ sagen sollen! Wie sagt man „all'apparenza“? (--) Auf dem ersten Blick, vom Aussehen her (---). Mmh. Ich glaubte, dass „anscheinend“ eine gute Lösung war, mit einem Wort das ganze Konzept wiedergeben, war aber nicht passend. (Übersetzung der Autorin)

32 [27:00.7]
Mentre dicevo questa cosa

..
mi sono chiesta, ma se sono cinquemila trasparenti, duemila e cinquecento come? Pensavo di essermi persa quest'

..
informazione perché non l'avevo appuntato ma mi rendo conto che non era stato detto quindi (.) avevo preso bene

..
questa parte degli appunti con i numeri e: ed è risultato.

B4, S2, T32: *Während ich das sagte, habe ich mir gesagt, wenn es fünfhundert durchsichtige [Flaschen] sind, wie sind die zweitausendfünfhundert? Ich glaubte, diese Information nicht registriert zu haben, aber jetzt sehe ich, dass es nicht gesagt wurde. (.) Ich hatte diesen Teil mit den Zahlen gut notiert und die Wiedergabe war auch gut.* (Übersetzung der Autorin)

Però vabbè pernso che adesso dovrei, per

vedere se contenutisticamente ci sia tutto dovrei proprio vedere il testo di partenza e ascoltare la mia interpretazione

... simultaneamente, però non mi sembra che mancassero cose fondamentali.

B5, S1, T11: *Aber ich glaube, ich müsste mir jetzt den Ausgangstext anschauen und die Verdolmetschung gleichzeitig anhören, um zu sehen, ob alles vollständig wiedergegeben wurde, aber ich hatte nicht das Gefühl, dass wichtige Dinge ausgelassen wurden.* (Übersetzung der Autorin)

Solche Formulierungen werden fast immer verwendet, wenn Gedanken aus dem Kurzzeitgedächtnis ins Spiel kommen und die TeilnehmerInnen versuchen zu erklären, was sie in einem bestimmten Moment der Dolmetschleistung gedacht bzw. gefühlt haben. Im Vergleich zu „Nicht-Können“ sind diese Formulierungen beim Lauten Denken seltener zu finden, vor allem in von Anfängern produzierten Protokollen, weil sie mehr Introspektion erfordern: Es geht natürlich um etwas Komplexeres als einfach nur die beim Dolmetschen stattgefundenen Ereignisse zu beschreiben. In solchen Fällen ist es notwendig, dass die TeilnehmerInnen ihre Erinnerungen im Kurzzeitgedächtnis abrufen und analysieren: Das ist eine Fähigkeit, die nur durch kontinuierliches Üben des Lauten Denkens erworben werden kann.

Beim Protokoll von TeilnehmerIn 1 sind Formulierungen dieser Art häufiger zu finden im Vergleich zum Protokoll von TeilnehmerIn 2. Dies zeigt, dass sich TeilnehmerIn 1 beim Lauten Denken wohler gefühlt hat, wahrscheinlich weil seine/ihre Persönlichkeit zur Ausführung einer solchen Tätigkeit geeigneter ist. Er/sie konnte sich mehr von der Situation distanzieren und sich auf das Laute Denken konzentrieren, und konnte daher tiefer in seinem/ihrem Kurzzeitgedächtnis graben und mehr Informationen über Gedanken und Gefühle während des Dolmetschens verbalisieren. Da beide TeilnehmerInnen langjährige StudienkollegInnen der Forschungsleiterin sind, ist bekannt, dass beide im Rahmen der Dolmetschübungen am ZTW immer dazu neigen, sehr detailliertes Feedback zu geben, egal, ob es um ihre eigene Dolmetschleistung oder die Leistung anderer geht. Dabei versuchen sie

immer, die kognitiven Prozesse nachzuvollziehen, die zu bestimmten Entscheidungen oder Fehlern geführt haben. Im Rahmen dieses Experiments blieb TeilnehmerIn 2 etwas oberflächlicher als TeilnehmerIn 1, was nicht so sehr auf einen Mangel an Introspektion als vielmehr auf eine unterschiedliche emotionale Herangehensweise an das Laute Denken zurückzuführen sein könnte.

Die Formulierung „Nicht-Verstehen“ wurde nur einmal von TeilnehmerIn 1 verwendet:

12 [07:22.6]

Ecco, perchè ho invertito qua, ho detto

...

prima la fine e poi l'inizio perchè io anziché auf dem Markt avevo sentito aus, infatti non è che avesse molto senso

...

nella mia testa,

B6, S1, T12: *Okay, hier habe ich vertauscht. Ich habe zuerst den letzten Teil und dann den ersten Teil gesagt, denn ich hatte „aus“ anstatt „auf dem Markt“ verstanden. Das hatte auch wenig Sinn in meinem Kopf, [...].* (Übersetzung der Autorin)

Dies zeigt, dass keiner der zwei ProbandInnen Verständnisprobleme in der eigenen B-Sprache (Deutsch) hat.

Beide TeilnehmerInnen haben die Formulierung „Nicht-Sicher-Sein“ ziemlich häufig verwendet. Diese Art der Formulierung zeigt ebenfalls, dass der/die TeilnehmerIn auf die emotionale Sphäre und die kognitiven Prozesse zugreift, die hinter bestimmten Entscheidungen stehen. Im Folgenden wird ein Beispiel gegeben:

0 [00:22.6]

Vabè ääh ((lacht)) (-) qui non ero assolutamente sicura al cento per cento che amministratore delegato fosse

...

Geschäftsführer ma (.) credo di si ((lacht)) si.

B7, S2, T0: *Okay ääh ((lacht)) (-) hier war ich nicht hundertprozentig sicher, dass das deutsche Wort für „amministratore delegato“ Geschäftsführer ist, aber ich glaub schon ((lacht)) ja.* (Übersetzung der Autorin)

Die Formulierung „Nicht-Sicher-Sein“ wurde von beiden TeilnehmerInnen mit der gleichen Häufigkeit verwendet.

3.3.1 Nicht codierbare Äußerungen

Bei der ersten Codierungsphase wurden sofort einige Äußerungen gefunden, die keiner der Hauptkategorien des gewählten Systems zuzuordnen waren. Es handelt sich hauptsächlich um Äußerungen, die sich auf die Tätigkeit des Lautes Denkens selbst beziehen: Die TeilnehmerInnen haben ihre Gedanken auch verbalisiert, wenn sie Schwierigkeiten bei der Durchführung der Aufgabe hatten, wenn sie den Grund für einige ihrer vorherigen Äußerungen erklären wollten oder wenn sie der Forschungsleiterin Fragen stellen wollten, was während der Verbalisierungsaufgabe jedoch nicht erlaubt war. Nachstehend folgen einige Beispiele:

26 [21:01.1] ...
Sto pensando, non so che cosa dire.

B8, S2, T26: *Ich überlege gerade, mir fällt gerade nichts ein.* (Übersetzung der Autorin)

In diesem Fall hat der/die TeilnehmerIn mehrere Sekunden lang nichts gesagt. Er/sie fühlte sich daher unwohl und hatte das Bedürfnis, seine/ihre Schwierigkeiten bei der Erstellung des Protokolls zum Ausdruck zu bringen. Lehrende und Studierende sollten sich dessen bewusst sein, dass es oftmals normal ist, sich zu bestimmten Passagen nicht äußern zu können und daher einige Sekunden lang zu schweigen. Wenn man beim Hören einer bestimmten Passage der Dolmetschleistung nichts sagen kann, ist das kein Problem, sondern bedeutet meist, dass die betreffende Passage für die Beurteilung der Dolmetschleistung insgesamt nicht relevant ist. In solchen Fällen ist es notwendig, ruhig zu bleiben und sich auf die nächste Passage zu konzentrieren.

Ähnliche Situationen sind auch bei TeilnehmerIn 1 aufgetreten:

30 [19:41.2] ...
Fino a

adesso non ho commentato perché non avevo niente da dire. Erano anche paroline, discorsi brevi frasi ecco.

B9, S1, T30: *Bis jetzt habe ich nichts kommentiert, weil ich nichts zu sagen hatte. Es waren meistens kurze Wörter, kurze Dialoge, Sätze, ja.* (Übersetzung der Autorin)

1 [00:21.0] ...
E. (--) oddio avevo pensato a una cosa e non me la ricordo più. Cos'è che ho pensato?

B10, S1, T1: *Und (--) oh Gott, ich hatte an etwas gedacht, erinnere ich mich aber nicht mehr. Was hatte ich denn gedacht?* (Übersetzung der Autorin)

Eine andere Art von Kommentaren, denen keine Kategorie zugeordnet werden konnte, sind die positiven Kommentare zu einigen Passagen der Dolmetschleistung. Diese sind zwar weniger zahlreich als die anderen, aber nicht weniger wichtig. Bei der Bewertung ihrer eigenen Dolmetschleistung neigen die meisten DolmetscherInnen dazu, recht selbstkritisch zu sein und sich hauptsächlich auf ihre eigenen Fehler und Schwierigkeiten zu konzentrieren. Dies ist ein natürlicher und oft notwendiger Ansatz, da das Ziel der Selbstbewertung letztlich darin besteht, die eigene Leistung zu verbessern, indem Fehler erkannt und korrigiert werden. Um die Vorteile der Methode des Lauten Denkens optimal zu nutzen, wäre allerdings ein ausgewogener Ansatz erforderlich, d. h. es sollte sowohl auf die negativen als auch auf die positiven Aspekte der Dolmetschleistung geachtet werden.

Im Rahmen des durchgeführten Experiments finden sich solche positiven Äußerungen fast ausschließlich in dem Protokoll von TeilnehmerIn 1, die/der, wie gesagt, einen entspannteren Umgang mit der eigenen Leistung hatte und sich daher nicht nur auf seine eigenen Fehler, sondern auch auf das konzentrieren konnte, was gut gelaufen ist.

28 [18:42.8]

Che bravo! Bello mi è piaciuta questa, poi anche con l'

...

intonazione (-) tedeschina ((lacht)).

B11, S1, T28: *Gut gemacht! Das hat mir sehr gut gefallen, sogar mit einer deutschen (-) Intonation ((lacht)).* (Übersetzung der Autorin)

44 [30:28.1]

Mi piace questa interazione, cioè mi piace il fatto che chieda di qua e di là, perché cioè alla fine l'importante è che si

...

capiscano, ma se non capisco io come fanno a capirsi loro?

TeilnehmerIn 1: *Diese Interaktion hat mir gut gefallen, die Tatsache, dass ich Fragen gestellt habe. Denn das Wichtigste ist, dass sie sich verstehen, aber wie können sie sich verstehen, wenn ich nicht verstanden habe?* (Übersetzung der Autorin)

TeilnehmerIn 1 hat außerdem durch zwei Kommentare sein/ihr Interesse bzw. seine/ihre Wertschätzung für die Methode des Lauten Denkens geäußert:

34 [22:24.4]

Oh ma che figata

...

che tutte queste cose succedano nel cervello, mentre intanto sto parlando, cioè che bello.

B12, S1, T34: *Wie cool, dass diese ganzen Dingen im Gehirn passieren, während ich spreche, wie cool.* (Übersetzung der Autorin)

54 [35:38.7]

Ganzo!

B13, S1, T54: *Cool!* (Übersetzung der Autorin)

Solche Kommentare können ebenfalls nur produziert werden, wenn der/die TeilnehmerIn eine positive Einstellung bei der Bewertung der eigenen Dolmetschleistung hat. Auch in diesem Fall hat TeilnehmerIn 1 eine entspannter Einstellung gezeigt.

3.3.2 Ergebnisse der ersten Codierung

Wie wir im Rahmen dieser ersten Codierungsphase feststellen konnten, impliziert die Verwendung unterschiedlicher Formulierungen eine unterschiedliche Herangehensweise an das Laute Denken und generell an die Bewertung der eigenen Dolmetschleistung. Durch die Verwendung eindeutiger oder einfacherer Formulierungen wie „Nicht-Können“, „Nicht-Wissen“ oder „Nicht-Verstehen“ beschreibt der Dolmetscher meist, was während der Dolmetschleistung geschehen ist, ohne dabei zu sehr auf den emotionalen Aspekt und die kognitiven Prozesse einzugehen. Andere Formulierungen zeugen hingegen von einer tiefergehenden Reflexion, die eher darauf abzielt, die mentalen Prozesse nachzuvollziehen, die in einem bestimmten Moment der Verdolmetschung stattgefunden haben. Dies ist natürlich keine feste Regel. Jede Formulierung kann unterschiedliche Nuancen übernehmen und daher in den unterschiedlichsten Situationen verwendet werden, weshalb jede Äußerung getrennt von der darin enthaltenen Formulierung analysiert werden sollte.

Beim Analysieren der von den beiden TeilnehmerInnen erstellten Protokolle konnten mehrere Unterschiede in der Art und Weise festgestellt werden, wie sie ihre Äußerungen formuliert haben. Angesichts der Tatsache, dass beide TeilnehmerInnen diese Art von Aktivität zum ersten Mal durchgeführt haben, haben beide TeilnehmerInnen die Aufgabe aus formaler Sicht sehr gut erfüllt. Die Unterschiede zwischen den Protokollen der beiden TeilnehmerInnen sind, wie oben erläutert, auf eine unterschiedliche emotionale Herangehensweise an das Experiment zurückzuführen, und natürlich auch auf unterschiedliche Sprachgewohnheiten. Bei einer solchen kognitiven Tätigkeit spielt die Persönlichkeit eine äußerst wichtige Rolle. Der lockerere Ansatz von TeilnehmerIn 1 erlaubte sowohl eine größere Anzahl von Äußerungen als auch eine vielfältigere Verwendung der Formulierungen im Vergleich zu TeilnehmerIn 2.

Ziel dieser ersten Kodierungsphase war es, die erhobenen Protokolle unter dem Gesichtspunkt ihrer Form zu analysieren. Die obigen Schlussfolgerungen sind daher nur eine Teilbewertung, da die zweite Codierung, die sich auf den Inhalt der Protokolle konzentrieren wird, noch aussteht.

3.4 Zweite Codierung

Nachdem die beiden Protokolle aus formaler Sicht analysiert wurden, ist nun eine inhaltliche Auswertung erforderlich, durch die es möglich ist zu verstehen, welche Aspekte der Dolmetschleistung durch die Methode Lautes Denken bewertet werden können. Eine Äußerung eines Protokolls des Lauten Denkens kann grundsätzlich zwei Arten von Informationen enthalten: Informationen über aufgetretene Probleme bzw. getroffene translatorische Entscheidungen und eingesetzte Strategien. Die DolmetscherInnen können tatsächlich das Problem beschreiben, mit dem sie konfrontiert waren, und/oder die Strategie erläutern, die zur Lösung des Problems angewandt wurde. Jede Äußerung muss nicht unbedingt beide Informationen enthalten. Es ist möglich, dass die TeilnehmerInnen nur über das aufgetretene Problem sprechen, ohne eine Strategie zu erwähnen, oder umgekehrt.

Żmudzki schlägt in diesem Sinne ein Kategoriensystem vor, das eine Reihe von Problemgruppen und eine entsprechende Reihe von Lösungsmöglichkeiten umfasst, die die TeilnehmerInnen einsetzen können.

Die Kategorien bezüglich der Problemgruppen sind folgende:

- **AS-Text Rezeptionsprobleme:** Das unvollständige Verstehen des Ausgangstextes, das zu einer partiellen Sinnerschließung bzw. zu einer verallgemeinerten Wiedergabe führt; das kann z. B. bei längeren Ausgangstextsequenzen vorkommen, die nach Żmudzki „Angst vor Nicht-Behalten und Vergessen“ auslösen;
- **AS-textverarbeitungsspezifische Probleme:** Eine defizitäre Sinnerschließung, die vorkommt, wenn sich DolmetscherInnen nur auf bestimmte Schlüsselwörter konzentrieren und den Zieltext um solche Schlüsselwörter „herumkonstruieren“;
- **Transkodierungsprobleme:** Die Unfähigkeit, für ein Wort bzw. ein Konzept des Ausgangstextes Äquivalenten zu finden. Das verursacht nach Żmudzki eine „partielle Dekonzentration“, denn „0-Äquivalente ziehen in der Rezeptionsphase etwas stärkere Fokussierung auf sich und drängen die anderen Elemente der jeweiligen AS-Textsequenz verarbeitungsmäßig zurück.“;

- **Erinnerungsprobleme:** Das partielle Vergessen einer Ausgangstextsequenz, das zu einer Verallgemeinerung bzw. Komprimierung des Textes führt;
- **Äquivalentenvalidität:** Ähnlich wie bei einem Transkodierungsproblem (siehe oben) ist der/die DolmetscherIn bei einem solchen Problem nicht in der Lage, das passende Äquivalent zu finden. Es wird daher ein tentatives Äquivalent verwendet, was aber nur eine Teillösung des Problems darstellt. Dies gefährdet die Konzentrationsfähigkeit des Dolmetschers;
- **AS-Textsequenzierung:** Dieses Problem kommt vor allem bei unerfahrenen DolmetscherInnen vor: „Unerfahrene Dolmetscher neigen in der Regel dazu, den produzierten AS-Text protektiv zu „cutten“, weil sie noch nicht in der Lage sind, eine ganzheitliche rezeptive Disposition bei sich zu entwickeln, um ein sinnorientiertes Dolmetschen durchführen zu können.“ (Żmudzki 2001: 1635ff.)

Im Rahmen einer Dolmetschleistung kann natürlich jedes dieser Probleme unterschiedliche Formen und Merkmale annehmen. Wie bei den Formulierungen der ersten Codierung ist dieses Kategoriensystem nicht das einzige mögliche und hat nur potenziellen Charakter.

Als Lösung für die verschiedenen aufgelisteten Probleme können nach Żmudzki die folgenden spezifischen Strategien angewendet werden. Nach Żmudzki lassen sich die verschiedenen Lösungsschritte wie folgt unterteilen:

Textuelle Operationen:

- Operationen des Abstrahierens: Teilverallgemeinerung, Verallgemeinerung, Teilkomprimierung, Komprimierung, Zusammenfassung;
- Reduktive Operationen: Auslassung, Weglassung;
- Produktive Operationen: Auffindung eines Quasi-Äquivalents für ein wiederholtes 0-Äquivalent; schlüsselwortmäßiges Konstruieren des ZS-Textes; elaborativer Ausbau des Schlüsselwortes im ZS-Text; interpretative ZS-Textbildung; Gebrauch von Füllwörtern für die Zeitgewinnung;

Erinnerungsoperationen:

- Elaborative Erinnerung: inferenzielles Sich-selbst-Fragen-Stellen; Inferieren vom Erinnerten auf das noch zu Erinnernde;
- Rückwärtserinnerung durch Rückwärtsinferenz: Rückverfolgung des Gespeicherten und nachfolgende Ergänzung des ZS-Textes;

- Vorwärtserinnerung durch Vorwärtsinferenz in einer Erinnerungskette: implementative Ergänzung des ZS-Textes;

Evaluationsoperationen:

- Wortkorrekturen durch Analyse des gespeicherten Vor- und Nachkontextes (Rückwärts- und Vorwärtsmonitoring);
- Strukturkorrekturen durch erweiterte Erinnerung der Strukturganzheit (Rückwärtsmonitoring) und Musteraktivierung;
- Adressatenspezifische Wortkorrektur durch nachträgliche Adressatenbewertung und Rückwärtsmonitoring;
- Stilistische Korrektur durch stilistisch-lexikalische Musteraktivierung in der ZS und Rückwärtsmonitoring;
- Korrektive Zuordnung von Deiktika/Personalpronomina durch grammatische Musteraktivierung in der ZS und Rückwärtsmonitoring;

Metatranslatorische Operationen:

- Repositionierung der Handlungsrollen;
- Metakommunikative Handlungen: Rückfragen an den AS-Texter; Vergewisserungsfragen an den AS-Texter;
- Delimitative Handlungen: protektive AS-Textsequenzierung durch Limitierung der AS-Textproduktion;
- Permissives Einsetzen des Dolmetschens;
- Gestisch-mimische Steuerung der AS-Textproduktion durch Tempolimitierung.

Ziel dieser Studie ist aber festzustellen, ob die Methode des Lauten Denkens bei Dolmetschübungen im Rahmen einer formalisierten DolmetscherInnenausbildung als Bewertungsmethode angewendet werden kann. Daher werden zur inhaltlichen Auswertung der Protokolle nicht die obigen Kriterien, sondern die Beurteilungskriterien für die Modulprüfung Dialogdolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien (Beurteilungskriterien für die Modulprüfung Dialogdolmetschen o.J.) angewendet, die auch im Rahmen der wöchentlichen Dolmetschübungen am ZTW zur Bewertung eingesetzt werden. Dieses Bewertungssystem umfasst alle Kriterien, die bei der Bewertung einer Dialogdolmetschleistung beachtet werden müssen und kann daher problemlos auch als Kategoriensystem für die Protokollauswertung verwendet werden, um festzustellen, welche

dieser Aspekte von den TeilnehmerInnen am häufigsten angesprochen wurden. Diese werden in drei Kategorien unterteilt:

Inhalt:

- Inhaltliche Korrektheit;
- Genauigkeit;
- Vollständigkeit;
- Nachvollziehbarkeit und Kohärenz;
- Angemessenheit für Zielpublikum;
- Terminologie (sofern Einfluss auf Inhalt).

Zielsprache:

- Syntax, Grammatik, vollständige Sätze;
- Idiomatik, Lexik;
- Sprachregister;
- Aussprache;
- Vermeidung von Interferenzen.

Präsentation:

- Flüssigkeit, Prosodie;
- Monitoring;
- Dauer;
- Dolmetschstrategien und Problemlösungskompetenz;
- Körpersprache und Blickverhalten;
- Gesprächskoordination, Konfliktlösung, transkulturelles Handeln.

Die beiden Protokolle werden dann ein zweites Mal durch dieses neue Kategoriensystem codiert. Wie oben erläutert, muss dabei berücksichtigt werden, dass für jeden dieser Aspekte zwei Arten von Informationen gefunden werden können: Informationen über die aufgetretenen Probleme und Informationen über die angewendeten Strategien bzw. Lösungen.

Die folgende Tabelle zeigt, wie viele Äußerungen für jede der drei Kriteriengruppen produziert wurden:

	Inhalt	Zielsprache	Präsentation
TeilnehmerIn 1	12	22	9
TeilnehmerIn 2	16	11	6

Tabelle 2: Ergebnisse der zweiten Codierung in Bezug auf die drei Kategoriengruppen

Wie wir im Rahmen der ersten Codierung bereits gesehen haben, ist auch aus dieser Tabelle ersichtlich, dass TeilnehmerIn 1 im Vergleich zu TeilnehmerIn 2 mehr Äußerungen produzieren konnte. Der Unterschied, der am auffälligsten ist, ist sicherlich der in der Kategorie Zielsprache. TeilnehmerIn 1 gab 22 Kommentare zu Aspekten der Zielsprache ab, während TeilnehmerIn 2 nur 11 abgab. TeilnehmerIn 1 hatte tatsächlich mehrere Probleme mit Aspekten wie Lexik, idiomatischen Ausdrücken und stilistischen Entscheidungen. Es handelt sich hauptsächlich um Interferenzen und die Verwendung von Ausdrücken, die zu nah am Ausgangstext bzw. nicht völlig idiomatisch waren, wie aus dem folgenden Beispiel ersichtlich ist:

8 [04:20.0]

Ecco, qui proprio bruttino, cioè unser Gespräch am Telefon weitermachen. Però boh è l'

..
unica cosa che mi è uscita al momento.

B14, S1, T8: *Ok, das mag ich nicht, ,unser Gespräch am Telefon weitermachen‘. Aber das ist das Einzige, was mir in dem Moment eingefallen ist.* (Übersetzung der Autorin)

Die Tatsache, dass TeilnehmerIn 1 eine höhere Anzahl von Äußerungen dieses Typs im Vergleich zu TeilnehmerIn 2 produziert hat, entspricht in Wirklichkeit auch den tatsächlichen Sprachkompetenzen der beiden TeilnehmerInnen, was die deutsche Sprache angeht. Während die TeilnehmerInnen beide italienische MuttersprachlerInnen sind, ist TeilnehmerIn 2 in der Lage, die deutsche Sprache idiomatischer und fließender zu verwenden, und das hat sich in der aufgenommenen Dolmetschleistung und dem daraus resultierenden Protokoll des Lauten Denkens gezeigt.

Was die Kategorie „Inhalt“ angeht, ist kein großer Unterschied in der Anzahl der Äußerungen festzustellen. Die Tatsache, dass das Protokoll von TeilnehmerIn 2 mehr inhaltsbezogene Äußerungen enthält, deutet jedoch darauf hin, dass sich TeilnehmerIn 2 auf den inhaltlichen Aspekt stärker konzentriert hat. In der Tat fällt bei der Betrachtung des

Protokolls sofort auf, dass sich viele seiner/ihrer Äußerungen auf Probleme der Vollständigkeit und Genauigkeit des Inhalts beziehen.

8 [07.00.3]

Qui in realtà ho detto solo bicchieri perché non ero sicura

di aver sentito pure bottiglie però avrei potuto in effetti dire bottiglie perché sapevo che si parlava di bottiglie e

invece non essendo sicura e andando sul sicuro ho detto bicchieri (-) e altri prodotti, mentre invece era stato detto

anche bottiglie.

B15, S2, T8: *Da hab ich nur Becher gesagt, weil ich mir nicht sicher war, auch Flaschen gehört zu haben. Ich hätte aber auch Flaschen sagen können, weil ich wusste, dass es um Flaschen ging. Ich war aber nicht sicher und um auf Nummer sicher zu gehen habe ich Becher (-) und andere Produkte gesagt, aber Flaschen wurden auch erwähnt.* (Übersetzung der Autorin)

Die Kriterien bezüglich der Präsentation sind für viele Studierende und DolmetscherInnen am schwierigsten zu erkennen und zu bewerten. Es ist kein Zufall, dass diese die Kategorie mit der geringsten Anzahl von Äußerungen in den beiden Protokollen ist. In diesem Fall gaben die beiden TeilnehmerInnen mehr oder weniger die gleiche Anzahl von Kommentaren zu solchen Aspekten. Was diese Kategoriengruppe angeht, haben die TeilnehmerInnen über verschiedene Aspekte berichtet, ohne eine bestimmte Kategorie zu bevorzugen.

Dies war eine allgemeinere Auswertung, um zu verstehen, wie die TeilnehmerInnen an die drei verschiedenen Kategoriengruppen herangegangen sind. Berücksichtigt man jedoch die einzelnen Kategorien, kommt man zu folgendem Ergebnis:

	TeilnehmerIn 1	TeilnehmerIn 2
Inhaltliche Korrektheit	5	1
Genauigkeit	1	2
Vollständigkeit	2	8
Angemessenheit für Zielpublikum	2	0
Nachvollziehbarkeit	1	0
Terminologie	1	5

Syntax, Grammatik, vollständige Sätze	4	0
Idiomatik, Lexik	14	11
Sprachregister	1	0
Vermeidung von Interferenzen	3	0
Flüssigkeit, Prosodie	1	1
Dauer	1	2
Dolmetschstrategien und Problemlösungskompetenz	2	1
Körpersprache, Blickverhalten	2	1
Gesprächskoordination, Konfliktlösung, transkulturelles Handeln	3	1

Tabelle 3: Ergebnisse der zweiten Codierung in Bezug auf die einzelnen Kategorien

Aus der obigen Tabelle können verschiedene Schlussfolgerungen gezogen werden. Die Kategorie, über die beide TeilnehmerInnen am häufigsten berichtet haben, ist der Aspekt der Idiomatik bzw. der Lexik (TeilnehmerIn 1: 14, TeilnehmerIn 2: 11). Probleme und Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Wortschatz und idiomatischen Ausdrücken sind in der Regel recht leicht zu erkennen, denn beim Anhören der Aufnahme sind unpassende Wörter bzw. Ausdrücke ziemlich auffällig. Die Formulierungen, die bei solchen Problemen beim Lauten Denken verwendet werden, sind hauptsächlich „Nicht-Können“, „Nicht-Sicher-Sein“, und „Nicht-Wissen“. Hierfür einige Beispiele:

6 [05:16.6]
Qui äh (.) sapevo

che volevo utilizzare la parola Marktführer cioè tra l'altro secondo me è una soluzione carina. Però ho esitato perché

non mi è venuta subito in mente.

B16, S2, T6: *Hier äh (.) wollte ich das Wort „Marktführer“ verwenden, es war meiner Meinung nach eine gute Lösung. Ich habe aber gezögert, weil mir das Wort nicht sofort eingefallen ist.* (Übersetzung der Autorin)

22 [13:11.5]
Cioè

..
ho ripetuto la stessa cosa tre volte perché non sapevo come rendere questo meccanicamente.

B17, S1, T22: *Ja, da habe ich dasselbe dreimal wiederholt, weil ich nicht wusste, wie ich dieses „meccanicamente“ wiedergeben sollte.* (Übersetzung der Autorin)

Beim Anhören der aufgenommenen Dolmetschleistung ist es für diejenigen, die wie unsere TeilnehmerInnen über fundierte Sprachkenntnisse verfügen, relativ einfach, falsche lexikalische Entscheidungen oder nicht-idiomatische Ausdrücke zu erkennen. Eine ähnliche Kategorie ist die in Bezug auf Interferenzen. Für diese Kategorie wurden nur drei Äußerungen im Protokoll von TeilnehmerIn 1 gefunden: Das kann auf die etwas schwächeren Sprachkenntnissen im Vergleich zu TeilnehmerIn 2 zurückgeführt werden. Es handelt sich um Interferenzen aus dem Italienischen in drei deutschen Sätzen, die TeilnehmerIn 1 erfolgreich erkannt und bei der Verbalisierungsaufgabe erläutert hat.

4 [02:15.4]
Qui ho detto due,

..
vabbè ein paar sarebbe un paio, però boh nella mia testa probabilmente per sintetizzare sono diventati due anziché

..
alcuni.

B18, S1, T4: *Da habe ich „due“ (zwei) gesagt, „ein paar“ wäre eigentlich „un paio“, aber in meinem Kopf wollte ich vereinfachen und hab daher „zwei“ anstelle von „einige“ gesagt.* (Übersetzung der Autorin)

Wie gesagt hatte TeilnehmerIn 2 weniger Probleme mit den rein sprachlichen Aspekten. Aus dem Protokoll geht tatsächlich hervor, dass er/sie sich mehr auf die Bewertung der Aspekte der ersten Kategoriengruppe konzentrierte, d. h. auf die Wiedergabe der Inhalte. Bei der Dolmetschleistung von TeilnehmerIn 2 sind zwar keine Probleme bezüglich der inhaltlichen Korrektheit (Teilnehmer 1 hatte in diesem Sinne deutlich mehr Schwierigkeiten) zu beobachten, es wurden aber viele Gedanken über Vollständigkeit und Genauigkeit seiner/ihrer Wiedergabe verbalisiert. Für die Kategorie „Vollständigkeit“ wurden im Protokoll von

TeilnehmerIn 2 acht Äußerungen gefunden, und fast alle davon sind durch die Formulierung „Nicht-Können“ gekennzeichnet (Bsp. „Ich konnte *x* nicht wiedergeben“).

Dies sind nur einige der Informationen, die man durch die Analyse eines Protokolls des Lauten Denkens erhalten kann, selbst wenn man nur oberflächlich vorgeht und nicht allzu viel Zeit darauf verwendet. Daraus lässt sich ableiten, dass die Protokolle des Lauten Denkens äußerst reichhaltige Ressourcen darstellen, die, wenn sie sowohl unter formalen als auch unter inhaltlichen Gesichtspunkten analysiert werden, den Dolmetschstudierende helfen können, ihre Leistungen zu verbessern. Im nächsten Kapitel wird erläutert, wie die TeilnehmerInnen dieses Experiment erlebt haben und was sie von einer möglichen Anwendung der Methode des Lauten Denkens im Rahmen der Übungen am ZTW denken.

3.5 Welchen Eindruck haben Dolmetschstudierende vom Lauten Denken? - Das retrospektive Interview

Unmittelbar nach der Bewertung der Dolmetschleistungen mittels der Methode des Lauten Denkens wurden den TeilnehmerInnen als Teil eines retrospektiven Interviews einige Fragen gestellt. Ziel dieses letzten Teils des Experiments war es, die persönliche Meinung der TeilnehmerInnen zum Lauten Denken und seine mögliche Anwendung in der täglichen Praxis von DolmetscherInnen oder DolmetschstudentInnen kennenzulernen. Zu diesem Zweck wurden sieben offene Fragen formuliert, damit die Teilnehmer die Fragen direkt beantworten, aber auch andere Aspekte erwähnen konnten, die sie für das Ergebnis der Studie für relevant hielten. Was folgt, ist eine Analyse der ins Deutsche übersetzten Fragen und Antworten. Für die italienischsprachige Version der Fragen siehe Anhang 2 (S. 91).

Ziel der ersten Frage war zu überprüfen, wie die TeilnehmerInnen die Simulation wahrgenommen haben, d. h., wie ähnlich der Kontext der Datenerhebung tatsächlich einer echten Dolmetschübung war:

- War die Simulation der Dialogdolmetschübung irgendwie anders als eine wirkliche Übung? Wenn ja, wie?

Beide TeilnehmerInnen gaben an, dass sie die Simulation als grundsätzlich anders als die normalen Dolmetschübungen am ZTW wahrgenommen haben. TeilnehmerIn 2 gab zu, dass er/sie bei einer wirklichen Dolmetschübung mehr Druck verspüren würde und sich vorab terminologisch besser vorbereiten würde. Er/sie hat aber auch zugegeben, Stress wegen der Videoaufnahme gespürt zu haben:

... ovviamente ero cosciente del fatto che si trattava dell'esperimento (-) per la tesi, ero cosciente del fatto di venire

... ripresa e: quindi comunque da questo punto di vista comunque c'era anche un po' di soggezione,

TeilnehmerIn 2: [...] *ich war mir natürlich auch bewusst, dass es sich um ein Experiment für eine Masterarbeit handelte, und dass ich aufgenommen wurde, und das war ein bisschen einschüchternd, [...].* (Übersetzung der Autorin)

TeilnehmerIn 1 gab zwar an, Unterschiede zwischen den beiden Kontexten bemerkt zu haben, behauptete aber, er/sie habe sich nicht weniger unter Druck gesetzt gefühlt als in einer realen Situation.

Il fatto che non mi giudichi nessuno nel

... mio caso non ha cambiato assolutamente, penso di no. Cioè boh che ci fosse il professore o che non ci fosse nessuno

vabbè oh, io interpreto comunque come interpreto, quindi no.

TeilnehmerIn 1: *Die Tatsache, dass das nicht beurteilt wird, hat bei mir überhaupt keine Rolle gespielt. Ich meine, ob der Professor da war oder nicht, ich hätte auf jeden Fall so gedolmetscht.* (Übersetzung der Autorin)

Die nächsten vier Fragen beziehen sich auf die Art und Weise, wie die TeilnehmerInnen die für sie neue Tätigkeit des Lauten Denkens wahrgenommen und emotional erlebt haben:

- Wie fühlte es sich an, die Methode des Lauten Denkens anzuwenden?
- Gab es Aspekte oder Momente, die dir unangenehm waren? Wenn ja, welche?
- Glaubst du, während der Verbalisierungsphase dein Bestes gegeben zu haben oder denkst du, dass du mit etwas mehr Übung eine bessere Leistung erbracht hättest?
- Gibt es etwas Besonderes, das dir an deiner Dolmetschleistung aufgefallen ist, das du ohne Lautes Denken nicht bemerkt hättest?

In diesem Zusammenhang haben die zwei TeilnehmerInnen zum Teil unterschiedliche Meinungen geäußert. TeilnehmerIn 1 zeigte sich im Allgemeinen sehr begeistert von der Methode und gab an, dass er/sie während der Verbalisierungsphase sein/ihr Bestes gab und dass er/sie viel und ohne besondere Unannehmlichkeiten verbalisieren konnte, obwohl es das erste Mal war, dass er/sie eine solche Aufgabe durchführte. Er/Sie behauptete auch, dass die Methode

des Lauten Denkens ihm/ihr geholfen hat, sich verschiedener Probleme und Aspekte seiner/ihrer Leistung bewusst zu werden, was ihm/ihr bei künftigen Dolmetschleistungen sicherlich helfen wird.

Perché sono cose che sicuramente mi possono essere utili e son

cose che so, però se non le thinko aloudo ((lacht)) me le tengo nell'inconscio ((lacht))

il fatto proprio di verbalizzarle e quindi rendersene conto a livello razionale e consciente è

un modo sicuramente per imparare per le volte a venire.

TeilnehmerIn 1: *Denn es geht um Dinge, die mir sicherlich nützlich sein können und die ich schon weiß. Wenn ich sie aber nicht verbalisiere ((lacht)), bleiben sie unbewusst ((lacht)). [...] Solche Dinge zu verbalisieren und rational zu machen ist sicherlich ein Weg, um sie fürs nächste Mal zu lernen.* (Übersetzung der Autorin)

TeilnehmerIn 2 gab hingegen an, dass er/sie beim Verbalisieren von Gedanken und kognitiven Prozessen eine gewisse Hemmung verspürte, und dass er/sie merkte, dass die Verbalisierungsaufgabe nicht so einfach war, wie er/sie erwartet hatte. Er/Sie hat auch bemerkt, dass er/sie sich beim Verbalisieren hauptsächlich auf Fehler konzentriert hat, und die Teile seiner/ihrer Leistung, in denen geeignete Lösungen gefunden wurden, hingegen vernachlässigt hat. Wie bereits erwähnt, ist beim Bewerten einer Dolmetschleistung die Tendenz, sich eher zu den negativen Aspekten der eigenen Dolmetschleistung zu äußern, ein natürliches Verhalten. Wir neigen dazu, den Momenten der reibungslosen Kommunikation weniger Aufmerksamkeit zu schenken, während die Momente, in denen wir Fehler machen oder gezwungen sind, alternative Lösungen zu finden, stärker in unserem Kurzzeitgedächtnis verankert bleiben. TeilnehmerIn 2 stimmte wie TeilnehmerIn 1 auch zu, dass mehr Übung ihnen helfen würde, mehr und genauer zu verbalisieren. TeilnehmerIn 2 sagte auch, dass er/sie beim erneuten Anhören und Kommentieren seiner/ihrer Dolmetschleistung feststellen konnte, dass die Gesamtleistung eigentlich gut war, obwohl er/sie oft dazu neigt, eher selbtkritisch zu sein. Dies ist sicherlich ein nicht zu vernachlässigender Vorteil der Methode des Lauten Denkens, denn das Verbalisieren bzw. das Analysieren der eigenen Leistung kann den Dolmetschstudierenden helfen, sich ihrer eigenen Fähigkeiten bewusst zu werden und den nächsten Dolmetschaufgaben mit mehr Gelassenheit und Realismus zu begegnen.

Die letzten zwei Fragen des Interviews fassen die Forschungsfragen dieser Studie zusammen, weil sie sich auf die mögliche Anwendung von Lautes Denken beim eigenständigen Üben und bei Dolmetschübungen an Universitäten beziehen.

- Glaubst du, dass die Methode des Lauten Denkens ein wertvolles Werkzeug zur Verbesserung der eigenen Leistung sein kann? Warum?
- Kann die Methode des Lauten Denkens als Selbstbewertungsmethode nach jeder Dolmetschübung am ZTW verwendet werden? Welche Vorteile würde dies mit sich bringen? Und welche Nachteile?

Beide TeilnehmerInnen sprachen sich für die Methode des Lauten Denkens als Methode der Selbstbewertung aus. TeilnehmerIn 1 erklärte, dass die Methode sehr gut zu seiner/ihrer Persönlichkeit passt und bezeichnete das Laute Denken als „authentischer“ als das übliche schriftliche Selbstfeedback:

„Piuttosto che (---). Ma intanto perché se devo darmi un feedback scritto devo pensare a come scriverlo. E questo va

„poi a togliere un pochino di (-) l'autenticità, il cento per cento di quello che effettivamente pensi.

TeilnehmerIn 1: *Anstatt (---). Denn wenn ich mir ein schriftliches Selbstfeedback geben muss, muss ich überlegen, wie ich es formuliere. Und dadurch verliert es ein bisschen an Authentizität, 100% davon, was du wirklich denkst.* (Übersetzung der Autorin)

Schriftliches Feedback ist sicherlich weniger spontan, da die Zeitspanne zwischen dem Hören der Aufnahme und dem Produzieren des Feedbacks länger ist. Ein weiterer Faktor, der eine wichtige Rolle spielt, ist die Tendenz, beim schriftlichen Feedback das Geschriebene an strengere sprachliche und soziale Normen anzupassen. Es besteht also die Gefahr, dass das Ziel der Aufgabe nicht mehr eine spontane und ehrliche Selbstbewertung ist, sondern lediglich die Erstellung eines korrekten und stilistisch akzeptablen Textes.

TeilnehmerIn 1 fügt aber auch hinzu, dass die systematische Anwendung dieser Methode, die schon aus kognitiver Sicht recht heikel und kompliziert ist, dann als reine Verpflichtung für die Dolmetschstudierenden empfunden werden könnte und somit ihren Nutzen verlieren könnte.

Laut TeilnehmerIn 2 ist die Methode des Lauten Denkens sehr nützlich, um nicht nur zu verstehen, ob die Dolmetschleistung im Allgemeinen mehr oder weniger gut gelaufen ist, sondern vor allem, um eine viel konkretere Vorstellung davon zu haben, was uns Schwierigkeiten bereitet hat und was verbessert werden muss. Was die Anwendung der

Lektionen am ZTW in der Praxis betrifft, äußerte sich TeilnehmerIn 2 ziemlich skeptisch: Da es sich um einen ziemlich langen und komplexen Prozess handelt, wäre es seiner/ihrer Meinung nach schwierig, diese Aufgabe für jede während der Übungen erbrachte Dolmetschleistung durchzuführen.

Beide TeilnehmerInnen äußerten sich daher positiv über die Methode des Lauten Denkens: Sie fanden sie interessant und hilfreich, um Schwierigkeiten und verbesserungswürdigen Aspekte der eigenen Dolmetschleistung zu erkennen. In Bezug auf die letzte Frage zeigten sich beide hingegen leicht skeptisch und konnten sich eine Anwendung der Methode des Lauten Denkens an der Universität nicht wirklich vorstellen. Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse dieser Auswertungsphase nochmals zusammengefasst und einige Schlussbemerkungen präsentiert.

4. Conclusio

Im vorigen Kapitel konnten wir durch die Auswertung der erhobenen Daten sehen, wie die Methode des Lauten Denkens funktioniert, wenn sie zur Bewertung einer Dolmetschleistung angewendet wird. Das Ergebnis ist, dass diese Bewertungsmethode, die bisher hauptsächlich im Bereich der Übersetzung eingesetzt wurde, mit einigen Modifikationen auch als Selbstbewertungsmethode im Bereich der Dolmetschdidaktik angewendet werden kann.

Durch eine erste Codierung wurden die formalen Aspekte der Protokolle des Lauten Denkens analysiert. Aus dieser ersten Analyse ließ sich ableiten, dass ein Protokoll verschiedene Formen annehmen kann, die wiederum unterschiedliche Informationen über die Herangehensweise der Studierenden an ihre Dolmetschleistung und allgemeiner an die Tätigkeit des Dolmetschens liefern. Beide StudienteilnehmerInnen haben die Methode des Lauten Denkens vor dem Experiment nicht gekannt und haben daher so eine Verbalisierungsaufgabe zum ersten Mal durchgeführt. Trotzdem haben beide TeilnehmerInnen die Aufgabe erfolgreich ausgeführt, wobei sich nur einige Unterschiede bezüglich der Anzahl der Äußerungen und Arten der verwendeten Formulierungen feststellen ließen. Die Faktoren, die diesen Aspekt der Protokolle beeinflusst haben, sind also vielfältig: von der eigenen Persönlichkeit (und insbesondere der Fähigkeit, sich über das Urteil anderer und die gesellschaftlichen Normen hinwegzusetzen) über die Wahrnehmung der eigenen Dolmetschkompetenzen bis hin zur Neigung zur Selbstkritik. Während eine/r der beiden TeilnehmerInnen eine größere Veranlagung für die Tätigkeit des Lauten Denkens zeigte (mehr Äußerungen und freiere Ausdrucksformen), zeigten beide eine gute Introspektionsfähigkeit. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass Lautes Denken von den meisten Experten als „erlernte Fähigkeit“ betrachtet wird („learned skill“, Smith 2014: 132), die sich also durch Übung leicht verbessern lässt.

Im Rahmen der zweiten Codierungsphase wurden hingegen die Protokolle aus inhaltlicher Sicht analysiert. Um diese Analysephase realistischer zu gestalten und sie im Kontext der Dialogdolmetschübungen am ZTW betrachten zu können, wurden die Beurteilungskriterien für die Modulprüfung Dialogdolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien (Beurteilungskriterien für die Modulprüfung Dialogdolmetschen o.J.) als Kategoriensystem angewendet. Nach der Codierung durch solche Kategorien konnte ein Überblick darüber gewonnen werden, worauf sich die TeilnehmerInnen bei der Verbalisierung der eigenen Gedanken und kognitiven Prozesse konzentriert haben.

TeilnehmerIn 1 konzentrierte sich mehr auf sprachliche Aspekte, in denen er/sie während der Verdolmetschung mehr Probleme hatte. TeilnehmerIn 2 hat auch viele Äußerungen zu Problemen der Idiomatik formuliert, hat sich aber auch auf das Problem der inhaltlichen Vollständigkeit bzw. Genauigkeit konzentriert. Bei TeilnehmerIn 2 wurde auch die Tendenz bemerkt, sich beim Verbalisieren der eigenen Schwierigkeiten reale Dolmetschsituationen vorzustellen, um darüber nachzudenken, welche Lösungen am sinnvollsten und effektivsten wären.

Wie im vorigen Kapitel zu sehen war, lieferten die beiden Protokolle des Lauten Denkens eine Menge Informationen über die Kompetenzen der beiden TeilnehmerInnen, die von ihnen angewandten Strategien und ihre allgemeine Herangehensweise an die Dolmetschaufgabe. Aus diesem Grund kann die Anwendung der Methode des Lauten Denkens durchaus als erfolgreich gewertet werden. Die TeilnehmerInnen konnten sich verschiedener Aspekte ihrer Dolmetschtechnik bewusst werden und konnten zwischen erfolgreich eingesetzten Strategien und verbesserungswürdigen Aspekten unterscheiden. Dies wurde später von den TeilnehmerInnen auch im Rahmen des retrospektiv durchgeführten Interviews bestätigt. Beide bezeichneten tatsächlich die Methode des Lauten Denkens als eine wirkungsvolle Methode, um die eigenen Stärken und Schwächen beim Dolmetschen zu erkennen und sie in Zukunft verbessern zu können. Auch der introspektive Charakter der Methode wurde als interessant bewertet. Wie oben erwähnt, waren sich die TeilnehmerInnen dessen bewusst, dass das Laute Denken geübt und dadurch verbessert werden kann: Sie haben bestätigt, beim Verbalisieren trotzdem ihr Bestes gegeben und von der Methode profitiert zu haben.

Wir können daher die erste Forschungsfrage positiv beantworten: „Kann die Methode des Lauten Denkens (*think-aloud protocols*) als Selbstbewertungsmethode in der Dolmetschdidaktik angewendet werden? Unter welchen Bedingungen bzw. unter Beachtung welcher Faktoren kann dies geschehen?“ Durch die vorliegende Studie wurde bewiesen, dass die Verbalisierung von Gedanken und kognitiven Prozessen ein valides didaktisches Instrument zur Bewertung von Dolmetschleistungen ist: Durch das Zurückgreifen auf die eigenen Gedanken konnten die TeilnehmerInnen viele ihrer während der Dolmetschleistung stattgefundenen kognitiven Prozesse verfolgen und analysieren und daher die Ursachen vieler ihrer Schwierigkeiten entdecken. Die Faktoren, die solche Tätigkeit beeinflussen könnten, und die daher beachtet werden müssen, sind vielfältig: von der Wahl der während der Verbalisierung einzusetzenden Erinnerungshilfe (Transkription der Ausgangsrede oder

Aufzeichnung der Zielrede) bis hin zur Schaffung einer stressfreien Atmosphäre. All diese Faktoren wurden in Kapitel 2.3 ausführlich beschrieben.

Was eine praktische Anwendung im Rahmen der Dialogdolmetschübungen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien betrifft, haben sich die TeilnehmerInnen beim Interview nicht sehr eindeutig geäußert. Es handelt sich hierbei sicherlich um eine äußerst innovative Bewertungsmethode, sodass es für Dolmetschstudierende vielleicht schwierig ist, sich eine Methode vorzustellen, die sich so sehr von der üblichen schriftlichen Selbsteinschätzung unterscheidet. Um die Anwendbarkeit der Methode des Lauten Denkens im Rahmen von Dolmetschübungen festzustellen, sind sicherlich weitere Studien erforderlich. Es wird z. B. notwendig sein, empirische Untersuchungen mit einer größeren Anzahl von TeilnehmerInnen durchzuführen und eventuell Interviews zu führen, in denen auch professionelle DolmetscherInnen und ProfessorInnen zur Methode des Lauten Denkens zu Wort kommen.

Es lohnt sich auf jeden Fall, die Methode des Lauten Denkens weiter zu untersuchen, denn als DolmetscherIn die eigene Gedankengänge zu erkunden, ist nicht nur faszinierend, sondern auch der beste Weg, die Ursachen eventueller Probleme zu identifizieren und dadurch die eigenen Dolmetschkompetenzen zu verbessern.

Bibliographie

- Bartłomiejczyk, Magdalena (2007). Introspective methods in conference interpreting research. In: *Challenging Tasks for Psycholinguistics in the New Century. Proceedings of the 7th Congress of International Society of Applied Psycholinguistics*.
- Bernardini, Silvia (2001). Think-aloud protocols in translation research: Achievements, limits, future prospects. In: *Target*, 13 (2), 241-263.
- Bilandzic, Helena (2017). Lautes Denken. In: Lothar, Mikos & Wegener, Claudia (Hg.). *Qualitative Medienforschung: ein Handbuch*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Deffner, Gerhard (1984). *Think aloud: An investigation of the validity of a data-collection procedure*. Bern: Peter Lang.
- Düsing, Elke (2014). Lautes Denken. <https://blogs.uni-paderborn.de/fips/2014/11/26/lautes-denken/> (Stand: 03.09.2020)
- Ericsson, K. Anders, & Simon, Herbert A. (1993). *Protocol analysis: Verbal reports as data*. Cambridge, London: The MIT Press.
- Færch, Claus & Kasper, Gabriele (1987). *Introspection in Second Language Research*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Gerloff, P. (1986). Second language learners' reports on the interpretive process: Talk-aloud protocols of translation. In: House, Juliane & Blum-Kulka, Shoshana (Hg.). *Interlingual and intercultural communication*. Tübingen: Gunter Narr, 243-262.
- Gile, Daniel (2009). *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. Revised edition. Amsterdam: John Benjamins.
- Göpferich, Susanne (2005). Praktische Handreichung für Studien mit lautem Denken und Translog (2000 und 2006). <http://www.susanne-goepferich.de/Handreichung.pdf> (Stand: 20.06.2020)
- Göpferich, Susanne (2008). *Translationsprozessforschung: Stand – Methoden – Perspektiven*. Tübingen: Narr.

Hofmann, Maria (2017). Die Erhebungsmethode des Lauten Denkens. <https://quasus.ph-freiburg.de/2217-2/> (Stand: 16.03.2020)

Hug, Theo & Poscheschnik, Gerhard (2010). *Empirisch forschen: Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium*. Wien: Huter & Roth.

Imperio, Michela (2016). *I think-aloud protocol come strumento per indagare il processo mentale della traduzione*. Bachelorarbeit, Scuola Superiore per Mediatori Linguistici delle Scuole Civiche di Milano. <http://www.trad.it/michela-imperio-i-think-aloud-protocol-come-strumento-per-indagare-il-processo-mentale-della-traduzione/> (Stand: 01.12.2020)

Ivanova, Adelina (2000). The Use of Retrospection in Research on Simultaneous Interpreting. In: Tirkkonen-Condit, Sonja; Jääskeläinen, Riitta (Hg.). *Tapping and Mapping the Processes of Translation and Interpreting: Outlooks on empirical research*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 27-52.

Jääskeläinen, Riitta (1987). *What happens in a Translation Process: Think-aloud Protocols of Translation*. Masterarbeit, University of Joensuu, Savonlinna School of Translation Studies.

Jääskeläinen, Riitta (1989a). The Role of Reference Material in Professional vs. Non-professional Translation: A Think-aloud Protocol Study. In: Sonja Tirkkonen-Condit & Stephen Condit (Hg.). *Empirical Studies in Translation and Linguistics*. [Studies in Languages 17.] Joensuu: University of Joensuu. 175–200.

Jääskeläinen, Riitta (1989b). Teaching How to Use Reference Material in Translator Training: A Think-aloud Protocol Study. In: Anita Nuopponen & Rolf Palmberg (Hg.). *Special Languages and Second Languages: Methodology and Research*. [AFinLA Yearbook 47.] Vaasa: AFinLA. 69–78.

Jääskeläinen, Riitta (1995). Thinking Aloud as a Data Collection Method. In: Heikki Nyysönen & Leena Kuure, (Hg.). *Principles of Accessibility and Design in English Texts: Research in Progress*. [Publications of the Department of English A12.] Oulu: University of Oulu. 207–228.

Jääskeläinen, Riitta (1999). *Tapping the Process: An Explorative Study of the Cognitive and Affective Factors Involved in Translating*. [University of Joensuu Publications in the Humanities 22.] Joensuu: University of Joensuu.

Jääskeläinen, Riitta (2002). Think-aloud protocol studies into translation: An annotated bibliography. In: *Target. International Journal of Translation Studies*, 14 (1), 107-136.

Jääskeläinen, Riitta & Sonja Tirkkonen-Condit (1991). Automatised Processes in Professional vs. Non-professional Translation: A Think-aloud Protocol Study. In: Sonja Tirkkonen-Condit, ed. *Empirical Research on Translation and Intercultural Studies: Selected Papers of the TRANSIF Seminar, Savonlinna 1988*. [Language in Performance 5.] Tübingen: Gunter Narr. 89–109.

Kleining, G. (1999). Zur Geschichte der Introspektion: Themenschwerpunkt: Introspektion als Forschungsmethode. In: *Journal für Psychologie*, 7 (2), 3-6.

Konrad, Klaus (2019). Lautes Denken. In: Mey, Günter & Mruck, Katja (Hg.). *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: Springer, 1-21.

Krings, Hans-Peter (1986). *Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht: Eine empirische Untersuchung zur Struktur des Übersetzungsprozesses an fortgeschrittenen Französischlernern*. [Tübinger Beiträge zur Linguistik 291.] Tübingen: Gunter Narr.

Krings, Hans-Peter (1987). The Use of Introspective Data in Translation. In: Claus Færch & Gabriele Kasper (Hg.). *Introspection in Second Language Research*. Clevedon: Multilingual Matters. 158-176.

Krings, Hans-Peter (1988). Blick in die ‘Black Box’ - Eine Fallstudie zum Übersetzungsprozess bei Berufsübersetzern. In: Reiner Arntz (Hg.). *Textlinguistik und Fachsprache: Akten des internationalen übersetzungswissenschaftlichen AILA-Symposiums, Hildesheim, 13.–16. April 1987*. Hildesheim: Olms. 393-412.

Krings, Hans Peter (2005). Wege ins Labyrinth – Fragestellungen und Methoden der Übersetzungsprozessforschung im Überblick. In: *Meta*, 50 (2), 342–358.

Krotz, F. (1999). Forschungs- und Anwendungsfelder der Selbstbeobachtung: Themenschwerpunkt: Introspektion als Forschungsmethode. In: *Journal für Psychologie*, 7 (2), 9-11.

Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.

Kussmaul, Paul & Tirkkonen-Condit, Sonja (1995). Think-Aloud Protocol Analysis in Translation Studies. In: *TTR : traduction, terminologie, rédaction*, 8 (1), 177-199.

Li, Defeng (2004). Trustworthiness of think-aloud protocols in the study of translation processes. In: *International Journal of Applied Linguistics*, 14 (3), 301-434.

Lörscher, Wolfgang (1991). *Translation Performance, Translation Process, and Translation Strategies: A Psycholinguistic Investigation*. [Language in Performance 4.] Tübingen: Gunter Narr.

Lörscher, Wolfgang (1993). Translation Process Analysis. In: Yves Gambier & Jorma Tommola (Hg.). *Translation and Knowledge*. Turku: University of Turku, Centre for Translation and Interpreting. 195–212.

Mayring, Philipp (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim/ Basel: Beltz.

Rahemtulla, Daryna (2019). The think aloud method in studying the translation process. In: *The scientific and methodological journal “Foreign Languages”*, 2, 26-38.

Sandmann, Angela (2014). Lautes Denken – die Analyse von Denk-, Lern- und Problemlöseprozessen. In: Krüger, D., Parchmann I., Schecker H. (Hg.). *Methoden in der naturwissenschaftsdidaktischen Forschung*. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum, 179-188.

Shamy, Marwa & De Pedro Ricoy, Raquel (2017). Retrospective protocols: Tapping into the minds of interpreting trainees. In: *Translation & Interpreting. The International Journal for Translation and Interpreting Research*, 9 (1), 51-71.

Smith, Amanda (2014). Think aloud protocols: Viable for teaching, learning, and professional development in interpreting. In: *Translation & Interpreting. The International Journal for Translation and Interpreting Research*, 6 (1), 128-143.

Sun, Sanjun (2011). Think-Aloud-Based Translation Process Research: Some Methodological Considerations. In: *Meta*, 56 (4), 928–951.

- Tijus, C. (1997). Understanding for interpreting, interpreting for understanding". In: Y. Gambier, D. Gile and C. Taylor (Hg.). *Current Trends in Interpreting Research*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins, 29-49.
- Tirkkonen-Condit, Sonja (1987). Think-aloud Protocols in the Study of the Translation Process. Heikki Nyysönen, Riitta Kataja & Vesa Komulainen (Hg.). *CDEF 86: Papers from the Conference of Departments of English in Finland*. Oulu: University of Oulu. 39–49.
- Tirkkonen-Condit, Sonja (1996). What is in the Black Box?: Professionality in Translational Decisions in the Light of TAP Research. In: Angelika Lauer, Heidrun Gerzymisch-Arbogast, Johann Haller & Erich Steiner (Hg.). *Übersetzungswissenschaft im Umbruch: Festschrift für Wolfram Wilss zum 70. Geburtstag*. Tübingen: Gunter Narr. 251–257.
- Tirkkonen-Condit, Sonja (2000). Uncertainty in Translation Processes. In: Sonja Tirkkonen-Condit & Riitta Jaaskelainen (Hg.). *Tapping and Mapping the Processes of Translation and Interpreting: Outlooks on Empirical Research*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. 123–142.
- Tirkkonen-Condit, Sonja & Johanna Laukkanen (1996). Evaluations - A Key Towards Understanding the Affective Dimension of Translational Decisions. In: *Meta* 41 (1). *Translation Process(es)*, 45-59.
- Van Someren, Maarten, Barnard, Yvonne & Sandberg, Jacobijn (1994). *The Think Aloud Method. A Practical Guide to Modelling Cognitive Processes*. London: Academic Press.
- Vik-Tuovinen, Gun-Viol (2002). Retrospection as a method of studying the process of simultaneous interpreting. In: Garzone, Giuliana & Viezzi, Maurizio (Hg.). *Interpreting in the 21st century: challenges and opportunities: selected papers from the 1st Forli Conference on Interpreting Studies, 9-11 November 2000*. John Benjamins, 63-72.
- Wadensjö, Cecilia (1998). *Interpreting as Interaction*. London & New York: Longman.
- Żmudzki, Jerzy (2001). Gespräche über einen Dolmetscher. In: Brinker, Klaus (Hg.). *Text- und Gesprächslinguistik / Linguistics of Text and Conversation*, (2). De Gruyter Mouton, 1633-1639

Dokumente

Beurteilungskriterien für die Modulprüfung Dialogdolmetschen, Zentrum für Translationswissenschaft (o.J.). Universität Wien:

[https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Mas](https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Masterstudium/BEURTEILUNGSKRITERIEN_DD-Studierende.pdf)
[terstudium/BEURTEILUNGSKRITERIEN_DD-Studierende.pdf](https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Masterstudium/BEURTEILUNGSKRITERIEN_DD-Studierende.pdf)

Anhang

Anhang 1: Im Rahmen der Dolmetschsimulation zu inszenierender Dialog

A: Italy Plast (italienische Firma) B: NOVAPACK (österreichische Firma)

Die Vertreter zweier Firmen im Sektor der Lebensmittelverpackungen führen ein Gespräch, indem sie sich kennenlernen. Die österreichische Firma (NOVAPACK) möchte einige ihrer Kunden mit den Produkten von Italy Plast beliefern.

A: Buongiorno, sono Giulia, l'amministratrice delegata di Italy Plast, benvenuto! Prego, si accomodi.

B: Guten Tag, freut mich!

A: Sono veramente lieta di incontrarla oggi, la ringrazio a nome del nostro titolare Andrea Navicelli e di tutta l'azienda Italy Plast per essere qui! Il viaggio è andato bene?

B: Ja, der Flug nach Mailand war ganz angenehm, ich musste ein paar Kontrollen wegen Corona durchmachen, aber sonst ist alles nach Plan verlaufen! Und ich danke Ihnen im Namen von NOVAPACK für den herzlichen Empfang, es ist immer schön, hier in Italien zu sein.

A: Benissimo! Le posso offrire qualcosa da bere, un caffè, un tè?

B: Ja, ich hätte gerne einen Macchiato, danke.

A: Ecco a lei.

B: Vielen Dank!

A: Direi che adesso possiamo iniziare a parlare dei nostri prodotti e continuare la conversazione che avevamo iniziato al telefono: come già saprà, noi di Italy Plast siamo l'azienda leader qui in Italia per quanto riguarda il packaging di prodotti alimentari, e nell'ultimo decennio abbiamo adattato la nostra offerta alle ultime esigenze in materia ambientale; offriamo già un'ampia gamma di materiali riciclabili e svolgiamo continue attività di ricerca per svilupparne di nuovi, in modo da contribuire in maniera sostanziale all'evoluzione "green" in Italia e in Europa.

B: Das ist wirklich beeindruckend! Ich würde mich freuen, mehr über Ihr Angebot zu erfahren, insbesondere bezüglich Ihrer wiederverwertbaren Kunststoffe. Wir verteilen meistens Flaschen und Becher auf dem österreichischen und deutschen Markt, indem wir uns auch auf recycelbare Alternativen konzentrieren. Wir haben vor Kurzem einige Anfragen erhalten, deswegen möchte ich mich ein bisschen über Ihre Produkte erkundigen.

A: Il materiale con il quale lavoriamo maggiormente è il PET, da cui fabbrichiamo bottiglie riutilizzabili oppure monouso riciclabili. Attualmente però stiamo anche lavorando all'introduzione del PEF, sa di cosa si tratta?

B: Ja, das ist eben eine nachhaltige Alternative, die uns besonders interessiert! Ich weiß, dass es zu hundert Prozent aus pflanzlichen Rohmaterialien hergestellt wird. Ich bin der Meinung, dass das PEF als Verpackungsmaterial der Zukunft gehört!

A: Esatto, anche noi siamo della stessa opinione. Si tratta di un materiale plastico che è non solo totalmente idoneo al riciclaggio, ma, grazie alla sua composizione ha delle prestazioni migliori rispetto al PET, in quanto offre una maggiore protezione dall'ossigeno, dal biossido di carbonio e dall'acqua. Questo ovviamente conferisce a cibi e bevande una maggior durata, se conservati in questo tipo di plastica.

B: Ja, ich habe davon gehört, es ist wirklich ein Top-Produkt. Ein weiterer Vorteil ist sogar eine höhere mechanische Belastbarkeit, d. h. die Behälter oder Flaschen sind widerstandsfähiger als die aus PET und können daher länger verwendet werden.

A: Si, quella è anche un'altra caratteristica interessante. Per noi, però, che ci concentriamo sui materiali riciclabili, il fatto che il PEF utilizzi il furano (a differenza del PET che viene prodotto con il petrolio) è un enorme vantaggio, in quanto si tratta di una sostanza che può essere ricavata dal mais, dal legno e addirittura da alcuni tipi di grano. Credo che possiamo essere d'accordo sul fatto che il PEF, nel tempo, andrà a sostituire gradualmente il PET.

B: Ja, ich bin völlig einverstanden. Beim PET handelt es sich um ein weitgehend recycelbares Material; die Wiederverwertung ist aber oft kostenintensiv und technologisch auch schwer umsetzbar. PEF ist zwar biologisch nicht abbaubar, kann neben dem Recycling aber auch umweltschonend verbrannt werden, da keine zusätzlichen CO₂-Emissionen entstehen. Können bei Ihnen Produkte aus PEF schon gekauft werden oder sind Sie noch in der Entwicklungsphase?

A: Ancora stiamo prendendo accordi con altre aziende per la fornitura di materie prime e progettando il design dei contenitori che poi produrremo. Siamo però ad un buon punto, tra 3/4 mesi dovremmo essere pronti per la produzione e la fornitura.

B: Ok, das ist auf jeden Fall eine Möglichkeit, die ich für die Zukunft in Betracht ziehen werde.

A: La contattiamo volentieri appena saremo pronti a fornire prodotti in PEF!

B: Perfekt, danke! Einige der Unternehmen, mit denen ich in Kontakt bin, möchten innerhalb dieses Monats kaufen. Bieten Sie vielleicht andere biobasierte Alternativen an?

A: Offriamo anche prodotti in Bio-PET, non so se lo conosce, si tratta di un materiale composto per il 30% da un composto ricavabile dalla canna da zucchero. È stato sviluppato da Levissima ed è entrato in commercio da una decina di anni, nel 2013 circa.

B: Ja, ich kenne das Bio-PET! Aber stimmt es, dass Bio-PET die gleichen Eigenschaften wie das normale PET hat?

A: Sì, questo è proprio il vantaggio di questo materiale: all'apparenza presenta le stesse caratteristiche del normale PET, leggero, infrangibile e igienico, con l'unica differenza che il Bio-PET ha una composizione di origine biologica del 30%, quindi ha un impatto ambientale minore e allo stesso tempo può essere interamente riciclato.

B: Ja, Bio-PET wird seit 2009 unter anderem von Coca-Cola unter dem Namen „Plant Bottle“ genutzt. Das Ziel ist natürlich, die Produktion und Verwendung von Kunststoffprodukte so umweltverträglich und schonend wie möglich zu machen.

A: Esattamente, e un altro vantaggio delle bioplastiche in generale è che i loro tempi di smaltimento sono decisamente più brevi di quelli della plastica vergine. Sareste eventualmente interessati a conoscere meglio i nostri prodotti in Bio-PET?

B: Ja, gerne! Wie gesagt sind wir meistens in der Getränkebranche tätig, welche Arten von Getränkeflaschen können Sie anbieten?

A: Allora, innanzitutto abbiamo tutte le capacità disponibili, dai 100 ml fino ai 2 l. Le produciamo poi principalmente bianche o trasparenti, ma su richiesta possiamo offrire altri colori. Un'altra caratteristica da definire è il collo della bottiglia: è possibile scegliere tra il classico collo a vite, quello a pressione ed altre tipologie, ad esempio quelli con il dosatore o con il dispenser.

B: Gut, ich sehe, dass Sie viele verschiedene Möglichkeiten anbieten.

A: Sì, poi ovviamente se ha esigenze particolari cercheremo sicuramente di accontentarla! Le faccio intanto vedere alcune foto dei nostri prodotti, venga pure qui con me al PC.

B: Ok, ich muss für zwei Firmen bestellen. Eine hat mir schon gesagt, dass sie für die nächsten 6 Monate eine monatliche Lieferung von 5000 durchsichtigen 1l Flaschen und 2500 500ml Flaschen möchte.

A: Ok, questa con il collo a vite può andare bene? Questa che vede in foto è da un litro ma abbiamo anche la versione da mezzo litro.

B: Ja, das ist perfekt! Dann können Sie schon die erste Lieferung in Auftrag geben. Was die andere Firma angeht, mit der ich in Kontakt bin, wurde mir nicht genau gesagt, was sie bestellen möchten. Sie haben mich nur darum gebeten, mich über Ihre Produkte zu erkundigen und ihnen dann eventuell einen Katalog der Produkte zu zeigen.

A: Capisco! Al momento non abbiamo cataloghi cartacei, se aspetta qualche minuto gliene posso stampare uno oppure posso inviarle una mail con in allegato il catalogo in formato PDF. Come preferisce?

B: Da wir uns für die Umwelt engagieren, wird der Katalog in digitaler Form perfekt passen!

A: Perfetto, allora le mando subito la mail. Direi che abbiamo finito, la contatterò appena i prodotti ordinati saranno pronti per la spedizione, e magari ci accorderemo anche per una fornitura per l'altra azienda!

B: Perfekt, ich danke Ihnen für die Verfügbarkeit und für alle Informationen über Ihr Angebot!

A: È stato un piacere, grazie a lei per l'interesse nella nostra azienda. A presto!

B: Bis bald, auf Wiedersehen!

QUELLEN:

<https://www.meccanicanews.com/2019/09/02/bioplastica-pef-una-nuova-scoperta-della-lund-university/>

https://www.gerolsteiner.de/fileadmin/Contentbilder/MineralienUndGesundheit/GesundeErnahrung/Projekt-Wasserwoche/PDF/Magazin/17_beitr

Anhang 2: Interviewleitfaden

- La simulazione della lezione di interpretariato dialogico è stata in qualche modo diversa dalle lezioni reali? Se sì, in che modo? (War die Simulation der Dialogdolmetschübung irgendwie anders als eine wirkliche Übung? Wenn ja, wie?);
- Come ti sei sentito mentre utilizzavi il metodo del thinking aloud? (Wie fühlte es sich an, die Methode des Lauten Denkens anzuwenden?);

- C'è qualcosa che non ti ha fatto sentire a tuo agio? Se sì, cosa? (Gab es Aspekte oder Momente, die dir unangenehm waren? Wenn ja, welche?);
- Pensi di aver dato il tuo massimo durante la fase di verbalizzazione oppure credi che con un po' più di pratica avresti potuto fare meglio? (Glauben Sie, während der Verbalisierungsphase Ihr Bestes gegeben zu haben oder denken Sie, dass du mit etwas mehr Übung eine bessere Leistung erbracht hättest?);
- C'è qualcosa in particolare che hai notato della tua prestazione che non avresti notato altrimenti? (Gibt es etwas Besonderes, das dir an deiner Dolmetschleistung aufgefallen ist, das du ohne Lautes Denken nicht bemerkt hättest?);
- Credi che il thinking aloud possa essere uno strumento valido per migliorare vari aspetti della propria prestazione? Perché? (Glaubst du, dass die Methode des Lauten Denkens ein wertvolles Werkzeug zur Verbesserung der eigenen Leistung sein kann? Warum?);
- Il thinking aloud può essere utilizzato abitualmente durante i corsi pratici allo ZTW, come metodo di auto-feedback dopo la lezione? Quali vantaggi apporterebbe secondo te? E quali svantaggi? (Kann die Methode des Lauten Denkens als Selbstbewertungsmethode nach jeder Dolmetschübung am ZTW verwendet werden? Welche Vorteile würde dies mit sich bringen? Und welche Nachteile?).

Anhang 3: Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Methode des Lauten Denkens und ihrer Anwendung als (Selbst-)Bewertungsmethode in der Dolmetschdidaktik. Diese Methode ist schon bei vielen translationswissenschaftlichen Studien angewendet worden, um Informationen über kognitive Prozesse und Problemlösungsstrategien während einer Übersetzungsaufgabe zu erfassen. Ziel dieser Studie ist es aber, zu untersuchen ob und inwieweit die Methode des Lauten Denkens auch im dolmetschdidaktischen Bereich angewendet werden kann. Im theoretischen Teil wird zunächst der Begriff „Lautes Denken“ definiert und erläutert, zusammen mit einer Beschreibung der verschiedenen Formen dieser introspektiven Methode. In den folgenden Unterkapiteln geht es um die Entwicklungsgeschichte der Methode und den gegenwärtigen Stand der Forschung: Es wurden insbesondere die relevantesten Studien im Bereich Übersetzen und Dolmetschen in Betracht gezogen. Schließlich werden die kritisierten Aspekte dieser Erhebungsmethode behandelt und diskutiert. Der empirische Teil untersucht die Anwendung der Methode des Lauten Denkens von zwei Dolmetschstudierenden am ZTW der Universität Wien am Beispiel der *Übung Dialogdolmetschen I IT-DE*. Was das Forschungsdesign angeht, werden zwei Untersuchungsmethoden angewendet: die teilnehmende Beobachtung und das

retrospektive Interview. Es wird zunächst eine Dolmetschsimulation durchgeführt und im Anschluss daran wurden die TeilnehmerInnen darum gebeten, ihre Dolmetschleistung anhand der Methode des Lauten Denkens zu bewerten. Im Rahmen des Interviews sollten die ProbandInnen ihre Meinungen und Eindrücke zu dieser Bewertungsmethode äußern. Ausgehend von den Ergebnissen stellt sich heraus, dass beide TeilnehmerInnen ihre Protokolle des Lauten Denkens erfolgreich erstellt haben, wobei sie beim Anhören der eigenen aufgezeichneten Dolmetschleistung auf ihre Gedanken und kognitiven Prozesse zurückgegriffen haben und dadurch viele interessante Erkenntnisse über die eigene Leistung gewinnen konnten.

Anhang 4: Abstract (English)

This master's thesis investigates thinking aloud protocols and their application as a self-assessment method in interpreting didactics. This method of data collection has already been used in several translation studies to gather information about cognitive processes and problem-solving strategies during a translation task. However, the aim of this study is to investigate whether and to what extent the method of thinking aloud can also be applied in the didactic field of interpreting. In the theoretical part, the term "thinking aloud" is first defined and explained, together with a description of the different forms of this introspective method. The following sub-chapters deal with the history of the development of the method and particular attention is given to the current state of research, by focusing on the most relevant studies in the field of translation and interpreting. Finally, the criticised aspects of this survey method are dealt with and discussed. The empirical part aims at investigating the application of the thinking aloud method by two interpreting students at the Centre for Translation Studies (ZTW) of the University of Vienna, using the *Dialogue Interpreting I IT-DE* course as an example. As far as the research design is concerned, two research methods are used: participant observation and retrospective interview. First, an interpreting simulation is carried out and then the participants were asked to evaluate their interpreting performance using the thinking aloud method. During the interview, the participants were asked to express their opinions and impressions on this evaluation method. The results suggest that both participants successfully completed their Thinking Aloud protocols, drawing on their thoughts and cognitive processes when listening to their own recorded interpreting performance, and thus gained many interesting insights into their own performance.